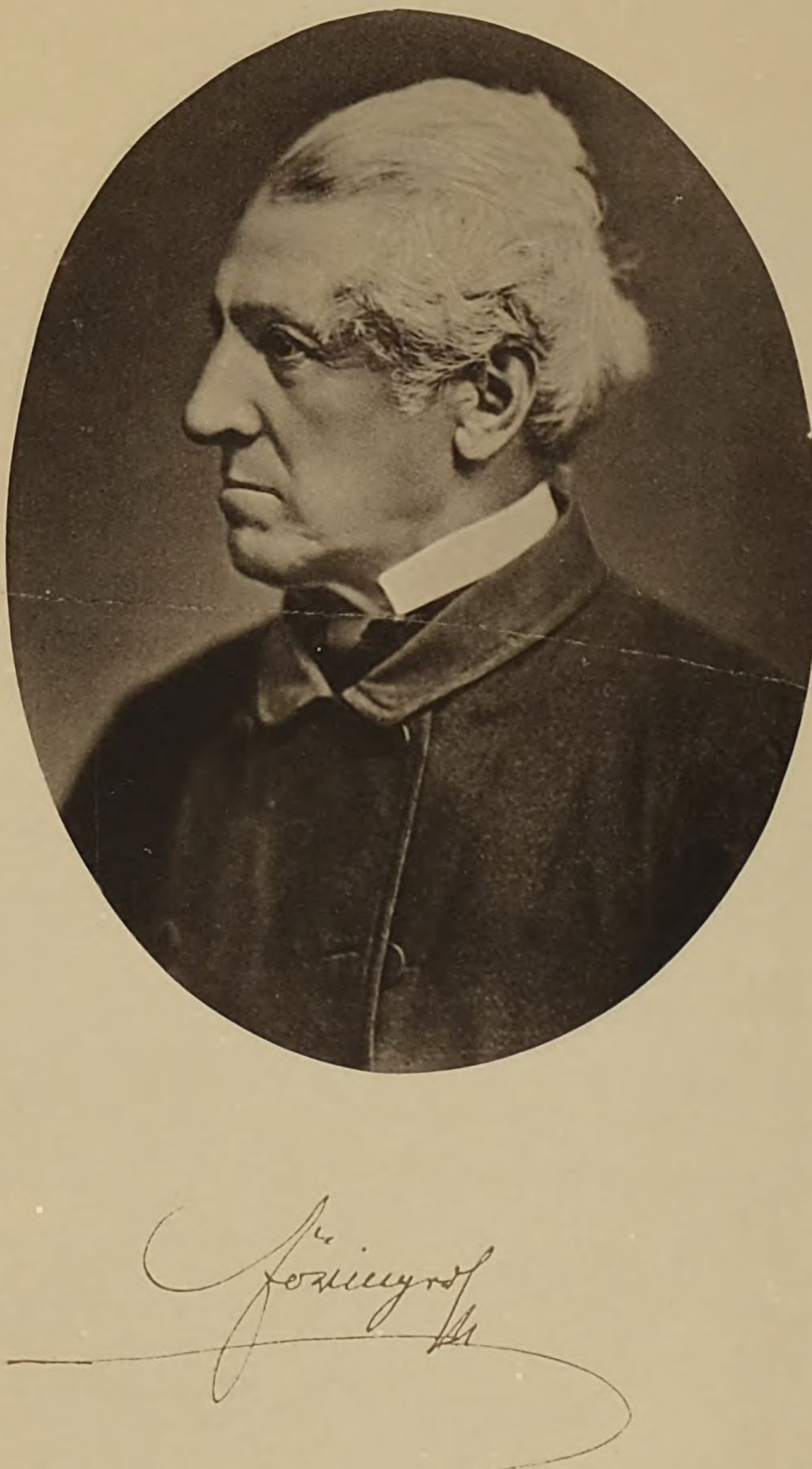


Lichtdruck von J. ALBERT, München.

Heinrich Konrad Föringer.

Eine Lebens-Skizze

[illegible]

[illegible]

München, [illegible]

Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei [illegible]

Heinrich Konrad Föringer.

Eine Lebens-Scizze

von

Dr. Christian Haeutle,
kgl. Reichsarchivrath.

Mit einem Bildnisse.

München, 1881.
Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.

Separatabdruck aus dem XLII. und XLIII. Jahresberichte des historischen Vereines von Oberbayern, Seite 127 ff.

Me legat invitus nemo, non
scripsimus illi:
Huic scripta est, si quem,
pagina nostra juvat.

August der Jüngere,
Herzog von Braunschweig-
Lüneburg.

Als am 27. Mai 1863 der historische Verein von Oberbayern zur Nachfeier seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens im reizend über dem Starnbergersee gelegenen Feldafing auch ein gemeinschaftliches Mittagmahl veranstaltete und beim Dessert die Wogen der Begeisterung bereits hoch giengen, da erhob sich nach andern jubelnd beklatschten Rednern und von allen Seiten stürmisch begrüßt, auch Bibliothekar Föringer und brachte mit zündenden Worten einen Toast auf die jüngeren Mitglieder des Vereines aus, welche sich in einer den Vereinszwecken fördersamen Weise mit historischen Forschungen befaßten und die darin auf alle Weise nach wie vor zu unterstützen, ihm Stolz und Vergnügen sei und auch bleiben werde!

Mit diesem Toaste ist der uns Vereinsgenossen unvergeßliche Mann, wie er leibte und lebte, zum größten Theile gekennzeichnet, denn zu Föringers hervorstechendsten Eigenschaften gehörte vor Allem jene weithin bekannte Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit, welche er Jedermann, der mit ihm in amtliche Berührung oder überhaupt in persönlichen Verkehr trat, auf so herzgewinnende Weise entgegenbrachte.

Das galt eben so sehr vom bibliothekarischen Standpunkte aus, welcher ja seinen Lebensberuf in sich schloß, als vom wissenschaftlichen überhaupt, der theils in seiner literarischen, besonders in seiner akademischen Thätigkeit gipfelte, theils in seinen Arbeiten für den historischen Verein von Oberbayern, zu dem ihn Heimatliebe und angeborne Neigung gleich mächtig hinzogen.

Bibliothek-Wirksamkeit, selbstständige geschichtliche

Forschung und Wahrnehmung wie Geltendmachung der historischen Vereins-Interessen, jedes auch für sich allein denkbar und vollberechtigt, bildeten hier in selten inniger Verbindung gewissermassen das Trifolium, das Föringer kultivirte mit aller Kraft seines Könnens und Wissens, das dreitheilige Geistes-Banner, welches er hoch hielt die ganze Zeit seines unermüdet thätigen Lebens hindurch.

Damit liegen uns denn auch die drei Hauptrichtungen seines gesammten Wirkungskreises klar vorgezeichnet.

Föringer war zunächst Bibliothekar, nämlich Oberbibliothekar an hiesiger kgl. Hof- und Staatsbibliothek, er war Bibliothekar des historischen Vereins von Oberbayern und dazu noch eine längere Reihe von Jahren Privat-Bibliothekar Seiner Majestät Königs Ludwig I.*)

Föringer war dann ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der beiden historischen Commissionen an derselben.

Föringer war endlich fast beständiges Ausschuß-Mitglied des historischen Vereins von Oberbayern, zu dessen Gründungs-Genossen er noch mitzählte, mehrjähriger zweiter Vorstand und gegen vierzig Jahre hochverdienter Vereins-Redakteur.

Um übrigens hier mit Einemmale die ganze äußere Lebens-Stellung Föringers vollständig zu skizziren, sei noch erwähnt, daß er seit 1857 Ritter I. Cl. des Verdienstordens vom hl. Michael und seit 1878 königl. bayer. Hofrath, dann Mitglied, Ehren- und correspondirendes Mitglied gar vieler gelehrter Körperschaften und wissenschaftlicher Verbindungen gewesen. Es giebt das eine lange Kette, zu der wir an einander reihen den historischen Verein von Niederbayern und die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zu Frankfurt a/M.; die historischen Vereine zu Hannover, Augsburg, Bamberg, Landshut, Regensburg und Würzburg; das s. z. Keplerdenkmal-Comité zu Weil, die historisch-archäologische und literar. Gesellschaft zu Ypern und die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, die Academie d'Archéologie de Belgique zu Antwerpen und endlich den Gelehrten- und Verwaltungs-Ausschuß des germanischen Museums in Nürnberg.

Wir kehren indeß blos zum Bibliothekar und Akademiker, dann noch zum histor. Vereinsredakteur Föringer zurück.

In jeder dieser drei Stellungen zeichnete sich Derselbe durch volle und ganze Hingabe an die Sache, durch ihr reiches und richtiges Verständniß, sowie durch stets liebenswürdiges, uneigennützigstes Entgegenkommen gegen Dritte aus.

Als Bibliothekar zumal war er jüngeren Kollegen, die

---

*) Bei der sehr bedeutenden Bücher- und Handschriften-Sammlung, welche Föringer besaß, könnte man ihn mit Fug und Recht auch noch seinen eigenen Bibliothekar nennen.

Föringer wie kein Anderer anzuregen und zu behandeln verstand, ein wahrhaft väterlicher Freund und Lehrer, während er auf der anderen Seite auch den unerfahrensten Laien mit freundlicher Bereitwilligkeit in die köstlichen Schätze seiner Bibliothek-Sparte (Jurisprudenz und Handschriften) einführte, ihm den Forscher-Pfad liebevoll wies und seine Beihilfe nie versagte troß des hiemit verbundenen Zeitverlustes. Wie manches aufkeimende Talent, das schüchtern Föringers Bibliothek-Heiligthum betrat, wäre wieder, blieb es auf sich allein angewiesen, von seinem Vorhaben abgestanden, hätte nicht des Gefeierten sichere Hand ihm die Wissens-Pfade geebnet und erhellt.

Erst so fand sich der Dilettant allmählig in dem dunkeln Schachte der Forschung zurecht, drang muthig weiter vor und segnet noch jezt (ihre Zahl ist größer, als Mancher glauben möchte*) dankerfüllten Herzens das Andenken des liebevollen Führers, unter dessen kundiger Leitung er glücklich an das Ziel gelangte.

Der Akademiker Föringer war von den ersten schüchternen Anfängen in dieser Würde bis zu seinem späten Lebensende eine bei den Mitgliedern dieser gelehrten Körperschaft wegen ihres stets loyalen und entgegenkommenden Verhaltens beliebte Persönlichkeit. In Bavaricis aber galt er auch unter ihnen als unbestrittene Autorität ersten Ranges.

Dem Vereins-Redakteur endlich verdanken Duzende und aber Duzende von historischen Erstlings-Versuchen ihre so humane, ja herzliche Aufnahme und dann sorgsam vorbereitete Einführung in die immerhin zu fürchtende Oeffentlichkeit.

Nach diesen drei verschiedenen und doch wieder unter sich verwandten Gesichtspunkten wollen wir nun Föringer näher ins Auge fassen.

Den Bibliothekar nach Verdienst zu würdigen, dazu gebräche es zwar nicht an genügendem Material in den uns vorliegenden Tagebüchern des Verlebten, wohl aber fehlen uns hiezu die entsprechenden Fachkenntnisse. Wenn wir also, wann und wo es gilt, dennoch vom Bibliothekar zu sprechen uns gleichwohl veranlaßt sehen, wie z. B. beim großen Bibliothek-Umzuge vom Jahre 1843, werden wir uns fremder Zunge bedienen.

Den Akademiker Föringer zu schildern, hat Geheimrath von Giesebrecht bereits am 20. März vorigen Jahres in öffentlicher Sitzung jener verehrungswerthen Korporation sich zur Aufgabe gemacht.

Daß endlich auch unseres langjährigen Ausschuß-Mit-

*) Hieher passen so recht die Worte P. P. Dollingers, der im B. XX der Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern S. 99 ff. die 400jähr. Geburtstags-Feier Aventins beschreibt, auf S. 139: Wie Dr. Wiedemann, so schulden dem Herrn Dr. Föringer wegen seiner allbekannten, unermüdeten Dienstgefälligkeit im Amte und wegen der zuvorkommendsten Unterstützung bei literarischem Bestreben hundert andere strebsame Talente den wärmsten Dank.

gliedes, Bibliothekars, zweiten Vorstandes und unermüdlichen Vereins-Redakteurs*) an gehöriger Stelle eingehender gedacht werde, heischt schon die einfache Pflicht der Dankbarkeit einem Manne gegenüber, den wir Vereinsgenossen noch alle persönlich gekannt nicht blos, sondern hochgeschätzt, ja von Herzen geliebt haben.

Der Verfasser dieser Zeilen, gern bekennt er es hier öffentlich, gehört mit zu jenen Schülern (wird das rechte Wort sein) des Verstorbenen, die unter seiner freundlichen Aegide in das Quellen-Studium der Vaterlands-Geschichte eingeführt wurden.

Wenn also der den geehrten Vereinsgenossen im Folgenden gebotene Nachruf des ausgezeichneten Mannes, welcher in seinem Thun und Treiben kurz geschildert werden soll, nicht ganz mächtig zu werden vermag, wenn die vielleicht mangelhafte und schwache Darstellung hinter den Verdiensten zurückbleibt, denen ein Vereins-Denkmal hiedurch gesetzt werden soll, so trägt wenigstens Mangel an Pietät nicht die Schuld daran, denn mit wärmerer Verehrung, mit lebhafterem Dankgefühle bewahrt kaum ein Anderer das Andenken an den theuren Dahingeschiedenen in treuem Herzen, als eben der Verfasser selbst. —

Heinrich Konrad Föringer war das jüngste und zugleich sechszehnte Kind des damals in weiten Kreisen bekannten und geachteten Meßners oder Küsters an der kurfürstl. Herzogspital-Hofkirche Johann Heinrich Föringer und dessen Gattin Barbara, einer gebornen Schreinermeisterstochter Fischer von Landsberg.

In dem alten Föringer haben wir uns einen sehr großen Mann von mächtigem Körper-Umfange, mit breitem flachen Gesichte, das eine Perrücke umrahmte, und ungewöhnlich starken Waden vorzustellen, welchen zu lieb derselbe auch, wenn und wo er nicht im Talar zu gehen hatte, stets Kniehosen zu tragen pflegte. Mit einer Art von Selbstgefälligkeit nannte er sich lieber Kustos**) und hörte dies eben so gerne von andern Leuten, wohl ohne dabei zu ahnen, daß sein kleiner Heinrich dereinst auch einmal „Kustos" wenn schon von ganz anderer Art werden sollte.

Schräg gegenüber seiner Kirche hatte sich „Kustos" Föringer im Jahre 1790 ein geräumiges, dreistöckiges Wohnhaus erbaut***) und in diesem Hause, jetzt Herzogspitalstraße Nr. 14, erblickte Ober-Bibliothekar Föringer am 14. August 1802 das Licht der Welt. Wir haben es also in ihm mit einem gebornen Münchner-

---

*) Auch zu den bedeutenderen Schenkern gehörte Föringer unserem Vereine gegenüber, der von 1838—78 nur wenige Jahresberichte ausweist, in welchen nicht Föringer'sche Liebesgaben verzeichnet sind.

**) Jedes Buch seiner zahlreichen Bibliothek trug auf einem ihm aufgeklebten grünen bedruckten Zettelchen diese Bezeichnung. Von der Bibliothek selbst wird weiter unten noch ein charakteristischer Beitrag zur damaligen Zeitgeschichte erzählt werden.

***) Die hiezu nöthigen Kapitalien wurden ihm von wohlwollenden Geistlichen großentheils förmlich aufgedrängt.

Kinde im vollen Sinne des Wortes zu thun und ein ächtes Münchner-Kind voll inniger Liebe zu seiner schönen Vaterstadt ist Föringer alle Zeit seines Lebens auch geblieben.

Als hübscher, vielversprechender Knabe wuchs der junge Heinrich unter der sorgsamen Pflege und Leitung seiner Eltern, der sich mit ihnen die ältere Schwester Klara*) liebevoll zuwandte, gesund an Leib und Seele heran.

Nicht allzu ängstlich theilte er seine Zeit zwischen den Anforderungen, welche die deutsche Elementarschule (auf dem ehemaligen „Kreuze") an ihn stellte und jenen lärmenden Vergnügungen, die auf den — günstig in Mitte von Schul- und Vater-Haus längs der Stadtmauer gelegenen — Spielplätzen sich von selbst zu entwickeln pflegten.

Im Laufen, Springen, Klettern u. s. w. that es Keiner der kleinen Kameraden-Schaar dem „schwarzen Kusterer-Heinerl" zuvor, dessen Führerschaft dieselbe auch willig anerkannte und ihm folgte zu manchem tollen Jugendstreiche.

Höchst wahrscheinlich nahm so der junge Föringer die Nachwehen dieses oft allzu lustigen Lebens und Treibens in die Primär-Klassen der Lateinschule mit hinüber, an welcher er sich im Beginne Novembers 1812 inscribirt hatte.

Zum 20. unter 57 Mitschülern, welchen Platz Jung-Heinrich im ersten Kurs der Unterprimär-Klasse errang, mag der alte Herr immerhin noch geschmunzelt haben, denn „aller Anfang ist schwer"; als aber der Sohn im nächsten Jahre (I. Kurs der Oberprimär-Klasse) gar auf den 58. unter 67 zurückgieng, da gabs eine Krisis im Kusterer-Hause an der Herzogspital-Gasse, von der die Geschichte allerdings schweigt: wir wissen nur soviel, Heinrich hatte die Klasse zu repetiren und bekam zugleich Nachhilfe in Gestalt eines Instruktors, welcher die Freiheits-Träume seines allzu lebhaften Pflegebefohlenen in immer engere Grenzen unerbittlich einschloß!

Die Schaar, welche noch vor wenigen Monaten bedingungslos dem „schwarzen Heinerl" gefolgt war, hatte sich unterdessen verlaufen. Der Eine oder Andere zog gleichfalls am lateinischen Schulkarren mit und Mancher von ihnen sah vielleicht hochnäsig auf den frühern „Führer" herab, welcher jetzt allzu bescheiden in den hinteren Reihen marschirte.

Aber, wie schon gesagt, die Krisis war da und ihren Ernst würdigte der junge Föringer am Besten dadurch, daß er von dort ab neuerdings, jedoch im ernsten und höheren Sinne des Wortes, die Führerschaft in Oberprima, Progymnasio und auch Gymnasio übernahm und fortan beibehielt.

Im Jahre 1814/15 unter 75 Mitschülern der 5., 1815/16 unter 89 der 2., trat der angehende Jüngling, ein Ebenbild seines

---

*) Sie starb in Ingolstadt 1868 als Wittwe des Landarztes Fellermeyer von Plankstetten.

Vaters an Höhe des Wuchses, doch dafür schlank und von weit edlerer Kopf- und Gesichtsbildung, im Herbste des Jahres 1816 an das Gymnasium über, von hier bis zur Oberklasse stets unter den Ersten befindlich und häufig noch unter jenen Schülern speziell mit Namen aufgeführt, die sich „durch unermüdlichen Fleiß und Wetteifer" ausgezeichnet.

Wer möchte die mir vorliegenden „öffentlichen Ehren-Zeugnisse" des jungen Föringer ohne Rührung betrachten! —

Die Stellung seines Vaters an der Herzogspital-Kirche brachte es mit sich, daß der Sohn wie mit verschiedenen Geistlichen überhaupt, so auch mit Landpfarrern aus der Umgebung Münchens bekannt wurde. Umgekehrt lernten diese Herren, die in seiner Eltern Haus viel und gern verkehrten, auch den jungen Heinrich kennen und rasch lieb gewinnen.

Als natürliche Folge hievon ergab sich, daß Letzterer während der Ferienzeiten (natürlich unter Voraussetzung guter Atteste) in solchen Orten eine stets willkommene Erscheinung war, so namentlich in Vierkirchen (bei Dachau), in dessen Pfarrhof dem jungen Gaste zu Ehren die gutmüthige Jungfer Köchin manch kulinarische Extra-Leistung zu Tage förderte. Und Freund Heinrich, von Mutter Natur mit vortrefflichen Verdauungs-Organen ausgerüstet, wußte diese wohlschmeckenden Extra-Leistungen stets gebührend zu würdigen.

Welch Genuß aber erst, wenn der gastfreundliche Geistliche zu seiner Abholung nach dem ersehnten Pfarrhause statt der alten, schwerfälligen Kutsche oder des leichtern offenen Schweizer-Wägelchens ein Paar Reitpferde in die Stadt hereinschickte!

Da trabte nun der junge Föringer auf des Pfarrers fettem Ackergaule an Baumeisters Seite gravitätisch durch die Straßen der Residenzstadt, manchmal fragende Blicke umherwerfend, ob nicht seine Reitkunst von irgend einem Fenster aus auch die verdiente Bewunderung fände? —

Frühe schon entwickelten sich übrigens in unserem lebenslustigen Heinrich, der sich vor Allem als ein Naturfreund sonder Gleichen entpuppte, hauptsächlich zwei Richtungen in ganz prägnanter Weise: die Hinneigung zu modernen Sprachen, namentlich den romanischen, und dann eine ausgesprochene Vorliebe für die edle Musica.

In ersterer Beziehung drehte sich der Zwiespalt zwischen Föringer und seinem Vater häufig um die Frage, ob Italienisch oder Französisch mehr am Platze sei?

Als weiland herrschaftlicher Kammerdiener, der einen ziemlichen Grad von wissenschaftlicher Bildung besaß, gab Letzterer dem Französischen, weil das rein unentbehrlich sei, entschieden den Vorzug,*) während der junge Herr seinerseits mehr zum Italie-

*) Wollte der bücherkundige alte Herr doch aus seinem Sohne, wie eine spezielle Familien-Mittheilung lautet, sogar einen Diplomaten machen!

nischen hinneigte; als gehorsamer und zärtlicher Sohn aber frequentirte er an der Lateinschule, wie am Gymnasium fleißig die französischen Sprachstunden, machte sich jedoch in diesem Gegenstande erst 1818/19 einer „rühmlichen Erwähnung würdig", was nun allerdings bis zur Ober-Klasse fortgieng, während Schul-Kataloge und Maifest- &c. Programme von seinen musikalischen Versuchen, wie von einer Betheiligung auch an den italienischen Sprach-Uebungen (auffallend genug) noch immer gänzlich schweigen.

Es scheint sonach Föringer, wohl um den Vater, welchen er auf das Zärtlichste liebte, nicht zu verletzen, seine Vorstudien zum Italienischen, sowie dieses selbst in freien Nebenstunden und für sich allein betrieben zu haben.*) Machte er es ja doch ganz ähnlich mit solchen lateinischen und griechischen Klassikern, welche am Gymnasium eben nicht gelesen wurden, oder wie wir jetzt sagen würden, nicht obligat waren.

Ueber Föringers musikalische Begabung sind wir der Hauptsache nach auf die Tradition und seine Tagebücher angewiesen. Diese aber sprechen für uns im gegebenen Falle vernehmlicher, als Schul-Kataloge und Gymnasial-Programme.

Er spielte hiernach mit gleicher Vorliebe wie Gewandtheit Violine, Flöte, Guitarre und Klavier, welch lezterm er sich seiner Zeit vorzüglich in Würzburg mit besonderer Neigung hingab.

Wir fügen noch hinzu, daß Föringer als Rechtspraktikant in München für einen tüchtigen Sänger galt. Da ihn später seine Gattin, die sich gar zu gerne von ihm Lieder mit Guitarrebegleitung vorsingen ließ, scherzend „einen zweiten Bayer" nannte, so mag wohl anzunehmen sein, daß Föringer Baritonist war.

Von seinen Musik-Lehrern verlautet nichts Genaueres mehr. Föringer selbst bezeichnet in einem spätern Tagebuchs-Eintrage als seinen Violin-Meister den im Mai 1841 zu München gestorbenen Sekretär Haberkorn, einen Inwohner seines elterlichen Hauses. Daß er in Würzburg bei Fröhlich Harmonie-Lehre hörte, dann später Dr. Stöpels berühmte Musikschule in seiner Vaterstadt besuchte, werden wir im Verlaufe dieser Darstellungen gehörigen Ortes kurz zu wiederholen haben.

Schon in der Oberklasse muß übrigens Föringer ein vorzüglicher Klavierspieler gewesen sein, denn als er in den Ferien des Jahres 1821 zu Plankstetten bei seinem Schwager Fellermeyer verweilte (was seit dem Jahre 1812 ziemlich regelmäßig der Fall war), spielte er auf dem Instrumente des Lehrers „die letzten 7 Worte" von Haydn zur allgemeinen Verwunderung seiner Zuhörer in gelungenster Weise.

Damals war es auch, daß der junge Föringer in seiner

---

*) Den am 15. Mai 1859 in München verstorbenen Professor und geistl. Rath Maffei bezeichnet Föringer als seinen italienischen Lehrer. Maffei erreichte das hohe Alter von 84 Jahren.

warmen Begeisterung für Naturgenüsse auf einem der vielen um Plankstetten gelegenen schönen Aussichtspunkte sich die erste Ruhe-Bank erbaute. Dann pflanzte er noch drei Pappeln um dieselbe und nannte so das trauliche Plätzchen: Heinrichsruhe. Wie er dieses Bank-System später an allen ihm lieb gewordenen Orten gleichfalls zur Anwendung brachte, werden wir im Verlaufe dieser Darstellung noch genauer erfahren.

Auf Heinrichsruhe nun verträumte er bei der Lektüre unserer hervorragendsten deutschen Klassiker, von denen er neben Horaz stets den einen oder andern mit sich führte, manch selige Stunde.

Um aber vollkommen glücklich in Plankstetten zu sein, hätte Föringer, wie er uns selbst gesteht, sein eigenes Klavier,*) seine Guitarre und seine Violine bei sich haben müssen, welche er sich deshalb sehnsüchtig von München hinwünschte.

Noch auf dem Gymnasium beschäftigte sich der empfindsame Jüngling, in dessen elterlichem Hause sich Abends häufig einige Studienfreunde zu versammeln pflegten, bereits ernsthaft mit Universitätsplänen.

Zuerst gedachte er, seiner Zeit nach Landshut zu gehen, gab aber dann Würzburg den Vorzug, wo er mehr „an Bildung im Umgange zu profitiren hoffte."

Der Gedanke, das theure Vaterhaus verlassen zu müssen, warf indeß schon lange vorher trübe Schatten in sein so weich besaitetes Gemüth.

„Diese fröhlichen Abende im väterlichen Heim," schreibt er am 27. März 1822 in sein Tagebuch, „werde ich auf der Universität hart vermissen."

Mit magischer Gewalt zog ihn bereits damals das später so geliebte, von ihm dann dauernd besuchte Bernried an.

Anläßlich einer Landpartie, die ihn im Juni 1822 mit einigen Freunden von Starnberg aus auch nach Bernried führte, ruft er aus: „O könnte ich hier an der Seite eines treuen Freundes einst leben!"

Gleicher Sehnsucht nach Bernried begegnen wir bei Föringer zum wiederholten Male. Als er z. B. am 30. April 1828 einen zur Landgerichtspraxis nach Garmisch abreisenden Freund begleitete, nahm er in Bernried das Nachtquartier und schwelgte dort im Genusse eines herrlichen Frühlingsabendes.

„Ach ich war ganz hingerissen von dem Anblick dieser zauberisch schönen Landschaft! Jedes Aederchen in meinem Herzen rief mir zu: Hier, hier laß uns bleiben!"

Eine derartige Begeisterung für Bernried erfüllte Föringer's Herz sein ganzes Leben lang, denn diesen Ort hatte er sich von den ersten Jahren seiner Vermählung bis an sein Lebensende zum traulichen Ferien-Heim erkoren. Hier stand auf seiner „Riva" die

*) Er besaß einen Flügel von vorzüglicher Konstruktion.

geliebte trauliche Klause mit dem herrlichen Ausblicke auf das malerisch sich im Süden aufbauende Hochgebirg, hier versenkte er sich auf seiner „Terasse" so gerne in die Betrachtung des schönen zu seinen Füßen sich hinbreitenden See's. Nur das schwiegerelterliche Holzkirchen*) hatte bei Föringer noch ähnliche Geltung; es drohte sogar zeitweise dem geliebten Bernried den Rang abzulaufen.

Doch hievon an gelegenerem Orte.

Mitten unter den ernstesten Vorbereitungen zum Gymnasial-Absolutorium fand Föringer noch immer Zeit, sich an klassischer Literatur zu erbauen und daneben Musik zu treiben, Lieder zu komponiren, ja selbst solche zu dichten.

Diese Vielseitigkeit, bei welcher der wackere, unermüdet fleißige Jüngling, wie schon bemerkt, seine Haupt-Studien gleichwohl fest im Auge behielt, machte ihn noch bei jüngeren Jahren nicht selten scheu und mißtrauisch auf sich selbst, indem er bei dem Mancherlei, das er trieb, zu der Besorgniß kam, im großen Ganzen nichts Rechtes leisten zu werden.

Unter ähnlichen Anwandlungen schrieb er (Juni 1822) in sein Tagebuch den charakteristischen Satz ein:

„In keinem Fache zwar schwinge ich mich zum Ausgezeichneten, doch auch in gar nichts sinke ich zum Niedrigen herab. Eine glückliche Mittelmäßigkeit in Gestalt, Kenntnissen, Vermögen, Gesundheit und Körperstärke behaupte ich .... medium teneo beatus."

Föringer's Gymnasial-Absolutorium vom 29. August 1822, welches ihn für „vorzüglich würdig" zur Aufnahme in eine höhere Lehranstalt erklärt, widerspricht am Besten diesem momentanen Ausbruche mangelnden Selbstvertrauens, von dem sich übrigens Föringer in einzelnen trüben Stunden noch öfters beherrschen ließ.

Ganz anders aber lautete seine Sprache, als er das Gymnasium hinter sich hatte:

„Eine neue Periode meines Lebens beginnt. Von höherer Bedeutsamkeit muß von jetzt an der Zweck meines Denkens und Handelns sein. So schön wird meine Zukunft nicht blühen, als meine Vergangenheit geblüht! Doch was hilft Bangen und Fürchten? Quocirca vivite fortes fortiaque adversis opponite pectora rebus.**)"

Den ersten Theil der Ferien nach bestandener Gymnasial-Prüfung brachte Föringer abermals in Plankstetten hin, jagte, musizirte, komponirte an des Lehrers altem Klavier und las auf „Heinrichsruhe" neben deutschen Klassikern immer wieder seinen „geliebten Flaccus" (Horaz).

---

*) Ein Schlößchen mit hübschem Garten und geräumigem Park im gleichnamigen Kirchdorfe nächst Alling, Bez.-Amts Bruck. Holzkirchen und der Weiler Nebel bildeten früher zusammen ein Patrimonialgericht.

**) Vergl. Ecloga II in R. Bentleii A. Horatius Flaccus (Editio III) Tom. I p. 448.

Im nächst kommenden Studien=Jahre ging er aber, wie er sich doch so fest vorgenommen hatte, weder nach Landshut, noch nach Würzburg, sondern besuchte das Lyzeum seiner Vaterstadt, dessen Hauptlehrer, der berühmte Direktor von Weiller ihn zur förmlichen Begeisterung hinriß.

„Das ist ein herrlicher Mann; ich bin stolz darauf, dieses großen Denkers Zuhörer zu seyn."

Föringer verstand und schrieb dortmals außer Deutsch, Lateinisch und Griechisch noch Französisch und Italienisch.

„Ich kann sonst keine Sprache mehr", schreibt er (22. Juni 1823) mit bescheidener Selbstunzufriedenheit, und bald sehen wir ihn auf weitere Sprachen sich werfen.

Am 1. September obigen Jahres unternahm er in Begleitung einiger Freunde seine erste größere Reise nach Wien auf — dem s. g. Ordinari=Floße!

An allen größern Ländeplätzen von Isar und Donau (Landshut, Dingolfing, Plattling, Vilshofen, Passau u. s. w.) wurde selbstverständlich auf das Fidelste gekneipt, am 7. eine von Föringer angeregte Exkursion nach dem historischen Dürnstein bei Krems gemacht, wo einst Richard Löwenherz gefangen saß, und am 8. erreichte man endlich höchst erwartungsvoll die berühmte österreichische Kaiserstadt.

Der junge Föringer verweilte in dem schönen Wien, dessen Haupt=Sehenswürdigkeiten er nacheinander mit feinem Verständnisse besichtigte, bis zum 18. September. Er konnte aber, ein ächtes Münchner=Kind, wie er nun einmal war, über den Herrlichkeiten Wiens seine geliebte Vaterstadt durchaus nicht vergessen.

„Wien will mir schon gleichgültig werden. In der Stadt finde ich keinen bedeutenden Vorzug vor München."

Gleichwohl genoß er die mancherlei Vergnügungen, welche die Kaiserstadt jedem Fremden bietet, in heiterster Weise.

„Ich lebte herzlich froh und lustig hier, nur das Metall ging mir zu schlüpferig hinaus."

Ueber St. Pölten, Mölk, Linz, Schärding, Passau und Regensburg kehrte er zunächst nach Plankstetten zurück, wo er seinen gewohnten Ferien=Beschäftigungen oblag, eifriger als je aber dabei des Schullehrers Klavier in Anspruch nahm.

„Wäre der Lehrer nicht in Plankstetten, ich hätte vielleicht nie so lange hier aushalten können, denn ein Klavier ist für mich etwas wesentlich Nothwendiges."

Noch im Herbste dieses Jahres (1823) bezog dann Föringer die Universität Landshut. Die sorgsamen Eltern gaben ihm nicht blos sein eigenes Bett, sondern sogar noch sein Klavier „in die Fremde" mit.

Lange wollte sich der junge Herr in der Universitätsstadt nicht eingewöhnen und sprach darum seine Sehnsucht nach München und nach dem theuern Elternhause im Dämmerlichte der Abendstunden

auf seinem Instrumente oft in der rührendsten Weise aus. Aber auch sonst philosophirte Föringer häufig mit einem Anfluge von lebenssatter Bitterkeit, die seltsam mit seinem sonstigen heiteren Wesen kontrastirte.

So lesen wir in seinem Tagebuche vom 6. November dieses Jahres:

„Abends 6 Uhr phantasirte ich so ganz dem Gefühle hingegeben auf dem Klavier. Russy lauschte schweigend meinen Tönen, Hilber*) schlief — und zu eben der Stunde starb Russy's Vater! Menschenschicksal! Menschenglück! Wie beruhst du so ganz auf dem Wahne!"

Anwandlungen ähnlicher Art begegnen wir bei dem für seine Gesundheit überängstlich besorgten Jünglinge, der häufig an Brust-Beschwerden litt oder vielmehr zu leiden glaubte, noch zum Oeftern.

In solchen Fällen überkam ihn manchmal eine tiefe Schwermuth und förmliche Todesahnungen durchschauerten sein leicht erregbares Gemüth, wichen aber immer rasch wieder fröhlicheren Strömungen, vor Allem dem heilsamen Einflusse der Musik, sowie dem Zuspruche treu ergebener Freunde.

Uebrigens kennzeichnete es sonst bis in seine letzten Lebensjahre eine ihn besonders beglückende zufriedene Stimmung, wenn er sich in den Dämmerstunden des Abends oder Morgens vor dem Beginne des Tagewerks an seinen Flügel sezte und zu spielen begann.

Seine überreiche musikalische Phantasie ergoß sich dann in einen wundervollen Strom von Akkorden, in welche er mit seltener Meisterschaft Studentenlieder, Tänze und Märsche, ernste Gesangs-Weisen und Opern-Arien wie Chöre zu einem einzigartigen Tongemälde verwob.

Andachtsvoll lauschten die Seinigen im Nebenzimmer diesen sie seltsam ergreifenden Tönen. Ihnen war es musikalisch verkörpertes Leben und Fühlen, wiederspiegelnd Freud und Leid im Herzen des innig geliebten Gatten und Vaters, wie sie eben jedem Sterblichen auch das scheinbar glücklichste Leben in bunter Reihenfolge immerhin zu bieten pflegt.

Doch zurück wieder in Föringer's Studienzeit, der sich inzwischen körperlich — und groß und schlank dabei — zu einem herrlichen, aber auch idealisirten Ebenbilde seines Vaters entwickelt hatte.

Dieser junge Mann, dessen eben so schöne als edle, gleichsam in ein südliches Kolorit getauchte Gesichtszüge**) aus einem Rahmen von tief schwarzen Locken Jedermann freundlich entgegen lächelten, trat am 8. November (1823) in das Corps Isaria ein. Er faßte

---

*) Russy und Hilber waren zwei Universitäts-Freunde Föringers, die mit ihm damals zusammen wohnten. Ersterer wurde Theolog, Lezterer starb dahier als Forstmeister a. D. am 24. Februar 1881, mit Föringer bis zu dessen Ableben stets innig befreundet.

**) Diese gelbbraune Gesichtsfarbe war bei Föringer charakteristisch, ohne übrigens seiner imposanten Erscheinung irgend welchen Eintrag zu thun.

aber das studentische Verbindungs-Leben von der allein richtigen Seite auf, denn man kann ja zugleich Corpsglied und doch dabei „Studierender" sein.

Dies bewies Föringer, der, mit dem Isaren-Bande um die Brust, häufig am frühen Morgen die hochgelegene Trausnitz oder einen andern schönen Aussichtspunkt besuchte, ohne seinen Horaz oder Tasso daheim zu lassen.

Fast jeden Sonn- oder Feiertag wallfahrtete er nach Heiligblut und las dabei andachtsvoll in seinem „lieben Gellert!"

Das waren wohl gute Begleiter für einen jungen Mann, dessen lebhafter wissensdurstiger Geist klassischer Nahrung bedurfte, um nicht in dem schalen Alltagsleben seiner Schwungkraft verlustig zu gehen.

Wenn es dann aber galt, Abends im trauten Kreise der Corpsbrüder auf Studenten-Art zu singen und zu kneipen, ließ sich Föringer auch hiezu finden und sang und kneipte lustig mit, bis ihn die schnell hereinbrechende Mitternachtsstunde an den morgigen Tag mahnte und dessen neue Aufgaben.

Föringer selbst spricht sich in seinem Tagebuche über den Entschluß, einem Corps beizutreten,*) folgender Art aus:

„Zu obscuriren wäre mir nicht möglich; wohl finde ich auch in den burschikosen Sachen nicht volle Befriedigung — das sind meine Freuden nicht — aber was will man zwischen zwey Uebeln, von denen das eine leidentlicher als das andere ist, Anderes wählen, als das weniger drückende?"

Es sei übrigens hier noch ausdrücklich bemerkt, daß Föringer seinem Corps Isaria auch in den ferneren Universitäts-Jahren und weit darüber hinaus stets ein ebenso treues als liebevolles Andenken bewahrt hat. Ließ er doch noch in seinen letzten Lebens-Jahren über seinen s. g. „Isaren-Stoßkopf" ein Etuis in den Corps-Farben anfertigen, das sich nach seinem Tode das Corps in treuer Pietät von der Familie Föringer's zu seiner bezüglichen Sammlung erbat.

Neben einigen philosophischen Kollegien belegte Föringer in Landshut auch juridische, da er nunmehr entschlossen war, sich der Rechtswissenschaft zu widmen, obwohl seine innere Neigung hiezu nicht allzu stark hervortrat, sondern mehr aus Gehorsam gegen seinen Vater, der ihm mit seltenem Interesse und Verständniß sogar die einzelnen in Landshut und Würzburg zu hörenden Kollegien vorschrieb.

Die Examina des ersten Universitäts-Jahres waren am 4. Aug. 1824 alle glücklich bestanden. Föringer hatte aber auch die letzten

---

*) Es mag hier erwähnt werden, daß sich Föringer auf dem Fechtboden im Floret einen schwer parirbaren gefährlichen Stoß zu eigen gemacht hatte, der bei seiner Größe und Stärke vielleicht als Ursache angesehen werden kann, daß unser Studiosus nie in einen ernsten Zweikampf verwickelt wurde.

Wochen hindurch Tag und Nacht studirt, um gute Noten davon zu tragen.

Höchst charakteristisch bemerkt er hiezu in seinem Tagebuche: „Mein Ehrgefühl macht es mir unmöglich, es dem bloßen Glücke anheim zu stellen, ob ich gute Noten erhalte oder nicht. Nun sind sie überstanden alle diese gefürchteten Examina, und zu meiner Freude und zum Lohne meines Fleißes alle recht gut und glücklich, und die geliebten Ferien sind da, ach, die so lange und heiß ersehnten . . . . . Tag auf Tag entschwand, und setzte ich mir auch ein Ruhestündchen, so brachte ich es lieber am Klavier, oder mit meiner Flöte hin." *)

Auch im nächsten Jahre treffen wir Föringer behufs Fortsetzung seiner juridischen Studien, denen er gleichwohl noch immer keinen besondern Geschmack abzugewinnen vermochte, wieder zu Landshut.

Föringer's Temperament wie geistige Richtung, da war kein Zweifel mehr, neigten eher einem stillen vom Geräusche des täglichen Lebens mehr entfernten Berufe zu, der es ihm daneben doch ermöglichte, literarische Beschäftigung nach eigener Wahl zu treiben.

Der Gedanke an seine spätere Bestimmung tauchte in ihm zum Erstenmale im Frühjahre 1825 auf.

„Seit gestern (14. März) beschäftigt mich immer der Entschluß, wenn ich absolvirt habe, die liebe Jurisprudenz an den Nagel zu hängen und bey der Hofbibliothek unterzukommen. Das wäre ein stilles, bequemes und doch literarisches Leben!"

Einen bedeutenden Einfluß auf derlei Entschlüsse (über den Hauptgrund dazu soll bald Genaueres folgen) wird man zweifellos Föringer's sehnsuchtsvollem Wunsche, stets in seinem geliebten München bleiben zu können, zuschreiben dürfen. Er konnte sich für die Dauer von seiner Vaterstadt gar nicht entfernt denken. Höchstens ein Praktikantenjahr im „paradiesischen Starnberg" wollte er noch zugeben.**)

Auch die diesjährigen Examina wurden bei allen Professoren „trefflich bestanden" und dann ernsthaft an eine Reise nach Italien gedacht.

Das Concept eines Briefes, welchen Föringer am 6. Juli (1825) an eine Verwandte nach München richtete, sagt hierüber: „Nun stehen mir noch ein Paar arbeitsaure Wochen bevor; aber sind sie vorüber, dann gehts dem Lande meiner Jugend-Wünsche, den Zauberfluren Italiens entgegen."

Am 4. September sagte Föringer dem schönen Landshut (wie

---

*) Dem Quartiere Föringer's gegenüber (zu Landshut) wohnte eine sehr nervöse ältere Dame, welche ihn eines Tags bitten ließ, ihr zu Liebe sein spätes nächtliches Flötenspiel einstellen zu wollen. Er that es ungerne, fand aber von dort ab sein Fensterbrett unablässig mit den schönsten Blumenstöcken geschmückt!

**) Später fand Starnberg in seinen Augen weniger Gnade mehr.

er damals glaubte) für immer Lebewohl. Es geschah mit nicht gar zu schwerem Herzen:

„Sonderbar, so gern ich hier war und so viele vergnügte Stunden ich hier zubrachte, so scheide ich doch mit ganz leichtem Herzen. Zieht mich ja ein schöner Beruf von hinnen, das Leben in einem andern Theile Bayerns (in Würzburg) kennen zu lernen und so das Reich meiner Kenntnisse und Erfahrungen zu erweitern.“

In Begleitung seines Universitätsfreundes und Corps-Bruders Kerstorf trat Föringer am 10. September 1825 die Reise nach Italien wirklich an. Dieselbe gieng über Benediktbeuern, Mittenwald, Innsbruck, Botzen, Trient, Treviso und Mestre nach Venedig, von da nach Triest, zurück nach Venedig, dann über Padua, Vicenza, Verona, Desenzano, Brescia und Bergamo nach Mailand.

Von hier wandte sich Föringer mit seinem Begleiter über Como und Riva nach Chiavenna, kam sodann, den Splügen übersteigend, nach Chur, Rapperschwyl, Zürich, Schaffhausen und endlich nach Konstanz.

Bezüglich der Weiterreise von Konstanz, wo Föringer am 11. Oktober eintraf, nach München schweigt das über diese Tour ohnehin sehr knapp gehaltene Tagebuch vollständig. Jedenfalls war er Mitte Oktobers wieder in seiner Vaterstadt zurück.

Den mächtigsten Eindruck machte während dieser ganzen Reise auf unsern Föringer, wie sich voraussehen ließ, Venedig.

„Es war der ergreifendste Anblick in meinem Leben, diese herrliche Stadt in blauer Ferne auf der unabsehbaren Wasserfläche schwimmen zu sehen,“ dann jubelte er wieder: „der himmlisch schöne Markusplatz!“ und auf dem St. Markusthurme: „das adriatische Meer lag vor unsern Blicken! Einziges Venedig!“ u. s. w.

Bezeichnend ist für ihn hiebei, daß er während seines Aufenthaltes in Ober-Italien, namentlich in Venedig, nur Dante, natürlich in der Ursprache las und sich an dessen Lektüre in seltener Weise vergnügte.

Der von Föringer und seinem Reisegefährten anfänglich beschlossene Ausflug nach Genua wurde aus nicht näher bezeichneten Gründen in einen Abstecher nach Triest verwandelt, welches unseren Reisenden „ungemein wohl gefiel.“

Auf der Rückreise nach Venedig überfiel übrigens ihr Schiff ein bedenklicher Sturm und Föringer selbst dabei die See-Krankheit, deren Qualen in jener Lebensgefahr ihn zu dem Gelöbnisse drängten, nie mehr das Meer zu betreten.

Sein geliebtes Venedig aber noch einmal zu besuchen, gehörte gleichwohl zu Föringer's feurigsten Wünschen bis in sein Greisen-Alter. —

Glücklich inzwischen und in Folge des günstigen Windes überraschend schnell in Venedig wieder angelangt, wandelte abermals der deutsche, besser gesagt, bayerische Student auf dem „himmlisch

schönen" Markusplatze. Er befand sich endlich in dem Lande seiner „Jugend-Wünsche, in den Zauberfluren Italiens" und dachte dennoch, so sehr machten sich bei ihm stets und überall die Rechte des Herzens, oder besser gesagt, der Heimat geltend, sehnsuchtsvoll an seine Lieben in der theuren Vaterstadt, nicht minder sehnsüchtig an diese selbst zurück! —

In Desenzano entzückte ihn der Anblick des herrlichen Garda-Sees und in Mailand gefiel ihm, vom weltberühmten Dome abgesehen, am Meisten die ambrosianische Bibliothek, wo er vor Allem den mit Petrarca's Rand-Bemerkungen versehenen Virgil voll heiliger Andacht beschaute.

Föringers Tagebuch berührt noch kurz die Schönheiten des Comer-Sees, das lieblich zwischen Kastanien-Wäldchen gelegene Dörflein Prata bei Chiavenna, die genußreiche Aussicht vom Gipfel des Mittenberges bei Chur und schließlich den prächtigen Rheinfall bei Schaffhausen.

Im „Hecht" zu Konstanz bricht unser Reisebericht mit Einemmale ab. —

Beim Beginne des nächsten Wintersemesters 1825/26 treffen wir unsern Föringer auf der Hochschule zu Würzburg.

Der junge Idealist (man wird ihn als solchen mit Recht bezeichnen dürfen) versprach sich von seinem dortigen Aufenthalte geradezu Außerordentliches.

„Juristisch, linguistisch, politisch, belletristisch und musikalisch bereichert will ich nach einem froh durchlebten Jahre aus dem rebenumgrünten Franken zur trauten Heimat wiederkehren."

Anfänglich gedachte Föringer in eines der Würzburger Studentencorps einzutreten und besann sich hin und her, was wohl das Beste für ihn sei.

Zu sich selbst sprach er dabei unter Anderm: „In wissenschaftlicher Beziehung wäre es mir freilich weit nützlicher, immer zu obscuriren; wie viele unersetzliche Stunden wird Commerce-Haus und Fechtboden meiner Ausbildung rauben!"

Lange dauerte übrigens das Schwanken nicht. Schon am 8. November schreibt er in sein Tagebuch:

„Topp! es bleibt dabey! Ich obscurire! . . . . . winket doch meine geliebte Mutter mir den herzlichsten Beifall zu, und an ihr ist mir ja mehr gelegen, als an den Studenten von 100 Universitäten!"

Föringer obscurirte wirklich. Seine innere Befriedigung über diesen Entschluß spricht sich in einem Briefe an einen Münchner Freund lebhaft aus: „Ich lebe hier in völliger Abgeschiedenheit von den Freuden der lustigen Studentenwelt ganz meinen Wissenschaften und meinem Berufe. Ein wackerer Freund, mit mir verbunden durch Liebe zur nemlichen Heimat und durch übereinstimmende Anlage und Gesinnung, die Töne meiner Flöte, manch

beseligender Rückblick in die Abendlandschaft einer schönen Vergangenheit und das lohnende Bewußtsein erfüllter Pflicht sind meine Unterhaltung."

In einem andern Briefe vom 27. Dez. 1825 heißt es dann wieder: „Länger als dieses Semester hier zu bleiben bin ich nicht gesonnen. Eine geheime Sehnsucht zieht mich hinaus in die Fremde. Stellen sich nicht unerwartete Hindernisse ein, so gehts im Sommer nach Heidelberg, in den Herbstferien nach Paris ꝛc."

In der That gestaltete sich der Würzburger Aufenthalt für Föringer vielseitig bedeutungsvoll.

Linguistisch, um bei seinen eigenen Worten zu bleiben, gewann er durch Inangriffnahme auch der englischen Sprache, um Byron in der Ursprache lesen zu können*), während er es auf der andern Seite im Italienischen zu immer höherer Vollkommenheit brachte, denn sonst hätte Föringer damals nicht daran denken können, den Decamerone und Alfieri's Leben, den Ariost — aber sogar metrisch — zu übersetzen, obwohl es diesmal bei dem guten Willen blieb.

Später gieng Föringer wirklich ernsthaft mit dem Plane um, den Virgil in italienischer und französischer Uebersetzung herauszugeben. Vorarbeiten dazu mögen noch vorhanden sein.

Um zu zeigen, wie ernsthaft er es mit dem Studium solcher Sprachen nahm, sei noch erwähnt, daß er z. B. mit einem seiner intimsten Jugendfreunde, dem späteren Pfarrer M. Braunmüller in Bachendorf seit den Gymnasialjahren nie anders als in italienischer Sprache schriftlich und mündlich verkehrte,**) denn so hatten es die Beiden unter sich abgemacht. Späterhin, namentlich von 1834 bis 1836 bedienten sich die Freunde in ihren Briefen sogar der spanischen Sprache, kehrten aber mit dem Jahre 1837 wieder zum Italienischen zurück.

Immer mächtiger kam unterdessen in Föringer die Schriftstellerlust zum Durchbruche.

„Ach, der süße verführerische Gedanke, im Publikum mit Vergnügen gelesen zu werden!"

Gleich fügt er aber bescheiden hinzu: „wenn doch meine hinterlassenen Manuscripte wenigstens einen oder etwa auch mehrere meiner Freunde, die mich lieben und kennen, anziehen und erfreuen möchten!" u. s. w.

Auch belletristisch, wenn man nicht lieber sagen will, poetisch profitirte Föringer in Würzburg und zwar aktiv sowohl wie passiv.

So feilt er jetzt an seinen eigenen Gedichten***) und liest

*) Im Sommer begann er dann auch noch das Spanische.

**) Braunmüller hieß dabei Rinaldo, Föringer Tancredi und des Lezteren ältester Sohn Tancredino. Solcher Briefe liegen noch viele vor.

***) Auch der poetische Theil von Föringers Nachlaß liegt mir, von 1819 an, in strengster Ordnung vor. Meist sind es Gelegenheitsgedichte, aber auch

wiederum Schiller's Werke mit solch' heiligem Ernste, daß er sie „zu seinem Morgen- und Abend-Gebete" wählen möchte. Auch Molière und Ariost fesselten ihn neben dem nie vernachläßigten Horaz in so hohem Grade, daß er in seinem Tagebuch bedeutsam über sie die Worte wiederholt: mein tägliches Nacht-Gebet sei, eine klassische Dichterstelle auswendig zu lernen, was keineswegs beim bloßen Wunsche blieb, denn von Schiller's „Glocke" z. B. schrieb er damals täglich eine Strophe aus dem Gedächtniß nieder.

Am Thätigsten weitaus war Föringer zu Würzburg in musikalischer Hinsicht, nachdem er, wie schon erwähnt, daselbst bei Fröhlich Harmonielehre gehört hatte.

Eifriger als je zuvor spielte er Flöte, Violine und Klavier, gab guten Freunden sogar Unterricht im Guitarrespiel, sezte Walzer und Barcarolen mit Klavier-Begleitung, transponirte für Flöte und Gesang und komponirte selbst Lieder, zu denen er jedoch manchmal erst den Text nachdichten mußte.*)

„Mein Kopf ist voll Lieder", schreibt er am 16. Februar 1826 in sein Tagebuch und denkt um diese Zeit auch ernsthaft daran, seine Lieder „ins Leben treten zu lassen."

„Die Musik raubt mir jetzt fast zu viele Stunden", klagt er bald darauf, „doch ist mir plane unmöglich, meinem Drange zu widerstehen."

Unter dieser Vielheit von Beschäftigungen mußte die Jurisprudenz entschieden zu kurz kommen, wenn nicht Föringer, wie er es wirklich that, getreulich jede übrige Stunde auch ihrem Studium gewidmet hätte. Aber ein gewisses inneres Widerstreben gegen das gewählte Fachstudium klang doch allmählig, jetzt noch leise, durch all diese verschiedenen Momente aus Föringers Seele immer bestimmter heraus.

„Soll ich ganz ausschließend nur ernstem Fachstudium mich hingeben? Meine lieben Sprachen fahren lassen? Nimmermehr!"

Ein ander Mal seufzte er: „Was weiß ich mehr von der Rechtsgeschichte, die ich vergangenes Jahr studirte? Nichts! — Wohl aber leben noch immer Boccacio's frohe Märchen in mir fort."

---

andere Schöpfungen finden sich dabei, welche von reicher Phantasie, kindlicher Lauterkeit des Herzens und großer Formgewandtheit zeugen.

Es ist hier nicht der Platz, näher auf diese schönen Leistungen Föringers einzugehen, auch wäre eine Kritik dem Familien-Heiligthum gegenüber — als ein solches muß man sie betrachten — geradezu vermessen.

Im Jahre 1832 gieng er indeß lebhaft mit dem Gedanken um, sie unter dem Namen „Centifolien" (es sollten gerade 100 Stücke sein) herauszugeben. Später kam es über diese Zahl bedeutend hinaus. Den Schluß der höchst interessanten Sammlung bilden metrische Uebersetzungen aus dem Lateinischen, Französischen, Italienischen, Spanischen, Englischen und Russischen.

*) Als solche Kompositionen Föringers finden sich genannt: des Jünglings Klage, vergangene Liebe und Versöhnung.

Lezteres Lied erklärte er selbst für eine seiner gelungensten musikalischen Arbeiten.

Mannhaft kämpfte übrigens Finörger, getreu seinem einmal gefaßten Beschlusse, praktischer Jurist zu werden, gegen diese allzu lebhaften Versuchungen an und warf sich neuerdings mit um so heroischerem Eifer auf die Juridica.

So schreibt er am Dreikönigs=Tage 1826 beim Aufschlagen eines neuen Werkes in sein Diarium: „Ueberall Neues, überall Unterrichtendes! Ach, was bleibt mir noch zu lernen übrig? Wie wenig weiß ich? Wenn ich nur mehr Freystunden hätte! Könnte denn der Tag nicht noch einmal so lang seyn?" —

Unter den Freunden, welche Föringer während seiner Universitäts=Studien zu Würzburg gewann, steht ganz oben an der spätere bayrische Finanzminister und Parlamentarier ersten Ranges, Gustav Freiherr von Lerchenfeld.

Von ihm gilt das oben*) Gesagte: ein wackerer Freund, mit mir verbunden durch Liebe zur nemlichen Heimat u. s. w.

Föringer spendet diesem wirklichen Edelmanne, welchen Bayern stets zu seinen hervorragendsten Söhnen zählen wird, bei jeder Gelegenheit das glühendste Lob und mit Recht.**)

„Noch nie in meinem Leben fühlte ich mich zu irgend einem Menschen mit so vorzüglicher Liebe und Verehrung hingezogen, wie zu ihm." (4. Novbr. 1825.)

„Ich habe in meinem Leben noch keinen edleren Menschen kennen gelernt als Gustaph." (4. Jan. 1826.)

„Ich muß ihm, dem guten, himmlischen Gustaph meine dankbare Liebe, so weit in meiner Kraft steht, bethätigen; vor der Hand weiß ich nichts Schicklicheres, als die Dedikation eines meiner Lieder." (8. Jan.) u. s. w.

Dem Allen nach wird es Niemanden befremden, wenn wir Föringer viel, ja fast ununterbrochen, solange er in Würzburg verweilte, in Lerchenfelds Nähe und Begleitung finden, der ihn zugleich in die ersten Familien und besten Gesellschafts=Kreise Würzburgs einführte. Auf Lerchenfelds Flügel spielte und komponirte er zudem seine schönsten Stücke, seine gelungensten Lieder. Nach dem Vortrag einer auf Lerchenfeld gedichteten Charade umarmte und küßte ihn Dieser vor der ganzen Gesellschaft, in welche die beiden Freunde eingeladen waren, auf das Herzlichste.

Eines andern Abends erscholl an der Thüre, als Föringer, seiner Gewohnheit nachhängend, im Dämmerlichte auf Lerchenfelds Flügel phantasirte, lebhafter Applaus der Hausgenossen, welche in aller Stille vor dem Zimmer sich versammelt hatten. —

Wir haben mit unsern Ausführungen Föringers Programm,

---

*) S. 141.

**) Die beiden jungen Männer hatten sich wohl damals im Postwagen von München nach Würzburg erst näher kennen gelernt, denn daß sie schon in München Studien=Genossen waren, erhellt aus Föringers Nekrolog auf Max Wolf im 24. und 25. Jahres=Berichte des histor. Vereins von und für Oberbayern S. 238.

das er sich für seinen Würzburger Aufenthalt zurecht gelegt, so ziemlich erschöpft. Es fehlt nur noch an Belegen auch für Bereicherung seiner politischen Erfahrungen. Seine Tagebücher lassen uns hierüber so ziemlich im Stiche. Kaum wird er sich indessen viel mit Politik befaßt haben, der ja die Jugend ohnehin noch ferne steht und mit Recht auch ferne stehen soll.

Die Examina des Winter-Semesters waren glücklich vorüber und Föringer traf bereits Anstalt zur Wanderung nach Heidelberg, diesem seinen Universitäts-Ideale.

Ueber die desfallsigen Hoffnungen und Erwartungen des jungen Mannes verweisen wir auf folgende Stelle in seinem Tagebuche vom 7. Januar 1826:

„Aber in Heidelberg solls gelten!*) Stellt sich mir das Schicksal nicht feindlich in den Weg, so muß der nächste Sommer (incl. der Herbst-Ferien) rücksichtlich meiner freyen literarischen Ausbildung und eines völlig fessellosen Strebens und Wirkens der interessanteste meines Lebens werden!" Für den Herbst beabsichtigte er nämlich eine Ferienreise nach Paris.

Wirklich stellte sich diesmal das Schicksal den Bestrebungen Föringer's auf das Feindlichste entgegen.

Als er am 10. April in seinem Zimmer eben mit den letzten Reise-Vorbereitungen beschäftigt war, trat ein Freund**) mit der Nachricht zu ihm herein, daß — am 6. April — sein Vater, sein innig geliebter Vater mittlerweile das Zeitliche gesegnet habe!

Das war ein um so wuchtigerer Schlag für das zärtliche Sohnesherz, als er völlig unerwartet, gleichsam wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel kam, denn keine Zeile vom fernen München hatte bis jezt auch nur über eine Erkrankung des theuren Verblichenen irgend welche Meldung gebracht! — — —

Föringer kehrte sofort, man kann sich leicht vorstellen, mit welch trüben Empfindungen in seine Vaterstadt zurück.

Und gerade hier scheint es uns am Platze, auch von seinen Familien-Verhältnissen nähere Erwähnung zu thun.

Wie er den Vater liebte, den er nicht mehr lebend, den er überhaupt nicht mehr sehen sollte, und wie die theure Mutter, dafür bringen wir sprechende Beweise.

So liegt uns z. B. ein Brief vor, welchen Föringer seinem Vater am 13. Juli 1824 aus Landshut zum Namensfeste gesendet.

Ganz den etwas langen Herzens-Erguß wieder zu geben, würde neben dem noch Vielen, was hier nicht umgangen werden darf, den uns gegönnten Raum ungebührend überschreiten.

---

*) Es ist damit die gewissenhafte Ausnützung seiner Zeit zu Selbst-Bildungszwecken gemeint.

**) Der kurz zuvor erwähnte Max Wolf aus München, welcher daselbst am 4. Febr. 1862 als Kriegsministerial-Generalverwaltungsdirektor starb. Föringer hat seinem Freunde, wie gleichfalls schon angedeutet, im 24. und 25. Jahresberichte pro 1861 und 1862 S. 235 ff. einen tief empfundenen Nachruf gewidmet.

Darum hier nur einige Sätze:

„Was kann mein Herz, das überwallt von innigster Liebe und Dankbarkeit gegen Sie, was kann es mit größerer Inbrunst wünschen, als Ihr Wohl, Ihr Glück? . . . . . Wenn ich in die vergangenen Tage meiner glücklichen Jugendzeit zurückblicke, wie Sie immer mit so väterlicher Zärtlichkeit für mein Wohl besorgt waren, mich mit so liebender Schonung, ohne die geringste Härte, zum Guten ermahnten und leiteten, wie Sie voll edlen Sinnes keine Kosten für meine Bildung scheuten . . . . Nichts kann ich thun, als durch Moralität und Fleiß in meinen Studien Sie zu erfreuen" . . . . . u. s. w. u. s. w.

Den Todestag seines theuren Vaters andächtig zu begehen, hat der edle Sohn bis in sein vorgerückteres Alter nie unterlassen. Selbstverständlich gilt dies auch von seiner Mutter, zu der Föringer's Verhältniß gleich innig, ja inniger noch, wenn möglich, war.

Als Dieselbe im November 1821 einen starken Ohnmachtsfall erlitt, rief er aus: „Gott! nur sie raube mir nicht! O nur ihren Tod laß mich nicht erleben!"

Auch Mitte Oktobers 1822 war die Mutter schwer erkrankt. Hierüber lesen wir im Tagebuche unter Anderm folgende herzerschütternde Ergüsse:

„O Gott! beschütze ihr mir so theures Leben! Ach, geliebte, heißgeliebte Mutter, ich werde Dich verlieren! . . . . . . die geheime Stimme meiner Seele ruft mir zu: sie ist verloren! . . . . . . Leb' wohl, Du reinste schönste Freude meines Lebens!"

Von einem stürmischen Ausbruche der Sohnesliebe Föringers zur Mutter aus Anlaß seines Entschlußes, in Würzburg keinem Corps beizutreten, haben wir schon früher berichtet.*)

Als sich Ende des Jahres 1828 die Gesundheits-Verhältnisse eines intimen Jugendfreundes unseres Föringer völlig hoffnungslos gestalteten, bricht Letzterer in folgende schmerzliche Klage aus:

„Mit ihm verliere ich den lezten meiner alten und getreuen Jugendfreunde. Ach, so wird es immer leerer und leerer um mich! Wenn nur mein Geliebtestes, Theuerstes auf Erden, meine Mutter mir bleibt, so will ich gegen des Schicksals Härte nicht murren!" —

Derlei Gefühlsäußerungen könnten wir noch viele anführen, doch halten wir schon mit dem bis jezt Erwähnten den Beweis von Föringer's so schönen Beziehungen zu seinen Eltern für vollständig erbracht.**)

Es lag bei den also geänderten Verhältnissen in der Natur der Sache, daß Föringer zur Vollendung seiner Studien nunmehr

---

*) Oben S. 141.

**) Es verdient Erwähnung, daß Föringer später für seine und seiner Gattin Eltern eine eigene Jahrmesse in der Herzogspitalkirche stiftete, welcher der dankbare Sohn ohne absolute Verhinderungsgründe stets persönlich beiwohnte.

von Heidelberg vollständig absah. Er wandte sich wieder zum benachbarten Landshut zurück, dessen Hochschule er am 24. Aug. 1826 mit Auszeichnung absolvirte.

Seine Lehrer stellten dem scheidenden Rechtskandidaten über dessen theoretisches Schluß-Examen ein so glänzendes Gesammt-Zeugniß aus, daß es von seinen Relikten noch jetzt an hervorragender Stelle unter Glas und Rahmen aufbewahrt zu werden verdiente.

Die schwere Aufgabe war also gelöst und Föringer, wenn auch ohne innere warme Neigung für diesen Beruf, gleichwohl mit der Rechts-Wissenschaft zum schönen Abschlusse gelangt.

Als angehender Rechtspraktikant trat er beim kgl. Landgerichte München r./J. schon am 1. Septbr. gleichen Jahres noch in Praxis, die übrigens einen Idealisten wie Föringer nicht gerade besonders anmuthen mochte. Nicht sie also gestaltete sein nächstfolgendes Leben theilweise zu einem hochpoetischen, sondern allein die Wohnung, welche sich ihm während der Sommermonate bei der seinem elterlichen Hause eng befreundeten Arztens-Familie Sieber im reizend gelegenen s. g. Isargarten*) darbot, bez. diese Familie selbst.

In Föringer's Tagebüchern spielt das s. g. „Sieberschlößel" um jene Zeit und noch lange Jahre darnach eine hervorragende Rolle. Aehnlich wie einst in Plankstetten, erbaute er sich auch hier in der s. g. Eremitage einen eigenen Sitz und umgab denselben mit Tannenbäumen, die er selbst von Holzkirchen hereingeholt und eingesetzt hatte.

Das machte ihm dieses schöne Besitzthum doppelt theuer. Er nannte es gerne seine zweite Heimat und hat noch im vorgerücktern Alter von den dort verlebten Sommer-Monaten mit lebhafter Begeisterung gesprochen.**)

Bevor wir in unserer Darstellung fortfahren, erfordert hier der Zusammenhang, auch eines andern Lieblingsplätzchens zu gedenken, das sich Föringer noch als junger Student im Elternhause selbst hergerichtet, wir meinen das von ihm s. g. „Salettchen."

Zu höchst oben im Giebel besagten Hauses hatte er sich ein eigenes Stübchen wohnlich gemacht, gar klein aber traulich und keinem unberufenen Lauscher zugangbar, denn die Fallthüre, durch die man in dasselbe emporstieg, bildete zugleich einen guten Theil vom Fußboden des ganzen Raumes.

Hier verbrachte Föringer manche freie Stunde seines Jugend-Lebens, lesend und studierend, dabei sehnsuchtsvoll über die Dächer

*) Im Territorium des jezigen Klosters der Frauen zum guten Hirten in Haidhausen.

**) Ende Juli 1847 führte ihn zufällig ein Spaziergang an dem mittlerweile in den Besitz des Klosters übergegangenen Schlößchen vorüber, mit dessen Abbruch man eben beschäftigt war. Und Föringer klagte: hätten die Kloster-Frauen das (für ihn) altehrwürdige Gebäude nicht fortbestehen lassen können!

der Nachbarhäuser hinweg nach den fernen blauen Bergen spähend, dann wieder seiner geliebten Flöte seelenvolle Töne entlockend.

Das waren für den empfindsamen und weichherzigen Jüngling weihevolle Momente, in denen er, hier Horaz, dort Petrarca in der Hand (seine steten Begleiter bis ins Greisen-Alter)*) sich häufig geloben mochte, Tüchtiges für die Welt zu leisten.

Ende August des Jahres 1827 trat Föringer von der Landgerichtspraxis mit einem ganz vorzüglichen Atteste zurück, nachdem er sich kurz zuvor aus dem juridischen Staats-Konkurse den 6. Platz unter 33 Rechts-Praktikanten erworben hatte.**) Er trat zunächst in keine andere Praxis mehr über, oder, um es gleich offen zu sagen: Föringer war am Wendepunkte seines Lebens angelangt.

Wohin nun gehen und was ergreifen? war die Frage, denn die kaum begonnene praktische Juristerei hatte er bereits satt bis an den Hals.

Seine guten Vermögensverhältnisse gestatteten ihm bis zum endlichen Austrage dieses Zweifelthums eine schöne Frist.

Leider sind die Tagebuchs-Einträge gerade in dieser für Föringer entscheidenden Periode so gar mager, daß erst aus seinen spätern Reflexionen vollständig klare Einsicht gewonnen zu werden vermag: Er studierte den ganzen Tag hindurch theils mit, theils ohne Lehrer und nach strengem Stundenplane abwechselnd Sprachen, Musik, Geographie und Geschichte.

Dazwischen wieder ritt oder fuhr Föringer auf oder mit eigenem Pferde***) spazieren, Letzteres meist an der Seite seiner geliebten Mutter.

Am 4. November (1827) ließ er sich in Dr. Stöpels Musik-Schule zu München aufnehmen und hatte dort zwei Tage später seine erste Klavierstunde. Er war von dieser Methode ganz begeistert und hatte ihr in Bezug auf Vervollkommnung und Verfeinerung seines Spiels offenbar auch sehr viel zu danken.

Das „praktisch-reelle" Ziel Föringers bildete immer mehr und mehr die — Hof-Bibliothek.

Ueber einen solchen Entschluß wird man sich nicht allzu sehr wundern, wenn man erfährt, daß Föringer gleichsam zwischen

---

*) Von dem einen wie andern Autor hinterließ er gegen dreißigerlei Ausgaben.

**) Das anonyme „Eingesandt" im bayer. Volksfreund vom 26. Septbr. 1828 über die Rubriken der Konkurs-Noten: D. Styl, E. Rechtschreiben und F. Schönschreiben stammte aus Föringers Feder. Er machte darin seinem Unmuthe über die von einem angehenden Staatsdiener censorisch geforderte schöne Schrift Luft, während häufig die Unterschrift der betr. Kommissäre in dem Konkurs-Atteste nur mühsam entchiffert werden könnte.

***) Es war ein alter arabischer Schimmel „Hulda" genannt, der einem weiland Husaren-Offizier gehört hatte, von diesem verlost worden war und durch einen Glückstreffer, bez. unverhältnißmäßig billigen Kauf in Föringer'sche Hände übergegangen.

lauter Büchern aufgewachsen und groß geworden, daß die Liebe zum Bücherbesitze ihm förmlich angeboren war. Schon im Jahre 1795 repräsentirte nämlich die Bibliothek seines Vaters die für einen Mann seiner bescheidenen Lebens-Stellung geradezu großartige Sammlung von mehr als 2300 Werken, nicht etwa Bänden!*)

Und diese Bibliothek war kein bloßes Aggregat von allerlei Broschüren, Gelegenheitsschriften und Traktätlein, wie man sie wohl mit Recht im Bücherkasten eines Kirchen-Meßners von anno dazumal vermuthen konnte, sondern enthielt auch eine auserlesene Kollektion von streng wissenschaftlichen, meist historischen Werken, wie sie sich in solcher Reichhaltigkeit damals kaum wieder im Besitze eines eigentlichen Fachgelehrten finden mochten. Mit einem derartigen Forschungs-Apparate konnte man zur Noth sogar die Beihilfe einer öffentlichen Bibliothek entbehren.

So war also im jungen Föringer ein Bibliothekar wider Wissen und Willen herangewachsen. Diese Neigung, von der er bisher wohl leise Ahnung zu haben schien, erwachte nun mit aller Macht und gab sofort seinem ganzen Dasein eine andere Richtung.

Von dem bibliothekarischen Berufe lesen wir in seinem Tage-Buche vom 16. Januar 1828: „Das wäre ein meinen Anlagen und Neigungen zusagendes Geschäft und keine fortwährende Plackerey, wie bey der faden Jurisprudenz.“

Man darf übrigens hier die Wirkung mit der Ursache nicht verwechseln.

Föringer war trotz Alledem ein wackerer Jurist geworden und blieb es auch für alle Zeit seines Lebens, wenn schon mehr in der theoretischen Bedeutung des Wortes.

Noch in späteren Jahren dachte er sich — freilich mit einem fragenden Seitenblicke auf *seinen* Gehalt — an die Seite manches

---

*) Eine solch bedeutende Bibliothek im Besitze eines bloßen Kirchendieners galt natürlich auch bei dem damal. kurfrstl. Censur-Kollegium, welches auf irgend welche Weise davon Wind bekommen hatte, als verdächtig. Föringer senior mußte den Behörden ein Verzeichniß seiner ganzen Büchersammlung vorlegen, welches im Hause selbst an Ort und Stelle nachgeprüft wurde und schließlich gieng der Entscheid des Censur-Collegiums dahin, daß 39 Werke der Föringer'schen Bibliothek, welche zu den „verbotenen Büchern“ zählten, dann 135 Werke, „weil dießortiger Stelle nicht hinlänglich bekannt“, also zusammen 174 Werke ohne weiters „in eine öffentliche Bibliothek verkauft, der hiervon erlöste Geld-Betrag aber dem Föringer zugestellt werde.“ (!)

Endlich bestimmte der Erlaß des Censur-Collegiums noch, daß von der ganzen Büchersammlung 934 Werke durch besagten Föringer nicht „öffentlich verkauft, sohin von demselben kein ihm nie zukommender Bücherhandl damit getrieben werden dürfe.“ (!!)

Dem alten Föringer wurde auf diese Weise das freie Verfügungs-Recht über 1108 Werke seiner Bibliothek in wahrhaft empörender Weise genommen. Und was der Sohn, Hofrath Föringer sel. von diesem Gewaltakte hielt, bekundet deutlich die Aufschrift, welche er den betr. Schriftstücken s. Z. gegeben: „Beschlagnahme der Büchersammmlung des Küsters Joh. Heinr. Föringer in München 1796. Ein Beytrag zur Geschichte der Geistessklaverey unter Karl Theodor.“

Präsidenten und Direktors, welche im Grunde vielleicht auch keine tüchtigeren Juristen waren, als er selbst. Warum hatte er es nicht gemacht, wie sie?

Die Wissenschaft will eben ihre Opfer haben, auch die Bibliothek-Wissenschaft! —

Am 28. Januar 1828 trat also Föringer in der That die Praxis an der königl. Hof- und Staats-Bibliothek dahier, doch nur zur Probe und ohne vorläufigen festen Verband mit dieser Anstalt an.

Um nach und nach sämmtliche Professoren der (mittlerweile nach München übergesiedelten) Universität kennen zu lernen, beschloß Föringer, nachträglich noch Tag für Tag nebenher ein Paar Kollegien zu hören. So bei Mannert, Schubert, Ocken und Schelling „diesem furchtbar gewaltigen und dennoch zur Verehrung hinreißenden Riesen der Geister-Welt."

Auch für seine weitere literarische und sprachliche Ausbildung war Föringer unablässig besorgt. Dem erwählten Bibliothek-Berufe kam gerade sie vor Allem förderlich zu Statten.

So las er mit glühender Begeisterung Ernst Schulze's schöne Dichtungen*), den er einen zweiten Petrarca nennt, erbaute sich an Shakespeare's gewaltigen Dramen, sowie an seines „himmlischen Ossian" innig ergreifenden Bardengesängen.

Das Alles pflegte aber Föringer zum guten Theil auch auf seinen Spaziergängen abzumachen, denn gar selten verließ er das Haus, ohne den einen oder andern seiner Lieblings-Dichter in die Tasche zu stecken.

Da saß er auf einer Bank im tiefen Schatten des englischen oder botanischen Gartens**) und las und las und — träumte dazwischen von seinem künftigen Lebensglücke.

Solch einen Traum erzählt er uns am 17. September 1828:

„Vor der Stadt ein allerliebstes Gärtchen. Ein niedliches Gartenhaus hinter hohen dunkeln Tannen. Samstags fährt der Herr Bibliothekar mit seinem wundernetten Einspänner auf sein Landgütchen am Würmsee; er lebt eigentlich auf dem Lande, nur die Werktage hindurch hat er in der Stadt zu schaffen. September und Oktober (Ferien) sieht ihn kein Auge in der Stadt. Heuer ist er im Wildbade zu . . . . und künftiges Jahr wird er eine Geschäftsreise über Paris nach London machen. Vor zwei Jahren konnte er sich von seinem Procul am Würmsee gar nicht trennen, vergangenes Jahr brachte er seine Herbst-Ferien in Plank-

---

*) Zu diesem seinem Lieblingsdichter fühlte sich Föringer derart hingezogen, daß er, um sich die Pracht-Ausgabe desselben anschaffen zu können (kostete 21 fl.), einen Ring seines seligen Vaters veräußerte! — Für den ersten deutschen Dichter erachtete übrigens Föringer später Lenau.

**) Die Tannen des Lezteren waren sein ausgesprochenes Lieblings-Plätzchen und nur den Paar Tannen zu Liebe suchte er häufig auch das Dianabad auf.

stetten in dem von ihm gemietheten Verwalterhaus zu. Ein leidenschaftlicher Jagdliebhaber, wackerer Musiker, spricht viele lebende Sprachen*) und erhielt von der Akademie der Wissenschaften für eine trefflich bearbeitete Grammatik der slavischen Sprachen das Aufnahms-Diplom. Die von ihm besorgte Ausgabe des Virgil in 6 Sprachen und seine polyglottischen Gespräche sind durch alle Welttheile verbreitet, seiner höchst gelungenen Uebersetzungs-Versuche aus allen Sprachen gar nicht zu erwähnen" ꝛc.

So träumte und phantasirte scherzend damals Föringer. Und wer von uns hat, die Hand auf's Herz, in jüngeren Jahren nicht ähnlich phantasirt und geträumt? wer nicht ähnliche artige Luft-Schlößer selbst im Ernste schon gebaut? —

Am 4. November 1828 trat Föringer als wirklicher Praktikant bei der Hof- und Staats-Bibliothek ein und begann bald darnach das Studium auch der russischen Sprache.

Warf er sich, so zu sagen, mit aller Lust und ganzer Seele auf den neuen, seinem innersten Wesen zusagenden Beruf, so beschäftigten ihn doch nebenher immer häufiger zugleich verschiedene schriftstellerische Projekte.

„Mit selbstständiger Leistung aufzutreten, fühle ich mich noch nicht stark genug; Uebersetzer achtet man wenig. Eine Herausgabe von Gesprächen oder irgend eines lateinischen Klassikers in italienischer, französischer, spanischer, englischer und teutscher Sprache resp. Uebersetzung spricht mich vor der Hand mächtig an."

Dabei dachte Föringer zunächst an seinen geliebten Horaz, von dem er ausgewählte Oden deutsch, italienisch, französisch und englisch herausgeben wollte und in der That alle Vorbereitungen dazu traf.

Föringer's feierliche Verpflichtung als Bibliothekpraktikant erfolgte am 7. März 1829.

Um die ungefähr gleiche Zeit dachte er auch schon an die theilweise Verwirklichung seines Lieblingstraumes, sich ein Land-Haus am Würmsee zu erbauen, wozu er sich in Starnberg noch dieses Jahr Grund und Boden kaufen wollte.

Unter fortwährenden Studien, Entwürfen und Plänen, wozu der zeitweilige Aufenthalt in Siebersheim (Sieberschlößl) das Seinige beitrug, verstrichen die ersten Wochen und Monate von Föringer's neuer Praktikanten-Zeit äußerst angenehm.

„Aussen stürmt's und schneit's, aber in mir ist herrlich Wetter. O, wie fühle ich mich so glücklich! Brav und redlich denken und handeln auf Erden und alle Mißfälle werden zu ertragen seyn." (30. April 1829.)

„Ja im Genusse der lieben Natur und bey guten Menschen ist das Leben himmlisch schön." (18. August.)

*) Föringer verstand ihrer zehn im Ganzen.

„Wie muß ich dem Geschicke danken, mir den Weg auf Erden geöffnet zu haben, welchen allein ich gehen mag und kann.“ (1. Septbr.)

Neue Arbeitspläne tauchen dabei in Föringer's stets fruchtbarer Phantasie auf. So eine Literatur des bayerischen Rechtes, dann provencalische Poesien und Altfranzösisches, überhaupt eingehenderes Studium der romanischen Sprachen, weiter ein russisches Lesebuch und endlich die Geschichte — der Würm-See-Uferorte.

Schiller blieb dabei nicht vergessen, außerdem studierte jezt Föringer die Geschichte Frankreichs, las Don Quixote im Urtext, und gab sich in gewohnter Leidenschaft seinen musikalischen Uebungen auf Klavier, Flöte und Violine hin.*) Aber zu Haus sowohl, als in Siebersheim nahm man den dienstwilligen, stets gefälligen und liebenswürdigen jungen Mann noch zu hunderterlei andern Dingen in Anspruch, so daß der viel Geplagte mit Recht schon damals jammert: „Wann werden einmal meine Freystunden wieder mir selbst gehören? Unselige Zersplitterung der Zeit! Unersetzlich verlorne Lebensstunden!“

Daß Föringer mittlerweile in die Zahl der besoldeten Bibliothekpraktikanten aufgenommen ward, erwähnen wir nur im Vorübergehen. Auch er selbst legte, so sehr ihn die erste „pekuniäre Anerkennung“ seiner Dienstleistungen freute, keinen besonders hohen Werth auf dieses Vorkommniß, da seine Vermögens-Verhältnisse ihn bei freilich stets bescheidenen Ansprüchen ohnehin ernster Lebens-Sorge nahezu überhoben.

Seit Jahren schon, oder besser gesagt, bereits vom Vater her, ein geborner Bücherfreund im wahren Sinne des Wortes, der all seine entbehrlichen Gulden in den Buchhändler-Laden oder zum Antiquar zu tragen pflegte, sezte jezt Föringer, selbst Bibliothek-Angehöriger, diese Liebhabereien, soweit es immer seine Mittel gestatteten, mit nur um so größerem Eifer, aber in ganz systematischer Weise fort.

„Meine Bücher allein“, schreibt er am 29. Dezember 1829, „sind meine ewig lieben und ewig freundlichen Freunde.“

Zu den charakteristischen Eigenthümlichkeiten Föringer's gehörte es, daß er am Schluße jeden Jahres Umschau über sein vergangenes Leben hielt und sich dabei, wo nöthig, zu neuen guten Vorsätzen stärkte.

Wir können uns nicht versagen, aus seinen Tagebüchern ein solches Selbst-Bekenntniß (vom 31. Januar 1829) dem Leser vor Augen zu bringen. Es lautet wörtlich:

„Sey fest und einig im Streben, Föringer! Und Du, ewige unerforschte Macht! gib ihm Gnade und — gesunde Knochen und

*) Er komponirte auch noch zuweilen, so im Februar 1830 aus Anlaß der Hochzeit einer Freundin einen Ländler, welcher allgemein gefiel.

Eingeweide, es soll dann gehen! — Hoffe nicht zu viel! Denn worin besteht doch zuletzt das dauerhafte Glück des Menschen? Darin, daß man zufrieden mit sich selbst, zufrieden mit seinem Betragen seyn kann und die Hochachtung und Freundschaft aller guten Menschen gewinnt. Bist Du noch nicht glücklich: wer hindert Dich denn, es zu werden? Du sollst selbst der Schöpfer Deines Glückes seyn; darum rüstete Dich Gott mit Vernunft und Verstand aus. Fürchte nicht zu viel! Die Furcht vor den Uebeln der Zukunft ist selbst schon das größte Uebel. Du leidest durch die Furcht jetzt mehr, als von dem Unglück, wenn es einmal da ist. Fürchte nichts, als was Du Dir Böses durch Dein eigenes Verschulden zuziehen kannst!"

„Frömmer, edler, vorsichtiger, als im vergangenen Jahre, will ich in dem künftigen vor Dir wandeln, o Gott! und mit dem neuen Jahre ein neues Leben anfangen." — —

Das sind zum Theil goldene Weisheitssprüche, das Resultat jener unabläßigen klassischen Studien, denen sich Föringer, wie man sieht, mit bestem Erfolge hingegeben, zugleich aber auch die Frucht jenes ihm angebornen ächt frommen Sinnes, zu dem er, ein ehrlich offenes Gemüth, von jeher sich bekannte.

Der Beginn des Jahres 1830 brachte unserm Föringer wirklich ein neues Leben und zwar ein Leben von ganz anderer Art, als bisher: er lernte seine spätere Gattin, Fräulein Therese von Schab, die Tochter eines kgl. Ober-Appellationsgerichts-Rathes und Schwester seines Jugendfreundes Franz von Schab, welche er bereits kannte, auch von ganzer Seele lieben.

Das gab eine gewaltige Umwälzung im Herzen des strebsamen jungen Mannes:

„Die mir seit lange fremd blieben, Liebesgedanken beschleichen mich; die sanfte Therese brachte mich aus dem tempo moderato. Mütterchen half mir zwar durch ein paar gewichtige Taktschläge wieder hinein: ich merke aber aus Allem, daß meiner Freyheit die Kniee wanken!" — .

Dann wieder:

„Ich fühle mich so wunderbar verändert! Ich blicke so vertrauend nach oben! Es quillt und wandelt mir etwas in die Seele, so friedensvoll, so liebeselig!"

Der Pfeil saß tief, so tief in seinem Herzen, daß er selbst an neuen Plänen schnelleren Vorwärtskommens schmiedete, sie aber bei ruhigerer Ueberlegung bald wieder verwarf. Seine bibliothekare Zukunft, hoffte er zuversichtlich, würde sich auch nicht übel gestalten und wir wissen jezt, daß ihn diese Hoffnung im großen Ganzen nicht getäuscht hat.

Nur zu noch konsequenterer Durchführung mancher Arbeit wollte sich Föringer, dessen freie Stunden durch so viele, ihm oft unliebsame Zwischenbeschäftigungen zersplittert wurden, mit aller

Macht aufraffen, denn überall winkte ihm Stoff zur Belehruug, zur Vertiefung und Bereicherung seines Wissens.

Mehr auf einen gemeinschaftlichen Brennpunkt sollten sämmtliche Strahlen seines stets regen Geistes koncentrirt werden. Aber „gleich mächtig zog ihn alles Hohe in allen Fächern an: Sprache, Kunst, Geschichte, Philosophie, Poesie, — hätte ich" — setzt er seufzend hinzu — „für jedes derselben ein Leben!"

Mit der Liebe zu Theresen kämpfte dann in Föringer's Innerm ein Andermal wieder der Entschluß, sich durch solche Empfindungen „nicht Seelenfrieden und Thatkraft auf Jahre lang zerstören zu lassen." —

„In meinem Herzen quillt und schwillt es und wogt es, als wäre es um 1820. Ich will es nur so walten lassen, weil ich mich noch ziemlich bey Kopf und Muth fühle. Und doch sehe ich ein, welch gefährliches Spiel ich spiele."

Und dazwischen trieb dann gar noch die Eifersucht ihr störrig Unwesen mit dem Aermsten, der, während er zu fliehen glaubte, sich in immer engern Kreisen der Geliebten nahte. Sein Spiel war verloren!

Da faßte sich Föringer, was uns allen gewiß sehr löblich dünkt, ein Herz und — hielt geziemendermassen um die Hand seiner Therese an.

Und wie er schon vorher (26. April 1830) ihr Herzens-Geständniß empfing, so jetzt (15. Mai darauf) auch das freundliche Jawort der Eltern.

Wir gehen über diese glücklichste Episode in Föringer's Leben rasch hinweg.

Für die Gefühle der tiefinnersten Freude, das geliebte Mädchen jezt bald für immer sein nennen zu dürfen, wie zugleich für die Empfindungen des größten Schmerzes, den ihm der am 19. Februar des folgenden Jahres erfolgte Tod seiner heißgeliebten Mutter verursachte, scheint unserm Föringer die Feder den Dienst versagt zu haben.

Sein Tagebuch schweigt nämlich über die Verlobung, wie über den Verlust der theuern Mutter vollständig.

Am 20. September noch dieses Jahres (1831) führte er seine Therese zum Trau-Altare.*) Die Hochzeitsreise gieng nach dem nie vergessenen Plankstetten.

Auch hierüber, wie überhaupt herauf bis zum Jahre 1840 fehlen Tagebuch-Aufzeichnungen gänzlich und erst später erfahren wir aus einer Reminiscenz, daß Föringer in den Osterfeiertagen 1832 mit seinem „herzigen Weibchen", was ohnehin kein aufmerk-

---

*) Zum Andenken daran ließ Föringer's Schwiegervater in der Nähe seines Schlößchens Holzkirchen eine Feld-Kapelle erbauen, deren Bild im Mai 1855 durch Ersteren restaurirt wurde.

samer Leser dieser Zeilen bezweifelt haben wird, auch nach Bernried gekommen war.

Des jungen Eheherrn außerordentliche Vorliebe für diesen Ort mußte selbstverständlich die geliebte Gattin theilen lernen. Und wie gerne that sie es.

Da lesen wir im Tagebuche vom 20. September 1846: „Wir (Föringer mit Gemahlin) pilgerten nach Oberzeismering*) in Erinnerung unserer ersten Wanderungs-Abentheuer auf diesen Höhen, als wir als jung Verehlichte Ostern 1832 in Bernried weilten, die angeblichen Ruinen der Karlsburg aufsuchend, und, nachdem wir uns im Walde verloren hatten, bei der Meßnerin zu Oberzeismering gastfreundliche Aufnahme fanden."

Nebenbei geht hieraus auch hervor, zu was Allem sich die Frau eines wißbegierigen Forschers gebrauchen lassen muß.

Im speziellen Falle kam indessen die Belohnung für Erstere bald nach, da ihr herzlieber Mann am 26. Juni noch des gleichen Jahres (1832) als Skriptor an der kgl. Hof- und Staats-Bibliothek mit einem Gehalte von 450 fl. angestellt wurde. Hievon waren 300 fl. s. g. Standes- und 150 fl. Dienst-Gehalt und kamen noch 5 Schäffel Roggen als Naturalnebenbezug dazu.

Schon drei Jahre darauf rückte Föringer (am 1. Okt. 1835) zum ersten Sekretär gedachter Bibliothek-Stelle vor. Sein Standesgehalt stieg um 222 fl., der Dienstgehalt blieb unverändert und zum Skriptors-Roggen traten jezt noch 2 Schäffel Sekretärs-Waizen.

Unterm 3. November noch des gleichen Jahres wurde Föringer's Gehalt um 100 fl. erhöht und eine gleiche Erhöhung folgte schon wenige Monate später nach (am 5. März 1836), so daß also Föringer mit der Raschheit seiner für einen Familienvater allerdings unentbehrlichen Gehaltsmehrungen am Beginne seiner Staats-Diener-Laufbahn im Allgemeinen wohl zufrieden sein konnte, wenn man erst noch, unsern heutigen Verhältnissen gegenüber, den damaligen Geldwerth etwas näher ins Auge faßt.

Auf der andern Seite lassen diese erfreulichen Vorkommnisse die vollbegründete Annahme zu, daß Föringer sich gleich beim Anfange seiner Bibliothek-Karrière der vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesezten in gar seltenem Grade erfreut haben müsse.

Und was ihn nicht minder fort und fort erfreute, war der wiederholte, wenn auch nur vorübergehende Aufenthalt im schwiegerelterlichen Schloße zu Holzkirchen.

---

*) Für die Aussicht von Oberzeismering aus, jezt Ilka-Höhe genannt, schwärmte Föringer noch in späten Jahren: ich halte die von diesem Punkte aus sich darbietende Fernsicht an Umfang, Schönheit und Großartigkeit für eine solche, welche jene von Oed (östlich oberhalb St. Heinrich) und Hohenberg (südlich von Seeshaupt) entschieden übertrifft. Leztere Rundsicht ist übrigens schon längst vom aufstrebenden Walde verschlungen worden.

Für die kurzen Oster- und noch kürzeren Pfingst-Ferien bot sich ihm dort ein idyllisches Plätzchen, wie er es sich hübscher und freundlicher gar nicht wünschen konnte.

Ein um so poetischerer Reiz umgab dasselbe noch dadurch für Föringer, als er hier das Liebes-Geständniß seiner theuren Therese empfangen hatte.

Bald treffen wir auch in Holzkirchen eine Heinrichsruhe, d. h. eine am Fuße von zwei stattlichen Eichen angebrachte Ruhe-Bank, auf welcher der freundlichste Ausblick in die benachbarte hügelige Umgegend sich darbot.

Mit jedem Oster- und Pfingst- oder auch sonstigen Besuche stieg Föringer's Vorliebe für „diesen lieblichen Aufenthalt, so verborgen vor der Welt, so ganz für die jucunda oblivia vitae*) geschaffen."

Und so weit ging seine Schwärmerei allmählig hinsichtlich Holzkirchens, daß er für sich und Therese „kein friedlicheres und traulicheres Grab wußte, als auf der Rückseite des dortigen Kirchhofes."

Als nach seines Schwiegervaters Tod das Schloß mit Allem, was dazu gehörte, verkauft werden sollte, ergriff Föringer's Herz ein tiefes Wehe und gieng er lange mit dem ernstlichen Gedanken um, das liebgewordene Besitzthum selbst an sich zu bringen, aber besonnene Erwägung hielt ihn schließlich doch von einem Schritte zurück, der möglicher Weise die pekuniäre Zukunft seiner eigenen Familie gefährden konnte.

Das aber ließ er sich nicht nehmen, wenigstens ein Stück von dem zum Gute gehörigen Walde (4 Tagwerke) zu erwerben und freute sich dieses Besitzthums immerfort auf's Neue und bis an sein Lebensende.

So finden wir hierüber in seinem Tagebuche vom 21. Juli 1862 folgende Stelle:

„Der Eintritt in diesen Grundbesitz hat für mich immer etwas zauberisch Beseligendes. Der Anblick des üppig aufwuchernden Baumwuchses, das wohl thuende Gefühl, der unumschränkte Herr dieser Waldeseinsamkeit zu sein, die innere und äußere Ruhe, die mich hier umfängt, das freundliche Zuwinken der schattigen Dickichte wie der majestätischen Fichten wirkt so überwältigend auf mich daß ich es kaum zu glauben vermag, alles das Schöne und Prächtige, dieses lieblich verborgene Stück Erde gehöre mir, mir allein!" **)

Kehren wir übrigens zum Faden unserer Lebens-Skizze zurück, welche erst zu den Jahren 1835/36 vorgerückt ist, und jetzt noch einmal bis 1833 zurückgreifen muß.

---

*) Horatii Serm. II. 6. (Editio III R. Bentleii B. I. 501): O rus quando ego te aspiciam? etc.

**) Dieser Wald-Antheil wurde von der Familie erst nach Föringer's Tod veräußert und zwar an die von Letzterm selbst mit der Waldaufsicht seit Jahren betrauten Anwesensbesitzer von Holzkirchen, die sich zudem verpflichten mußten, den Wald als solchen zu erhalten.

In dieses Jahr fällt ja Föringer's erste wissenschaftliche Publikation: seine Kritik der vollständigen Beschreibung der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg von J. H. Jaeck in den bayerischen Annalen.*)

Dann folgt in der nämlichen Zeitschrift vom Jahre 1833 eine interessante Besprechung der s. g. englischen Recordsammlung (The Public Records of Great Britain, vollständig auf der k. Hof- und Staats-Bibliothek in München),**) welcher sich im nächsten Jahrgange zwei selbstständige wissenschaftliche Abhandlungen anreihen: „Zur Jugendgeschichte Maximilians I."***) und „Der Landtag zu Ranshofen"†) ꝛc.

Auch für die Pertz'schen Monumenta Germaniae arbeitete Föringer schon dortmals mit regstem Eifer, was ihm der Herausgeber selbst††) mit folgenden Worten bezeugt: etc. codices vel ipse exscripsi vel a juvene doctissimo operisque nostri studiosissimo C. (H.) Föringer transscriptos postea accepi.

Etwa ein Jahr darnach brachte die bayerische National-Zeitung eine Kritik Föringer's über die englischen Gedichte und Uebersetzungen des Charl. Hodges.†††)

Inzwischen war am 11. Dezember 1837 die Gründung des historischen Vereines von und für Oberbayern und am 27. gl. M. die Feststellung der Vereins-Statuten erfolgt.

Der von höchster Stelle bereits am 9. Februar 1838 genehmigten Genossenschaft trat Föringer sofort mit hellster Begeisterung bei und hielt noch in den Monats-Versammlungen vom 6. August und 15. Oktober gedachten Jahres seine ersten Vorträge, zunächst über den von ihm persönlich wiederholt untersuchten Burgstall bei Buchheim, dann über eine alte Kirchenglocke zu Gilching.†*)

Mit dem erstern Aufsatze Föringer's eröffnete das oberbayerische Archiv im Jahre 1839 überhaupt seine publizistische Thätigkeit.†**)

Unterdessen kamen aber seine Forschungen, Untersuchungen und

---

*) Abtheilung für Literatur Nr. 12. vom 5. Febr. 1833 S. 88 ff. Die Kritik erschien ohne Namen.

**) Nr. 114 und 117 S. 909 f. und S. 927 f. vom 23. und 30. September ohne Namen.

***) In Nr. 20 und 21 vom 12. und 19. Mai ebenfalls anonym.

†) In Nr. 36 vom 1. Septb. mit „Scriptor Föringer" unterzeichnet.

††) In der Praefatio zum Tomus I der Leges (III der ganzen Reihen-Folge) p. XVIII.

†††) In Nr. 123 vom 7. August 1836 ohne Namen.

†*) Für Untersuchung solcher Glocken entwickelte Föringer dazumal eine ganz besondere Vorliebe, stieg an Sonn- und Fest-Tagen auf allen Kirch-Thürmen der nächst München liegenden Dörfer umher und trug in sein Tagebuch darüber die witzige Bemerkung ein: nulla dominica sine campana.

†**) Vergl. oberb. Archiv I S. 1—14. Föringers Abhandlung über die Gilchinger Glocke steht am nämlichen Orte. S. 149 ff.

Vergleichungen für die Pertzischen Monumenta nichts weniger als zum Stillstande, denn Pertz ergreift auch im nächsten Bande seines für ganz Deutschland so hochbedeutenden Werkes*) jede passende Gelegenheit, um der emsigen und getreuen Mitwirkung Föringer's in anerkennendster Weise zu gedenken.**)

Besonders verdient die Stelle unter dem Capitulare Karoli M. Aquisgranense anni 813***) hervorgehoben zu werden:

Si quidem V. Cl. (vir clarissimus) Föringer, cuius jam saepius animum et de re nostra bene merita laudavimus, a nobis efflagitatus, ut textum synodi Altheimensis cum codice Monacensi conferret, eo evoluto complura reperit nunquam antea detecta, quae ad res nostras plurimum conferre statim ac deprehendit, ea descripta nobis transmisit.

Für das Jahr 1838 haben wir noch zwei kleinere Publikationen Föringer's hier nachzutragen, nämlich seinen Nekrolog auf Dr. Fr. X. Reiner (gestorben am 14. Juli 1837 im Bade Kreuth) in der Münchner politischen Zeitung vom 24. Juli 1838†) und die Ergänzung einer Grabschrift auf einem Denksteine des Kirchleins zu Schupfing (bei Raitenhaslach) in der bayerischen Nationalzeitung.††)

Das folgende Jahr (1839) sah Föringer nicht nur bereits im Ausschusse des historischen Vereines, sondern brachte ihm auch noch die an Mühen und Aufopferung hübsch einträglichen Chargen eines II. Sekretärs, Bibliothekars und Archivars der Gesellschaft zu.

Die Bezeichnung „Custos" hinter seinem Namen im 2. Vereins-Jahresberichte darf uns nicht darauf vergessen lassen, daß Föringer seit dem 21. Dezember 1839 zum IV. Kustos der Hof- und Staats-Bibliothek befördert worden, wodurch sein Gehalt neben dem seitherigen Naturalbezug auf 925 fl. stieg.

Auch im Verlaufe eben dieses Jahres (1839) hatte sich Föringer für den Verein noch außerdem produktiv erwiesen, indem er in den Monats-Versammlungen vom 1. Juni, 1. August und 2. November drei gehaltvolle Vorträge über „bayerische Rechts-Alterthümer," über „das ehemal. Baramt im Landgerichtsbezirk Erding†††) und über „den Karlsberg und Oberzeismering"†*) letzteren mit Bezug auf die Sage von Karls des Großen Geburtsort hielt.

---

*) Tomus IV, Legum II. Hannoverae 1837.

**) So p. 18, 162, 431, 447, 480, 550,554, 571, dann in Parte altera p. 3 und 158.

***) p. 550 ff. Einer weiteren belangreichen Entdeckung Föringer's ist p. 552 gedacht.

†) Beilage hiezu (Nr. 89) p. 1083 ff. Er erschien anonym.

††) Nr. 203 vom 23. Dez. 1838 p. 820. Anonym.

†††) Abgedr. im Bd. 3 des oberbayer. Archivs von 1841. S. 295 ff.

†*) Im Archiv von 1840 Bd. 2 S. 397 ff.

Die Anfertigung eines alphabetischen Nominal-Indexes über die urkundlichen bayerischen Geschichtswerke und Zeitschriften, welcher gleichfalls noch während des besagten Jahres in Angriff genommen wurde, verdankt ihr Entstehen den wohl erwogenen Vorschlägen Föringer's, dessen Leitung dieses schwierige, aber zugleich ersprießliche „für ganz Alt-Bayern so hochwichtige" Unternehmen auf längere Jahre unterstellt blieb.

Im nämlichen Jahre noch brachte Band IX der Münchner gelehrten Anzeigen*) eine Besprechung der ersten 7 Bände des Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichts-Kunde**) von Pertz durch Föringer, der übrigens allzubescheiden seinen Namen darunter verschwieg.***)

Dasselbe geschah in einem allerdings nur kleinen Aufsatze über einige Münchner Klosterhäuser, welchen die bayerische National-Zeitung damals von ihm zum Besten gab.†)

Um so lauter verkündigte sein treues Mitarbeiten am großen nationalen Quellen-Werke für Geschichte, an den Monumentis Germaniae wiederholt der Herausgeber (Pertz) selbst, indem er Föringer als „indefessum rei nostrae fautorem" bezeichnete.††)

Daß auch die Beschreibung der auf der kgl. Hof- u. Staats-Bibliothek vorhandenen beiden Handschriften des Gottfried von Viterbo Föringer's Werk war, erfahren wir gleichfalls nur von Pertz.†††)

Hätte übrigens Jener zu damaliger Zeit für unsere historische Genossenschaft in besonderen Ausarbeitungen gar nichts weiter geleistet, man hätte mit seiner Thätigkeit als Sekretär, Bibliothekar und Archivar, welche ihn ohnehin vielfach in Anspruch nahm, vollkommen zufrieden sein können. Aber auch literarisch wirksam zeigte er sich schon im darauf folgenden Jahre (1840) wieder für den ihm bereits stark an's Herz gewachsenen Verein, indem er am 1. April seine Abhandlung über „den Grundplan der Burg Karlsberg bei Leutstetten" vortrug, am 2. Mai über „Monumente des Mittelalters in Bayern" sprach und am 1. Juli die „geschichtlichen Denkmäler in den Ufer-Orten des Würm-Sees" behandelte, womit übrigens Föringer ein sich längst gegebenes Versprechen: eine Geschichte der Würmsee-Uferorte liefern zu wollen, wenigstens theilweise einlöste.

---

*) Nr. 202—211 vom 9—22. Okt.

**) Föringer war dieser Gesellschaft als Mitglied schon unterm 22. August 1837 beigetreten.

***) Auf seine seltene Bescheidenheit als Schriftsteller ist das von ihm seinem Freunde Wolf vermeinte bekannte Distichon (vergl. dessen Nekrolog a. a. O. S. 246) anzuwenden:

Evitans scriptis nomen diffundere in orbem
Saepe colit doctos doctior ipse viros.

†) Nr. 203 vom 22. Dezember 1839.

††) Scriptor. Tom. III 1839 p. 116.

†††) In dessen Archiv Bd. VII. S. 571 ff. 590 ff.

Was uns das Vereins-Organ verschweigt, oder doch nur mit verblümten Worten andeutet, indem es sagt, „daß von dem ohnehin vielfach beschäftigten Vereins-Bibliothekar Föringer Freiherr von Gumppenberg die Conservation der Archivalien übernommen habe", erfahren wir aus Föringer's (jetzt wieder vorliegendem) Tagebuche, in welchem wir z. B. unter dem 16. Aug. 1840 lesen: „Der zunächst und am dringendsten vorliegenden literarischen Arbeit soll immer — jede untergeordnete ausschließend — meine ungetheilte Thätigkeit gewidmet werden. Zu letzteren gehören insbesondere die Leitung der Redaktion des oberbayerischen Archivs und andere mir als Bibliothekar des historischen Vereins obliegende Arbeiten. Dem Zwecke der Vereine*), deren Mitglied ich nicht bloß dem Namen nach sein will, seyen meine literarischen Bestrebungen gewidmet, wie bisher; denn sie fallen mit meinen eignen innersten Wünschen und Plänen und mit meiner amtlichen Stellung zusammen."

Wenn hier der Ausdruck erlaubt und am Platze wäre, so würden wir sagen (denn fast nur allein unser Verein ist mit obigen Ausführungen gemeint), Föringer hatte sich damit eine Schlinge um den Hals geworfen, von welcher er alle Zeit seines langen Lebens nicht wieder los zu kommen vermochte.

Das geschieht übrigens dem wackern Manne ganz Recht, der (am 6. September 1840) auf dem Münchner Frauenthurme in die begeisterten Worte ausbrach: „der großartige Anblick meiner geliebten Vaterstadt mit ihrem unabsehbaren Gesichtskreise redete mächtig zu meinem Herzen! Wie gerne möchte ich etwas leisten, das mich im Gedächtnisse meines theuren Geburtsortes fortleben machte!" —

Schon wenige Wochen darnach sieht sich Föringer hinsichtlich des historischen Vereines zu dem Geständnisse genöthigt: „Eine namhafte Zahl meiner Lebensstunden widme ich den Zwecken desselben. Sind sie fruchtlos vergeudet? Mein Bewußtseyn sagt mir: Nein!"

Und als Föringer am 15. Dezember 1840 wieder in den Vereins-Ausschuß gewählt wurde, lesen wir darüber in seinem Tagebuche: „Was will ich machen? Ich kann und will mich den Zwecken des Vereins, die so innig mit dem innersten Streben meiner Seele zusammenhängen, nicht entziehen."

Offenbar diesem Streben verdanken wir die dortmals in der bayer. Nationalzeitung veröffentlichten „Miszellen für vaterländ. Geschichte, Topographie" ꝛc. Föringer's, welche er als „urkundliche Curiosa aus dem neuesten Bande der bayerischen Regesten" dem

---

*) Der andere Verein war die kurz vorher berührte Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde in Frankfurt. Es geschieht übrigens derselben in Föringer's Tage-Büchern fast gar keine Erwähnung mehr.

Leser vorführte.*) Es sind ausgewählte Regesten von 1333 bis 1358, welche er einem größern Leserkreise zugänglich und so das Interesse desselben an der Urkunden-Geschichte des Vaterlandes rege machen wollte.

Seine offen ausgesprochene Absicht dabei war: blos einige darin vorkommende Partikularitäten, welche in Hinsicht auf Lebens- und Verkehrs-Verhältnisse, auf Sitten, Gebräuche und Ausdrucks-Weise einen auffälligen, zum Theil lustigen Contrast zwischen dem 14. und 19. Jahrhunderte bezeichnen, und deshalb für Viele nicht ganz uninteressant sein dürften, an den Blicken seiner Leser vorüberzuführen.

Man sieht, Föringer kannte sein Publikum und suchte deshalb auf dasselbe entsprechend einzuwirken.

Das viele Arbeiten strengte aber den unermüdlichen Mann doch über Gebühr an.

Momentane Erholung gewährte dem viel Geplagten, der nebenbei fortwährend mit seinen Arbeiten für die Monumenta Germaniae vollauf beschäftigt war**), dafür immer wieder der vorübergehende Besuch des schwiegerelterlichen Gutes zu Holzkirchen, wovon bereits weiter oben ausführlich die Rede gewesen.

Noch ist für das Jahr 1840 einer Kritik Föringer's zu F. M. Malven's Schrift „Ueber die Quellen einer möglichen Wiederauffindung der verloren gegangenen griechischen und römischen klassischen Schriftsteller" in den gelehrten Anzeigen***) hier zu gedenken.

Als Bibliothek-Direktor Lichtenthaler am 13. Mai 1841 vor Kustos Föringer hintrat und ihm die Korrektur von Königs Ludwig I. Walhalla-Genossen, wozu er ihn selbst dem Monarchen empfohlen hatte, mit den Worten übergab: et labor hic aliquando tibi prodibit, ahnte er wohl nicht, daß seine Prophezeiung für Föringer schon nach wenigen Jahren zur glänzenden Erfüllung gelangen würde.

Auch dieser neuen für ihn höchst ehrenvollen Aufgabe nahm sich Föringer auf das Gewissenhafteste an, weshalb ihm natürlich nur wenig Zeit erübrigte, um seinen eigenen literarischen Arbeiten nachgehen oder neue Entwürfe zu solchen lebendig gestalten zu können.

Unter den Letzteren tauchte damals auch eine kritische Untersuchung des Schwaben-Spiegels, sowie des Rechts-Buches Kaisers Ludwig auf.

---

*) In der bayer. National-Zeitung des Jahres 1840 vom 18. Juni, 10. 17. und 31. Juli, 21. Aug., 8. und 16. Oktober, abermals anonym.

**) Zeuge dessen sind des Herausgebers Worte zum Tom. V (Script. IV) 1841 p. 212, 380, 524, 545 und 577.

***) Im Band X vom 2—4. Juni 1840, Nr. 110—112 ohne Nennung seines Namens.

Daneben schwoll seine schon von Haus aus bedeutende und durch fortwährende Ankäufe vermehrte Bücher- und Handschriften-Sammlung immer mehr an.*) Hinsichtlich der Manuscripte äußert er sich in seinem Tagebuche: „Soviel sehe ich bereits klar ein: meine eigene handschriftliche Sammlung bin ich in diesem Leben nicht mehr im Stande, erschöpfend auszubeuten und zur öffentlichen Kunde zu bringen. Faciant posteri!"

Im allgemeinen Reichs-Archive**) bearbeitete Föringer um eben jene Zeit zu seiner Geschichte der Würmsee-Ufer-Orte die Urkunden von Bernried, dann jene von Possenhofen, Kempfen- und Garatshausen, welche ihm aus dem Archive des Herrn Herzogs Max bereitwilligst überlassen wurden.

Später gieng er bei oben genannter Archiv-Centralstelle an die Urkunden des Landgerichts Starnberg überhaupt.

Im Interesse der kgl. Hof- und Staats-Bibliothek schrieb Föringer um jene Zeit den Artikel in den gelehrten Anzeigen: Büchergeschenk aus Frankreich.***)

Auch die ihm damals förmlich aufgedrängte Rezension der Paléographie universelle Silvestré's par M. M. Champollion-Figeac et Aimè Champollion fils etc. (Paris 1839) für dieselbe gelehrte Zeitschrift nahm unsern Föringer Wochen-, ja bei den hiezu nothwendigen umfassenden Vorstudien und den winzig kleinen Zeit-Abschnitten, welche sich ihm dafür erübrigten, Monate-lang in Anspruch†) und vollends zerrissen noch wurden seine dem innern Bibliothekdienste bestimmten Stunden durch das ihm obliegende Bibliothek-Führeramt, welches nach seinem eigenen Geständnisse ihm häufig die besten Stunden seiner Arbeitszeit raubte. Und Föringer arbeitete doch so gerne!

„Ach, ungestört arbeiten zu können (ließ er sich öfters verlauten), welch eine Seligkeit!"

Dann wieder: „Arbeit ist ein Hochgenuß des Lebens, ach und ich kann und darf mich ihm so wenig nach dem vollen Herzensdrange hingeben!"

Ersatz bot ihm das lästige Führer-Amt nur insoferne, als Föringer dabei manchmal höchst interessante Bekanntschaften machte.

---

*) Bei Antiquar Steyrer war er stets sicher zu finden, sobald ein neuer Katalog desselben erschienen.

**) Sein erstes Gesuch um Archivbenützung datirt vom 26. Febr. 1838 und gieng zunächst auf Durchforschung der älteren bayerischen Rechts-Denkmäler, aber schon am 23. Juli 1840 schränkte er seine Arbeiten auf solche Archivalien ein, „welche die Umgegend Münchens, insbesondere aber die Uferorte des Würmsees", also die Landgerichtsbezirke Starnberg, Weilheim und Wolfratshausen betreffen.

***) Bd. XIII Nr. 189—95 vom 22—30. Septbr. 1841. Anonym.

†) Die Kritik der ersten Abtheilung erschien im Bande XIII Nr. 229—31 jener akad. Zeitschrift vom 16—19. Novbr. 1841 abermals ohne Namen.

Den Schluß des Werkes besprach Föringer im Bd. XVII Nr. 178 vom 7. Sept. 1843 unter einem bescheidenen F.

So führte er z. B. am 7. Juli 1841 den Erzherzog Franz Karl, den Vater des jetzt regierenden Kaisers von Oesterreich in den Bibliothekräumen herum, am 13. Aug. gl. J. den Earl of Munster, einen natürlichen Sohn Königs Wilhelm IV. von England, am 2. April 1842 den Herzog von Modena, am 21. Dez. 1846 Jenny Lind „das schwedische Nachtigallen-Wunder" und am 22. Juli 1852 den Dichter Uhland u. s. w.

Uebergroß war die Anzahl bedeutender Männer aller Nationen, welche Föringer auf solche Art näher kennen lernte. Wir greifen nur einzelne Namen heraus, wie Capefigue, Jak. Grimm, J. H. Zschokke, Mittermaier, Asher und Panizzi (Vorstände des brittischen Museums), Dr. Carrara, Stälin, Jul. Mohl, Meiller, Häusser, Fallati, Ritschel, Becker, Graf Leo Thun, Förstemann, Palacky, Hammarstrand, Búoncompagni etc. etc.

Mit diesen Bibliothek-Besuchen sind wir übrigens vom eigentlichen Ganzen unserer Darstellungsweise etwas abgekommen und kehren demnach noch einmal zum Jahre 1841 zurück, in welchem wir Föringer nach wie vor mit den Interessen des historischen Vereines auf das Eifrigste beschäftigt finden.

Der von ihm in der Monats-Versammlung vom 2. Januar obigen Jahres gehaltene Vortrag über die geschichtlichen Denkmäler in der Pfarr-Kirche zu Isen*) erregte bei allen Vereinsgenossen das lebhafteste Interesse. Seiner hervorragenden Betheiligung an den Index-Arbeiten auch während dieses Jahres ist im gedruckten Jahresberichte voll lobender Anerkennung gedacht.

Um so greller kontrastirte aber gegen Föringer's glühende Anhänglichkeit an den Verein die Gleichgiltigkeit des einen oder andern Mitgliedes, welches nicht einmal Zeit fand oder Lust verspürte, den Monats-Versammlungen beizuwohnen.

Hoch flammte daher sein Unwille auf, als in der Jahresversammlung vom 15. Februar 1842 nur sieben Vereinsgenossen erschienen:

„Diese Theilnahmslosigkeit ist wahrlich nicht geeignet, zur Thätigkeit für die Zwecke des Vereins aufzumuntern. Ich meinerseits will nicht ermüden, zur Aufrechthaltung eines in seinen Resultaten gewiß rühmlichen, nützlichen und patriotischen Unternehmens mein Scherflein beizutragen, gleichgültig, ob es Anerkennung findet oder nicht. Vielleicht weiß die Nachwelt mein und der Wenigen mit mir gleichgesinnten Streben besser zu würdigen als die Gegenwart."

Jedem von uns Vereinsgenossen ist bekannt, in welch' edelmüthiger Art Föringer Wort gehalten hat bis zu seinen lezten Lebenstagen.

Für die Familie Föringer war das abgewichene Jahr 1841 insoferne von ganz erfreulicher Bedeutung, als dieselbe von dort

---

*) Abgedruckt im oberbayer. Archive von 1841 Bd. III 141 ff.

ab die Bibliothek-Ferien ihres Oberhauptes (und zwar in der Regel den Monat September) regelmäßig im geliebten Bernried verbrachte.*)

Dieß geschah dann alljährlich bis zum Jahre 1856. Von da an fielen theils die Vermählungstage der beiden Töchter Föringer's in den Urlaubs-Monat, theils riethen die Aerzte für das Nervenleiden seiner Gattin und jüngsten Tochter die Amper-Bäder in Bruck an und zwar mit glänzendem Erfolge. Föringer selbst jedoch brachte jährlich die Haupt-Urlaubszeit in Bernried zu.

Nur 1867 waren nochmal seine Gattin und jüngste Tochter mit ihm dort und im Jahre 1873 versammelten sich zu seiner unaussprechlichen Freude mit Ausnahme der durch Krankheit verhinderten ältesten Tochter und ihres Gatten auf einen Tag all seine Angehörigen, nebst den 3 Enkeln Lingg dortselbst, um nach glücklicher Rückkehr der beiden jüngern Söhne aus Frankreich**) zusammen auf der Riva einen fröhlichen Mittag zu feiern.

Leider mußte mit der Bernrieder Wohnung, welche anfänglich im ehemaligen Kloster-Gebäude (das Herrn von Dallarmi gehörte) genommen wurde, gewechselt werden, nachdem das Gut in den Besitz des Grafen Montecuccoli übergegangen, denn Föringer glaubte das ihm von Demselben, wie später von Freiherrn von Wendland angebotene Quartier dankend ablehnen zu sollen.

Von da (1849) bewohnte er also mit den Seinigen das obere Stockwerk des dortigen Pfarrhauses.

Es waren stets vergnügte, glückliche, ja wonnevolle Tage, ersehnt Wochen lange zuvor und nachher eben so lange noch der Gegenstand dankbar-heiterer Erinnerung, welche die Familie Föringer jeden Frühherbst in ihrem Bernried verlebte, das den freundlichen Mann und dessen gemüthvolle treuherzige Weise längst lieb gewonnen hatte und ihn mit den Seinen als ein nothwendiges Stück Ortsangehörigkeit zu betrachten pflegte. War diese Familie doch bis Mitte der Fünfzigerjahre fast die einzige, welche sich dort alljährlich auf einige Wochen niederließ.

Im Herzen der Bernrieder hatte Föringer schon längst das Heimats-Recht gewonnen und Jung und Alt im Dorfe freute sich immer auf's Neue, wenn der beginnende Herbst den allerseits beliebten Mann mit seiner Gattin und fröhlichen Kinder-Schaar wieder für einige Wochen in ihre Mitte brachte.

Für wahren und reinen Naturgenuß hatte aber auch nicht leicht Jemand den empfänglichen Sinn und das dankbare Gemüth wie unser Föringer, der nie ermüdete, die Pracht und Schönheit der bayerischen Berge zu bewundern und an ihrem stets wechselnden Anblicke Augen und Herz zu laben.

Jeder hübsche Aussichtspunkt wurde von ihm mit einer Ruhe-Bank versehen, jeder dieser Sitze mit einem eigenen Namen be-

---

*) Zum ersten Male im Jahre 1839.

**) Ernst war nach abgeschlossenem Frieden bei der Occupations-Armee in Frankreich zurückgeblieben.

legt. Da gab es eine „Holzhauserbank“, eine „Toggenburgerbank,“ eine „Grottenbank,“ zwei an 2 Eichen im „Zauberwäldchen“ gegen Seeseiten zu, woselbst sich Föringer während der vierziger Jahre zugleich einen traulichen Badeplatz geschaffen hatte u. s. w.

Und als später Freiherr von Wendland das Bernrieder Kloster (jezt Schloß) an sich brachte und mit Föringer's Lieblings-Neigung näher bekannt geworden, lud er ihn förmlich ein, auch auf seinem Territorium derlei Ruheplätzchen auszuwählen, um daselbst Sitze anbringen zu lassen. Man nannte deshalb Föringer scherzhaft den Bankinspektor.*)

Mit der Korrektur der Walhalla-Genossen Königs Ludwig, welche Föringer noch mit manchen Daten bereicherte,**) war Derselbe inzwischen während seines lezten Bernrieder Aufenthaltes zu Ende gekommen. Sie sollte dem Monarchen eiligst nach Palermo, wo er damals verweilte, nachgesendet werden.

Als ob Föringer, welcher auch für Recherchen im Interesse von Freunden und Bekannten (die seine ihm angeborne Liebenswürdigkeit nicht zurückzuweisen vermochte) unausgesetzt zu thun bekam, noch eines besondern Arbeits-Stachels bedurft hätte! Und doch ist es Thatsache, daß er auf einen noch vorhandenen Todten-Schädel, der die Höhe seines Schreibtisches krönte, die Worte schrieb: memento — laborare!***)

Für unsern historischen Verein hatte er gerade in diesem Jahre, von Fortführung der Indexarbeiten und dem schwierigen wie Zeit raubenden Redaktions-Geschäfte ganz abgesehen, besonders fleißig geforscht, indem der betreffende Jahresbericht folgende Vorträge von ihm verzeichnet:

am 3. Januar über die in dem Wandgemälde der Kirche zu Hoflach vorkommenden Wappenschilde,

am 1. Dezember über den gegenwärtigen Bestand der von ihm selbst veranstalteten Sammlung altbayerischer Dorfrechte und Ehehaftstädinge, dann

am 2. Januar 1843 über eine zu Geiselbrechting aufgefundene Tabula honestae missionis.†)

---

*) Als Föringer am Frohnleichnahmstage 1844 mit seiner Familie einen köstlichen Ausflug nach Grünwald machte, „beschäftigte ihn der Gedanke zur Gründung einer Bank-Gesellschaft durch Freunde der schönen Natur (Ruhesitze an günstigen Punkten anzubringen) auf das Lebhafteste,“ weshalb er sich damals selbst lachend „Bankier“ nannte.

**) „Geburts- und Todes-Orte, die im Manuscripte des Königs fehlten.“

***) Jezt ist die Aufschrift am Schädel kaum mehr sichtbar. In der Nacht des 25. Juli 1842 „fiel der Kopf (während Föringer an seinem Tage-Buche schrieb) von freyen Stücken auf meine Schreibereien herab. Ein ominöses Ereigniß, wenn — man abergläubisch seyn wollte!“ Aber Föringer war es eben nicht und arbeitete ruhig weiter.

†) Darüber brachte das oberbayerische Archiv von 1843 Bd. IV 438 f. und von 1844 Bd. V 407 ff. zwei Besprechungen von Föringer und Bd. VI 448 ff. von 1845 eine dritte mit dem ausgezeichnet schönen Facsimile der Tabula.

Um dieselbe Zeit hatte Föringer ein Verzeichniß sämmtlicher in den gedruckten 3 Theilen von W. Hundts bayer. Stammenbuch vorgetragener Adelsgeschlechter zusammengestellt, welches im fünften Vereins-Jahresberichte pro 1842 sich abgedruckt findet.*)

In den gelehrten Anzeigen jener Zeit finden wir und zwar im Bande XV Nr. 185, 186 und 187 vom 16—20. September 1842 die „Märkischen Forschungen" dann die „Erwerbung der Mark Brandenburg durch das Luxenburgische Haus" von Föringer, diesmal mit Unterzeichnung seines Namens auf das Eingehendste besprochen, während der bayerische Landbote vom 4. Mai gl. J. aus Föringer's Feder die anonyme Mittheilung brachte, daß Seine Majestät König Ludwig I. die Restaurirung des Wandgemäldes in der Kirche zu Hoflach angeordnet habe.**)

Auch eine Reihe von Urkunden-Regesten über Possenhofen und Garatshausen 2c., zu deren Anfertigung er jede verfügbare Stunde hernahm, fand noch 1843 im oberbayerischen Archive höchst willkommene Aufnahme.***)

Niemand wird staunen, wenn der in seiner Zeit so sehr beschränkte Bibliothek-Kustos endlich einmal daran dachte, die für den historischen Verein bisher bestimmten Stunden etwas zu kürzen.

Das war auch nothwendig geworden durch die in erhöhtem Maßstabe an Föringer herangetretenen Dienstes-Anforderungen.

Schon am 28. Juni (1842) nämlich hatte er im neuen, durch des Königs Munificenz hergestellten prachtvollen Bibliothek- und Archiv-Gebäude mit der Vermessung der nöthigen Bibliothek-Repositorien begonnen und während des Monats April 1843 einen Aufstellungsplan für den Neubau ausgearbeitet, welchen sein Direktorium freudigst acceptirte.

Der ganze großartige Bibliothek-Umzug, welcher am 8. Mai seinen Anfang nahm, war Föringer's sachkundiger Leitung unterstellt. Nach kaum dritthalb Monaten sah man diese Riesenaufgabe bewältigt, das neue Gebäude bezogen und eingeräumt.

Den Löwenantheil an dieser Arbeit kann unserm Föringer kein Sachverständiger streitig machen, der seinen Aufstellungsplan — im großen Ganzen soll seither wenig an demselben geändert worden sein — genauer zu prüfen Zeit und Gelegenheit fand. Nothwendig wird er dabei auf die schon oben gekennzeichnete Anschauung des Bibliothek-Direktoriums selbst zurückkommen müssen.

Wir wollen bei dieser passenden Gelegenheit über Föringer als Bibliothekar einige uns geneigtest übermittelte Bemerkungen hier niederlegen.

---

*) S. 79 ff.
**) Nr. 124.
***) Bd. IV 360 ff.

Bibliothekar war Föringer (inhaltlich derselben) nicht nur seinem aus innerer Neigung frei gewählten Lebensberufe nach, sondern auch gewiß mit so reicher Sinn-Erfüllung dieses Wortes, daß vielleicht wenige an Bibliotheken Angestellte Gleiches von sich in Wahrheit rühmen könnten.

Seine vom Vater schon ihm anerzeugte und dann von Kindheit auf fast leidenschaftlich genährte Liebe nicht nur zur Literatur, sondern auch zum Bücherbesitze*), sein hochgradig ausgeprägter Sinn für logische und systematische Ausscheidung unterstützt von einem oft und oft bewunderten Gedächtnisse für wenn auch nur einmal Gelesenes, endlich das unerbittlich streng Konservative seines Wesens, mit dem er alles berechtigt Bestehende erhalten wissen wollte, während ihm bei jedem Herausreissen aus einmal Gesammeltem das Herz blutete, all diese Eigenschaften mußten ihn zu einem Bibliothekar ersten Ranges sich heranbilden und als solchen jedem Kenner auch erscheinen lassen.

Ihm ganz allein ward der Plan der Uebersiedlung und Wiederaufstellung der ganzen k. Hof- und Staatsbibliothek für alle kommenden Zeiten beim großen Lokal-Wechsel 1843 und dessen Durchführung übertragen und es ist so wenig ein Anstoß bei dieser Uebersiedlung bekannt geworden, als bis heute irgend welcher Tadel seines (wie schon oben bemerkt) vom Direktorium voll genehmigten Aufstellungsplanes verlautet, und doch war dabei über 72 Säle zu disponiren und sind in denselben nicht nur 12 Haupt-Disciplinen mit (damals) circa 180 Abtheilungsfächern neben 12 weiters ausgeschiedenen Sammlungen mit im Ganzen etwa 400,000 Druckwerken, ohne die 22,000 Handschriften, unterzubringen, sondern auch der bevorstehende Nachwuchs mit seinem Raumbedürfniß im Voraus zu berücksichtigen gewesen.

Es läßt sich dabei denken, mit wie viel innigerem Behagen, als jeder Andere Föringer von da an jene von ihm eingerichteten Räume durchschritten haben mochte. Er hatte übrigens noch eine zweite Bibliothek-Transferirung zu leiten, als ihm 1849 die Beaufsichtigung des Umzugs von Königs Ludwigs I. Privat-Bibliothek aus der Residenz nach dem Wittelsbacher Palais übertragen wurde.**)

Auch zur Beantwortung bibliothekarischer Zweifelsfragen in der Verwaltung der Privatbibliothek Königs Max II. ward Föringer wiederholt beigezogen und als nach Ludwigs I. Tod

---

*) Sein Vater hatte nicht nur Vieles aus der laufenden Literatur seiner Zeit, sondern auch wiederholt ganze (kleinere) Bibliotheken aus Verlassenschaften, bei Versteigerungen u. s. w. gekauft und wie wenig er daran dachte, mit seinen Büchern „Handel" zu treiben, mag schon aus dem (oben S. 130) erwähnten Einkleben gedruckter Eigenthums-Bezeichnungen erhellen. Man vergl. auch oben S. 149 und die Note daselbst.

**) Hiermit greifen wir unserer Darstellung etwas vor. Föringer war hiezu am 20. Oktob. 1846 berufen worden.

dessen Bibliothek größtentheils in den Besitz Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Luitpold übergieng, leitete er auch diesen Umzug und die Wiederaufstellung im prinzlichen Palais.

Wie viel andere Privat- und öffentliche Bibliotheken aber mögen noch außerdem nach Föringer's Rathschlägen und Direktiven aufgestellt und katalogisirt worden sein?

Die Bibliothek des historischen Vereins gehört ja vor Allem hieher.

Auch Föringer's hervorragende Antheilnahme an der Fortführung des s. g. Real-Kataloges bei unserer Hof- und Staats-Bibliothek sichert ihm unter den Kollegen ein stets dankbares Andenken, wenn schon dieser Katalog nicht zu Ende gebracht wurde. Zunächst war es Bibliothekar M. Schrettinger, der nicht nur während seiner amtlichen Thätigkeit, sondern auch noch nach seiner Quiescirung an einem Realkatalog zu arbeiten begonnen hatte, über dessen Anlage er sich schon in seinem „Versuch eines vollständigen Lehrbuches der Bibliothekwissenschaft" und in seinem „Handbuch der Bibliothekwissenschaft" ausgesprochen. Jeder Besucher der k. Hof- und Staats-Bibliothek, der je in der Lage war, diese vortreffliche Arbeit zu benützen, hat dieselbe nie unbefriedigt aus der Hand gelegt und erkennt mit Staunen den Fleiß und die Gewissenhaftigkeit an, mit der dieses Riesenwerk von eines Mannes Feder gearbeitet ist.

Nach Schrettinger's Tode (12. April 1851) war es dann Föringer, welcher am Meisten von allen damaligen Beamten der Bibliothek fühlte, was für eine Lücke durch die Unterbrechung dieser Arbeit in der Bibliothek entstanden war. Trotz der vielen sonst auf ihm lastenden Arbeiten, schlug er der Direktion die Fortsetzung derselben vor und begann schon im folgenden Jahre mit der Arbeit, wobei er die einzige Verbesserung anbrachte, welche an Schrettinger's Werk überhaupt vorzunehmen war. Während nämlich Dieser seinen Katalog auf große Bögen schrieb, was das Suchen von bestimmten Schriften in einem großen Artikel sehr erschwerte, legte Föringer seine Arbeit auf einzelne Blätter an, welche, von fachkundiger Hand in die rechte Ordnung gebracht, das Auffinden der gesuchten Werke oder Aufsätze auch in einem noch so großen Artikel zu einer leichten Arbeit machten. Doch scheint dieser Katalog nicht fortgesezt worden zu sein, wenigstens wachsen die Föringer'schen Kartons seit einer langen Reihe von Jahren nicht mehr, was seitens Jener sehr bedauert wird, welche sich über die ältere Literatur in Schrettinger's Arbeit so leicht und ausgiebig Raths erholten.

Erwähnen wir noch, was wohl selbstverständlich, daß Föringer mit Bibliothekaren der verschiedensten Länder in ununterbrochener fachwissenschaftlicher und überhaupt mit den hervorragendsten Männern der Wissenschaft seines Zeitalters in steter gelehrter Korrespondenz gestanden, deren Ergebnisse in einer stattlichen Reihe

von Cahiers vor uns liegen, welche alle zusammen ein mächtiger Schrank unter seinen schützenden Fittigen birgt.

Zu den bereits oben*) angeführten Namen kommen u. a. noch: Arneth, Aufsess, Böhmer, Dedekind, Dümmler, Göttling, Hesse, Homeyer, Kelle, Lappenberg, Longhena, W. Menzel, Merkel, Mommsen, Pertz, Schönemann, Wattenbach, Willmanns u. s. w.

Doch kehren wir nach diesem bibliothekarischen Exkurse zu unserer Darstellung und zur Beendigung des großen Bibliothek-Umzuges vom Jahre 1843 zurück.

Daß Föringer aus eben diesem Grunde mit dem allerdings nahe liegenden Gedanken umgieng, eine eigene Festschrift zu verfassen, wozu er als Vorwurf „Additamenta legis Bajuwariorum" wählte, wollen wir hier nur im Vorübergehen andeuten.

Die Verhältnisse waren leider nicht darnach gelagert, diesen schönen Entschluß der Vollendung entgegen zu führen. Föringer's ruhig und stätig fortwirkende literarische Thätigkeit**) ist uns indeß Bürge dafür, daß er mit seinem umfassenden Wissen auch hier das Richtige getroffen haben würde.

Immer mehr und mehr drängte sich unserm Föringer unterdessen die Ueberzeugung auf, daß Staatsdienst und historischer Verein (von dem Einen konnte, von dem Andern wollte er nicht mehr lassen), seine Zeit bereits bis zum Uebermaß in Anspruch nahmen. Dies brachte ihn nunmehr zu dem festen Entschlusse, nur noch die Geschichte der Würmsee-Uferorte zu vollenden und dann „etwa noch Beiträge zur Geschichte meiner lieben Vaterstadt und Heimatgegend der Oeffentlichkeit zu übergeben. Alle meine übrige Muße aber will ich der Ausbeutung der Schätze der kgl. Bibliothek widmen, als juristischer Bibliothekar der Münchener Bibliothek mich geltend machen."

Wie wenig Föringer trotz aller Anstrengungen selbst hiezu kam, ist leider männiglich bekannt.

Erwies sich doch die Eingangs des Jahres 1841 von ihm festgestellte Tagesordnung, wornach er von 15 Stunden blos 3 der Essenszeit, der Familie und der Bewegung wie Erholung im Freien widmete, während 6 dem Dienste und 6 literarischer Beschäftigung gelten sollten, sehr bald als illusorisch.

Namentlich mit der täglich für den historischen Verein be-

---

*) S. 163.

**) Hieher sind zu erwähnen seine ausgezeichneten Kritiken der Notice sur les manuscrits trouvés à Herculanum par J. C. G. Boot, Amsterd. 1841, welches Werk Föringer im B. XVI der gelehrten Anzeigen Nr. 59 f. vom 24. und 25. März 1843 unter der Chiffer: H. F., dann der: Weisthümer, gesamm. von J. Grimm. 3. Thl. Gött. 1842, die er im B. XVI Nr. 137 ff. vom 12. 13. und 14. Juli 1843 unter seinem ganzen Namen eingehend besprach.

stimmten einen Stunde reichte er absolut nicht aus, nicht einmal für das Redaktions-Geschäft.

Und der Verein nahm ihn noch für ganz andere Dinge in Anspruch, wie wir bald hören werden.*)

Ein festlicher Tag in Föringer's Leben war der 10. Oktober 1843, an welchem Tage er dem in München anwesenden Jakob Grimm zu Ehren ein Festmahl bei Ott nicht blos in Anregung, sondern auch zu Stande brachte.

Da sah man die gefeiertesten Namen Münchens an ein und derselben Tafel um den berühmten Gast versammelt: Freyberg, Maurer, Niethammer, Görres, Schubert, Ringseis, Arndts, Neumann, Seuffert, Schmeller, die Gebrüder Boisserée u. s. w.

Föringer selbst hatte vom altbayerischen Standpunkte aus einen ganz artigen Toast auf Grimm vorbereitet, allzubescheiden aber, wie er immer war, behielt er diesen Trinkspruch für sich. So sprachen nur Görres, Arndts und nach ihnen Neumann.

Zwei Tage darauf, am 12. Oktober fand die Grundstein-Legung zum Siegesthore durch König Ludwig I. Statt, am 17. gl. M. tief in der Nacht las Föringer wieder — tagesunordnungsgemäß — Korrekturbogen des oberbayerischen Archivs und am 20. besuchte der Monarch, hiezu durch den Anblick des Gebäudes vor 8 Tagen angeregt, zum Erstenmale persönlich den prachtvollen Bibliothek- und Archiv-Neubau.

Wir entnehmen darüber dem Tagebuch folgenden Eintrag wortgetreu:

„Wir Beamte empfingen den König an der großen Eingangs-Thüre im Vestibule. Nach unsern Namen fragte er, aber sonst nach nichts. Ueber die Gemälde und Verzierungen der Decken war er ganz entzückt. Beim Fortgehen äußerte er gegen uns: wir hätten sehr viel Verdienst hinsichtlich der Umzugsarbeit; zu Lichtenthaler sagte er, wie die Bibliothek die erste in Deutschland, so sey auch er der erste Bibliothekar."

Eine unerwartete Freude wurde unserm Föringer am 30. Okt. jenes Jahres durch den Besuch seines Freundes G. v. Lerchenfeld und wenige Tage später traf er mit dem aus Griechenland zurückgekehrten Studiengenossen und ehemal. Corps-Bruder Gottfried Feder**) in herzlichster Begrüßung zusammen.

All diese Wechselfälle brachten bei Föringer die Interessen des historischen Vereines nicht einmal zum vorübergehenden Stillstande.

„Ich kann dieses einzige Lebenszeichen historischen Sinnes in meinem lieben Heimatland nicht im Stiche lassen," schreibt er am

---

*) So war es z. B. allein Föringer, welcher von Anbeginn an bis tief in die Sechziger Jahre die Sitzungsberichte der Vereins-Monats-Versammlungen für die öffentlichen Blätter bearbeitete und fertig stellte, ein Geschäft, an dem jeder Andere nur zu bald — erstickt wäre!

**) Jeziger Verwaltungsgerichtshofs-Präsident v. Feder Exc.

17. Oktober 1843 und schon ein Paar Wochen darnach heckt sein nie ermüdender Geist ein neues Projekt aus, das den Vereins-Zwecken dereinst nützlich werden sollte.

„Abends (10. November) fuhr mir der Gedanke zur Herstellung eines Bayerischen Epitaphien-Registers durch den Kopf."

Noch war der Text zu dem Werke: Sammlung malerischer Burgen und anderer geschichtlich merkwürdiger Bau-Denkmale der bayerischen Vorzeit von K. A. Lebschée nach Dom. Quaglio's Zeichnungen nicht beendigt, noch arbeitete Föringer in zersplitterten Stunden „an dem Würmsee und seinen Uferorten" für das malerische Bayern und schon trat eine neue literarische Anforderung an ihn heran, indem ihm die Brüder Boisserée das Offert machten, die von ihnen begonnenen literarischen Werke über altdeutsche Kunst, zunächst über die Steinmetz-Innungen des Mittelalters für den Druck ausarbeiten zu helfen.

Nur unter dem Vorbehalte glaubte sich Föringer darauf einlassen zu können, daß er zuvor seinen Verpflichtungen gegen die gelehrten Anzeigen*) und gegen den Verleger des malerischen Bayern**) nachgekommen.

Hätte er in diese Bedingung auch den historischen Verein eingeschlossen, er würde mit beiden Boisserée's niemals zum Abschluße gelangt sein, denn schon wenige Tage später schreibt er: „Die Angelegenheit des historischen Vereines hat sich, das fühle ich, in mein Geschick verflochten. Die Hälfte meiner eigenen Zeit (o Tagesordnung!) bring ich ihm zum Opfer; eine unbesiegliche, aus meinem innersten Wesen herkommende Gewalt treibt mich dazu!"

An literarischen Elaboraten finden wir pro 1843 für den Verein erwähnt: Auszüge aus der im allgemeinen Reichsarchiv befindlichen Reindl'schen Chronik von München und einen trefflich geschriebenen Aufsatz über den Rechtsgebrauch, Selbstmörder in schwimmenden Fässern zu bestatten.***)

Das Jahr 1844 brachte unserm Föringer (unter dem 26. Okt.) das Vorrücken zum III. Bibliothek-Kustos†), dem historischen Verein aber aus seiner unermüdlichen Feder neben andern, schon früher berührten Aufsätzen über die Tabula honestae missionis

*) Er sollte J. Arneth's zwölf römische Militär-Diplome, Wien 1843 rezensiren, was denn auch im Bd. XVIII Nr. 33—36 vom 15—20. Febr. 1844 unter Beifügung seines Namens wirklich geschah.

**) Drei Lieferungen der „Sammlung malerischer Burgen" rc. mit Föringer's historisch erläuterndem Texte erschienen von der ersten Hälfte des Jahres 1844 bis zum Jahre 1846.

***) Abgedr. im oberb. Archiv pro 1844 Bd. V 407 ff.

†) Manchen unserer verehrten Vereinsgenossen dürfte es interessiren, daß zugleich mit Föringer (als Dieser, wie vor erwähnt, III. Kustos wurde) ein anderes, längst dahin geschiedenes und höchst verdienstvolles Mitglied unseres

„einleitende Bemerkungen zu dem Salbuch des bayerischen Jägermeisteramtes unter Herzog Ludwig (dem Gebarteten) von Ingolstadt.“ *)

Die Anwesenheit Joh. Heinr. Zschokke's in München, welcher am 24. Juli 1844 unter Föringer's Leitung die hiesige k. Hof- und Staats-Bibliothek besichtigte, muß für Letztern als ein Ereigniß bezeichnet werden, dessen größte Tragweite, wie wir gleich hören werden, bereits hinter uns liegt.

Föringer sezte — hier wieder so ganz historische Vereins-Seele — sofort Alles daran, dem gefeierten Gaste noch während dessen Hierseins das Vereins-Ehrendiplom zu verschaffen, was ihm auch gelang.

„Ich überreichte also das Diplom heute (26. Juli) Nachmittag in Begleitung von Stichaner's dem verehrungswürdigen Gaste. Die herzliche ungeheuchelte Bescheidenheit, mit der er diese Auszeichnung aufnahm, bewies ganz, daß er ein wahrhaft großer Mann, ein höherer Genius sey . . . . Ihm mit aller Innigkeit die deutsche Rechte gedrückt zu haben, bleibt mir ein theurer unauslöschlicher Genuß!“ —

Bei dieser Gelegenheit erfahren wir aus Föringer's rückhaltslosem Selbstbekenntnisse, daß es Zschokke's Stunden der Andacht (ein Buch; das er in drei Ausgaben hinterließ) gewesen, welche ihn von dem Irrpfade der Freigeisterei und des Indifferentismus „in die beseligende Bahn des christlichen Lebens“ zurückgeführt.

„Was Myriaden von s. g. orthodoxen Erbauungs- und Bekehrungs-Schriften nimmermehr gelungen seyn würde, hat er über meine innere Welt vermocht; das gilt in mir als heilige Ueberzeugung, so lange ich lebe!“

Es darf wohl als ein Zeichen allerhöchster Zufriedenheit über Föringer's Korrektur der Walhalla-Genossen betrachtet werden, daß Kabinetschef Geheimrath von Kreutzer Denselben am 3. Juni 1845 rufen ließ und beauftragte, die Ausscheidung der aus des Königs Privat-Bibliothek für die Hof- und Staats-Bibliothek bestimmten Werke vorzunehmen, womit Föringer seine freien (oder auch nicht freien) Nachmittagsstunden bis zum 28. Juni vollständig ausfüllte.

Unter solchen Verhältnissen mag es uns nicht Wunder nehmen, wenn er einen Antrag des Fürsten Karl von Oettingen-Wallerstein,

Vereines, der sel. Universitätsprofessor Dr. Friedr. Kunstmann zum IV. Kustos ernannt worden war.

Weßhalb aber Kunstmann diese Stelle sofort ablehnte, gehört nicht hieher. Genug, daß wir dieser, wie uns dünkt, selbst in engern Kreisen ziemlich unbekannt gebliebenen Sache hier kurze Erwähnung gethan.

*) Im bayer. Eilboten Nr. 46 vom 17. April 1844 erschien von Föringer eine anonyme Notiz über das Begräbniß und Grab des kgl. geh. Raths und Leibarztes von Wenzl.

das Quellen-Material zu einer oettingischen Hausgeschichte zu sammeln, höflich aber entschieden ablehnte.

Wenige Tage darnach besprach er aber doch schon wieder mit einem Kollegen die Bearbeitung eines Handbuches der bayerischen Gesetzgebung.

Für den historischen Verein war Föringer auch pro 1845 nicht unthätig gewesen.

Der einschlägige Jahres-Bericht verbucht:

1) einen am 1. Februar gehaltenen Vortrag über eine Handschrift des 16. Jahrhunderts, die Darstellung einer Malefiz-Rechtstags-Verhandlung nach bayer. und insbesondere nach münchnerischem Strafverfahren,*)
2) den am 3. November gelesenen Entwurf einer Darstellung der bereits vorhandenen bayerischen Epitaphien-Sammlungen als Vorarbeit einer vollständigen oberbayerischen Sepulchrographie und
3) einen am 1. Dezember vorgetragenen Bericht über Herzogs Wilhelm V. Türnitzordnung für die alte und neue Veste zu München vom J. 1589.

Föringer's fortdauernder, so zeitraubender Redaktions-Geschäfte und seiner bibliothekarischen Arbeiten für die immer mehr anwachsende Vereins-Büchersammlung wollen wir hier nicht einmal näher gedenken, wiewohl er gerade sie am Schwersten empfand, gerade sie den größten Theil seiner dienstfreien Zeit in Anspruch nahmen.

Die gelehrten Anzeigen dieses Jahres (1845) brachten von ihm im Bande XX Nr. 54—57 vom 15—20. März (unter H. F.) eine Besprechung des achten Bandes des Pertz'schen Archives**) und im Bande XXI Nr. 235—38 vom 25—28. Nov. anonym eine Beschreibung des russischen Büchergeschenkes für die kgl. Hof und Staats-Bibliothek.

Das Jahr 1846, mit welchem Föringer am 31. Januar für die gelehrten Anzeigen die s. g. Journal-Monats-Uebersichten der k. Hof- und Staatsbibliothek begann, kann, ja muß als ein glückliches für Denselben bezeichnet werden.

Zunächst geschah ihm die Ehre, auf den Vorschlag des Konsistorial-Präsidenten von Roth am 5. August zum außerordentlichen Mitgliede der Akademie der Wissenschaften gewählt zu werden und, was Föringer nicht minder willkommen, finanziell aber besonders werthvoll war, am 20. Oktober hatte ihn König Ludwig I. zu seinem Privatbibliothekar mit einem Jahres-Bezuge von 300 fl. ernannt, womit also die Korrektur-Arbeiten der Walhalla-Genossen als vollständig beglichen angesehen werden können.

---

*) Abgedr. im Bd. VI des oberb. Archivs pro 1846 S. 431 ff.
**) Hannover 1843.

In den gelehrten Anzeigen dieses Jahres treffen wir Nr. 61 *) eine Besprechung des Buches „Delle società letterarie de Piemonte libri due di Tommaso Vallauri“ (Torino 1844) und Nr. 66 eine solche von M. F. Piferrer's „Tableau de la littérature espagnole depuis le 12 siècle jusqu'à nos jours“ (Paris 1845). **)

Zu Beiden gab Föringer seinen Namen wieder nicht her.

Auch für unsern Verein ließ sich dieses Jahr nicht übel an. Eine Schankung von fünfzig lithographischen Portraits, welche Föringer Demselben zur fünfzigjährigen Erinnerungs-Feier der Senefelder'schen Lithographie-Erfindung zuwandte, sollte nach seiner Intention zur Begründung einer bayerischen Portraitsammlung dienen, wie sie auch wirklich dazu gedient hat; dann aber begann, hiezu blos allein von unserm Föringer angeregt und auf seine warme Verwendung hin schon vor vier Jahren vom Vereins-Ausschusse unterstützt, der schon einmal erwähnte geniale Maler K. A. Lebschée für unsere Vereinssammlungen jene wundervollen Zeichnungen und Aquarelle zu entwerfen, welche noch jetzt den edelsten Kern unserer oberbayerischen Bau- und Kunst-Denkmäler-Sammlung bilden und für uns um so werthvoller sind, weil sie zum Theil Gebäude darstellen, welche längst vom Münchner oder altbayerischen Boden verschwanden.

Der Vortrag, welchen Föringer darüber am 1. Dezember (1846) in der Monatsversammlung des Vereines hielt, war deshalb für alle Genossen von doppeltem Interesse. Es war übrigens zugleich der lezte im seitherigen Vereinslokale, denn am 22. gl. M. bezog der historische Verein neue, im jezt noch s. g. Stadt-Gerichtsgebäude ihm provisorisch überwiesene Lokalitäten, von wo er Juni 1847 nach den noch dermalen von ihm behaupteten Räumlichkeiten im Nordflügel des ehemaligen Jesuiten-Kollegs oder, wie es im zehnten Jahresberichte heißt, des Wilhelminischen Gebäudes übersiedelte. ***)

Mehr für Fachgenossen bestimmt erachten wir den Bericht, welchen Föringer etwa vier Wochen früher über ungedruckte Zusätze zu W. Hundt's bayerischem Stammbuche erstattet hatte.

Die Idee dazu war während eines Bade-Aufenthaltes in Greifenberg entstanden.

---

*) Im Bande XXII S. 494 unter dem 26. März 1846.

**) Im gl. Bande S. 536 unter dem 2. April des näml. Jahres.

***) Entgegen dieser bestimmten Angabe Föringer's, bestätigt durch die Vereinsakten, geschieht eines neuen „uns nunmehr, wie wir vertrauen dürfen, für die Dauer eingeräumten Lokals“ erst im Jahresberichte vom 1. März 1848 (S. 20) Erwähnung. Uebrigens befand sich auch das ältere Vereins-Lokal, welches im Dezember 1846 geräumt werden mußte, in eben diesem Gebäude und zwar zum Theil in jenen Parterre-Räumlichkeiten, welche früher das Reichs-(Landes-)Archiv inne gehabt.

Wenn es dann am 21. April 1836 in seinem Tagebuche heißt: das erste specimen bibliographicum an Bibliothekar Dr. Naumann nach Leipzig abgesendet, so ist damit seine im Jahrgange 7 des Serapeums (welches Naumann bekanntlich redigirte) erschienene Abhandlung über Vincentius Bandellus gemeint, welche mit Föringer's Namen und Charakter unterzeichnet war. *)

Für die gelehrten Anzeigen schrieb er damals auch seine Kritik der Collection de documents inédits sur l'histoire de France etc.**) (Paris 1841—44) und die Anzeige des s. g. Kasan'schen Büchergeschenkes für die k. Hof- u. Staats-Bibliothek,***) beides ohne Nennung seines Namens.

Eine nicht ganz unbedeutende Krankheit, welche Föringer im Frühling des Jahres 1847 heimsuchte,†) hielt ihn gleichwohl nicht ab, einerseits die Korrekturen zur zweiten Auflage der Walhalla-Genossen, andererseits zum ersten Hefte von Band IX des Vereins-Archivs auf das Gewissenhafteste zu besorgen.

Nebenbei bereitete sich Föringer schon jetzt auf seinen ersten akademischen Vortrag vor.††) Er war inzwischen (31. Mai gl. J.) durch J. Schmidhammer's Tod zum II. Kustos an der Hof-Bibliothek vorgerückt, worüber seltsamer Weise seine Tagebuchs-Aufzeichnungen nichts enthalten.

Lange Jahre mußten nun schon Föringer's eigene Arbeiten den doppelten Anforderungen nicht etwa seines Dienstes allein — das verstand sich ja von selbst —, sondern viel mehr noch unzähliger Gefälligkeits-Recherchen und des historischen Vereines weichen.

Was halfen da die rührenden Klagen eines Mannes, dessen ihm angeborne Liebenswürdigkeit kein an ihn kommendes Privat-Gesuch zurückzuweisen vermochte, wenn er nicht den energischen Entschluß faßte, endlich auch sich selbst einmal zur Geltung kommen zu lassen!

„Ach so bleibt mir denn für die Arbeiten meiner eigenen Wahl nur ein klein wenig mehr als nichts! Und so entflieht mein Leben, ohne etwas Namhaftes geleistet zu haben, da selbst meine Berufs-Arbeiten spurlos sich verflüchtigender Natur sind!" (16. Oktob. 1847.)

---

*) Der Aufsatz steht sub Nr. 61 S. 165 ff., dann sub Nr. 65. S. 284 f.

**) Bd. XXIII Nr. 183—85 vom 12—16. September 1846.

***) Bd. XXIII Nr. 258 und 59 vom 26. und 29. Dezember 1846.

†) Er litt an einem katarrhalisch-rheumatischen Fieber, das ihn vom 7. April bis 2. Mai vom Dienste fern hielt.

††) Er hielt denselben am 20. November 1847 „Ueber die Handschriften und Ausgaben der ehemal. bayer. Landtafel und über deren Benützung für Geschichte und Topographie."

Vergl. Nr. 13—17 im Bande 26 der gelehrten Anzeigen vom 19—25 Januar 1848.

Die spätern akad. Vorträge Föringer's werden hier nicht mehr speziell erwähnt, da wir zunächst das historische Vereins-Mitglied und nicht den Akademiker vor Augen haben.

Der historische Verein gieng dennoch auch in diesem Jahre nicht leer aus, denn Föringer hatte für denselben aus dessen eigener Handschriften-Sammlung „Anordnungen über den herzoglichen Hofhalt in München während des sechzehnten Jahrhunderts" geliefert,*) und las dann am 1. Dezember einen Bericht über die vom Vereine begründete Sammlung altbayerischer Ortswappen.

Mit einer ähnlichen Klage, wie oben, schließt Föringer vier Wochen später seine Betrachtungen über das verlaufene Jahr ab: „Möchte mir mit dem neuen Jahre das Glück zu Theil werden, ungestörter als bisher, den Arbeiten meines nächsten und innersten Berufes mich widmen zu können!"

Auch im Jahre 1848 gehen Föringer's Arbeiten auf die seitherige Weise fort, ohne daß die politischen Stürme jener hoch erregten Zeit in ihrer ersten Erscheinung darauf einen irgendwie nennenswerthen Einfluß geübt hätten.

Als bloßes Kuriosum theilen wir den Vereinsgenossen hier mit, was Föringer am 16. März als solches auch seinem Tage-Buch einverleibt: wie nämlich damals Gerüchte gegangen, daß Graf Arco und der Erzbischof**) die Gebirgsbauern zum Kampfe aufgeboten hätten, um den Prinzen Luitpold zum König auszurufen ꝛc.

Interessant ist noch folgende Mittheilung vom 20. März:

„Direktor Lichtenthaler kam heute in Uniform auf die Bibliothek und mit der Nachricht, daß ihn der König schon Morgens 7 Uhr in die Residenz habe rufen lassen und ihm das Comthurkreuz des St. Michaelsordens mit dem Bemerken überreichte, die Ursache, warum er ihn heute und so frühzeitig habe kommen lassen, werde er später erfahren. Lichtenthaler konnte dieß nicht anders deuten, als daß der König abdanken wolle."

Noch im Verlaufe dieses Tages erschien bekanntlich die Proklamation von Ludwigs I. Thron-Entsagung zu Gunsten des Kronprinzen Maximilian.***)

Die Sturmbewegungen der Märztage und die noch später folgenden unruhigen Auftritte des Jahres 1848 fanden bei Föringer, der das gleißende Flittergold eitler Freiheitsschwärmerei von dem gleichwohl matten Feingehalte edel besonnener politischer Anschauung wohl zu unterscheiden wußte, keine günstige Beurtheilung.

Es zeigt von dem allgemeinen Vertrauen, welches Föringer's

---

*) Abgedruckt im Bd. IX von 1848 des Ver.-Archives S. 97 ff.

**) Karl August Graf von Reisach, welcher später bekanntlich Kardinal wurde und als solcher am 23. Dezember 1869 zu Annecy in Savoyen starb.

***) Neben Geheimrath von Kreutzer und dem Kabinets-Sekretär v. Schilcher war also Bibliothek-Direktor v. Lichtenthaler der Lezte, welchen der abdankende König noch höchst eigenhändig dekorirt hatte. Uebrigens blieben sowohl Kreutzer und Schilcher nach wie vor an der Spitze der Geschäfte Königs Ludwig, als Föringer desgleichen Kabinets-Bibliothekar.

ehrenhafter politischer Charakter allenthalben einflößte, daß ihn aus Anlaß der deutschen Parlamentswahlen sein Bezirk in den Wahlausschuß berufen hatte. Und nicht nur als Wahlmann seines Distrikts wurde er gewählt, sondern auch zur Wahl der Parlaments-Mitglieder selbst in den Haupt-Wahlausschuß hineingenommen.

Föringer gab seine Stimme Männern von freimüthiger und doch gemäßigter Richtung. Er gehörte zur Partei der von Hermann, Ruhwandl, Cucumus u. s. w. und freute sich, daß endlich wieder die politische Besonnenheit an die Oberfläche kam.

Mit noch höherer Freude erfüllte es ihn, nicht blos, daß sein alter Universitätsfreund Lerchenfeld an die Spitze des bayerischen Finanzministeriums trat, sondern daß der neue Finanzminister ihm, dem weiland Würzburger Kollegen mit unveränderter Freundschaft entgegen kam.

Bei Alledem fehlte es aber nicht an Augenblicken, in welchen Föringer, dessen uns bekannte vielseitige Thätigkeit unter dem dauernden Einflusse der damaligen politischen Wirren doch hin und wieder gehemmt und aufgehalten wurde, sich über die neue Zeit-Richtung rückhaltslos absprechend verlauten ließ. Ihn schmerzte und ärgerte namentlich „der Wahnsinn, der sich fast aller jüngern Köpfe bemächtigt hat und die niederträchtige Perfidie der Tagespresse.“

Da war indeß immer noch Eines, was ihn wieder beruhigte und erheiterte, Eines, dem er sich deshalb auch mit altgewohnter Neigung und probehaltiger Treue hingab: der historische Verein, gewiß ein neutraler Tummelplatz für Leute verschiedener politischer Anschauungen, welche nicht über dem Getriebe der Parteien die höhere geistige Richtung verloren oder der ächten uns Alle gleich umfassenden Vaterlandsliebe sich völlig entäußert haben.

So hielt Föringer am 1. Juli (1848) in der Monats-Versammlung einen Vortrag über zwei Bilder Alt-Münchens*) und trat am 1. August bei L. v. Westenrieder's Geburtstags-Säkular-Feier als Festredner unserer Genossenschaft auf.

Die Anbringung einer Gedenktafel am s. g. Westenrieder-Haus ist wesentlich sein Verdienst. Dasselbe gilt (so schnelle Frucht erzeugte sein Vortrag vom 1. Juli) von der Erinnerungs-Tafel beim ehemal. Jungfern-Thurm, für deren Anbringung er den Bürgermeister von Steinsdorf lebhaft zu interessiren verstand.

In den gelehrten Anzeigen dieses Jahres (1848)**) erschien eine sehr gehaltvolle Anzeige der Tome VII—IX der Monumenta Germaniae (Tom. V—VII der Scriptores) von Föringer, der hiezu um so mehr die volle Sach-Legitimation besaß, als er ja selbst die Mehrzahl der betreffenden Chroniken und Annalen, so

---

*) Abgedr. im Bd. X des oberbayer. Archivs vom J. 1848 S. 143 ff. Das eine Bild betrifft das ehemal. Schwabinger-Thor, das andere den s. g. Jungfern-Thurm.

**) Im Band XXVII Nr. 184—190 vom 14—22. September 1848. Unterzeichnet war diese Anzeige mit „Föringer.“

weit sie in der Hof- und Staats-Bibliothek oder beim allgem. Reichsarchiv vorhanden waren, auf das Sorgfältigste geprüft und kollationirt hatte.

Ein weiterer Aufsatz Föringer's in der nämlichen Zeitschrift über Büchergeschenke auswärtiger Regierungen an die Hofbibliothek*) fällt seiner ursprünglichen Abfassung nach auch noch in das Jahr 1848, wenn er gleichwohl erst im Verlaufe des nächsten Jahres zur vollständigen Publikation gelangte.

Der Umzug der Kabinets-Bibliothek Königs Ludwig I. in den Wittelsbacher-Palast, welchen Föringer vom 23—28. Mai 1849 mit gewohnter Umsicht leitete, wirkte auf dessen von einem längeren Unwohlsein**) ohnehin noch nicht völlig wiederhergestellte Gesundheit insoferne nachtheilig ein, als er sich in Folge dessen genöthigt sah, zu seiner Erholung vorübergehend in Nymphenburg zu domiziliren.

Nicht diesem Umstande übrigens, als vielmehr dem jezt namhaft angeschwollenen Redaktionsgeschäfte — es galt nebenbei, zu den ersten 10 Archivbänden ein Register herzustellen — mag man es zuschreiben, daß Föringer im Verlaufe des Jahres 1849 nur einen einzigen Vortrag hielt***): über den dießjährigen Zuwachs der Wappensammlung des Vereins,†) sowie der Sammlung alterthümlicher Baudenkmäler.

Sogar die mehrjährigen Index-Arbeiten behufs Herstellung eines Personal- und Lokal-Registers über die bisher gedruckten Sammlungen oberbayerischer Urkunden mußten aus obigem Grunde momentan sistirt werden.

Als aber für die Monats-Versammlung vom 2. Januar 1850 kein Vortrag zur Anmeldung gekommen war, „entschloß sich Föringer, um die Ehre des Vereins und der Versammlung zu retten" rasch zu einem improvisirten Vortrag über einige vom Vereine gemachte Handschriften-Acquisitionen.

Die genaue Kenntniß seiner eigenen bedeutenden Sammlung kam ihm dabei auf das Vortheilhafteste zu Statten.

Und um Föringer's Leistungen pro 1850 für den historischen Verein, was Vorträge und Abhandlungen betrifft, hier gleich in Einem abzumachen, sei noch erwähnt, daß er am 1. Oktober eine kurze, aber höchst interessante Mittheilung über die Auffindung alter Wandgemälde in der alten Hofburg zu München erstattete††), und am 4. November einen desgleichen Bericht über die

*) Im Bd. XXVIII Nr. 42 vom 28. Februar; Nr. 65 vom 31. März, Nr. 85 vom 28. April und Bd. XXIX Nr. 151 vom 31. Juli 1849 ohne Namensnennung.

**) Föringer war damals fast ein Vierteljahr von einem Halsleiden heimgesucht.

***) Am 1. Dezember.

†) Zu dieser Sammlung bayerischer Familien-Wappen entstand Anfangs des Jahres 1848 unter Föringer's Leitung ein alphabetisches Register, welches 2754 Namen umfaßte und zugleich mit dem 10. Jahres-Berichte veröffentlicht wurde.

††) Worauf wir gleich noch näher zu sprechen kommen werden.

im Laufe des Jahres 1850 für die Vereinsbibliothek erworbenen Druckschriften*). In der Monats-Versammlung vom 2. Dezember aber sprach Föringer über Westenrieder's „Hundert Sonderbarkeiten oder das neue München im Jahre 1850, indem er den Vereinsgenossen dasjenige andeutete, was von diesen „patriotischen Phantasien" in überraschender Weise theils vollständig, theils modifizirt in Erfüllung gegangen und was von ihnen wohl für immer zu den frommen Wünschen gehören wird.

Für die gelehrten Anzeigen referirte Föringer (abermals ohne Nennung seines Namens) über die der kgl. Bibliothek dazumal aus Frankreich neuerdings zugegangenen beträchtlichen Bücher-Geschenke.**)

In eben jene Zeit fallen auch die Anfänge der Bavaria, welche nun schon seit einer Reihe von Jahren fertig und abgeschlossen vor uns liegt. Als ihren Adoptivvater dürfen wir wohl den dermaligen Staatsrath, Herrn von Pfistermeister betrachten, welcher seine ersten desfallsigen Besprechungen hierüber mit Föringer am 20. März 1850 begann. Der ursprüngliche Gedanke faßte die Herstellung einer historischen Topographie von ganz Bayern in's Auge.

Föringer machte seinerseits am 27. März den Vorschlag, die Arbeit unter mehrere namhafte Gelehrte zu vertheilen: Dr. Rudhart sollte Franken und die Rheinpfalz übernehmen, Schwaben Direktor Raiser und Dr. M. Wittmann die Oberpfalz. Für sich selbst wollte er „höchstens an Oberbayern gehen."

Die Unterredungen zogen sich hinaus und hatten schließlich ein ganz anderes Resultat, indem nach den aus dem Kabinete Königs Maximilian II. am 14. Februar und 13. Juli 1854 ergangenen Direktiven allmählig jene topographischen Geschichten einzelner bayerischer Städte entstanden, welche, was zunächst Oberbayern betrifft, seit 1858 ff. für Aichach, Rain, Reichenhall, Traunstein und Wasserburg im oberbayer. Archive vollendet vorliegen.

Die Herstellung der „Bavaria" nach andern, vielfach erweiterten Gesichtspunkten blieb einer etwas spätern Zeit vorbehalten.

Auf die noch in dieses Jahr (1850) fallende Entdeckung alter Fresko-Malereien im Alten Hofe müssen wir, da Föringer dabei im besonderen Grade interessirt und betheiligt erscheint, unser Augenmerk gleichfalls noch etwas gewendet halten.

Als man nämlich am 5. August gedachten Jahres darangieng, im ersten Stocke des westlichen Flügels einen unmittelbaren Eingang in das Geschäftszimmer des Oberaufschlags-Beamten mittelst Durchbrechung einer Mauer herzustellen, zeigten sich auf der hintern

*) Besonders H. Gotthard's Gymnasialprogramm „über die Ortsnamen in Oberbayern."

**) Im Bde. XXX Nr. 43 vom 28. Februar, Nr. 65 vom 30. März und Nr. 69 vom 5. April 1850.

Seite dieser Mauer Ueberreste von Wandmalereien mit darunter angebrachten Inschriften auf färbigem tapetenartigen Grunde. *)

Der als Sachverständige rasch herbeigeholte Föringer machte sich alsbald an die Erklärung dieses „Bruchstückes eines größern Cyklus von bayerischen Fürstenbildern", welche in dem der Vereins-Versammlung am 1. März 1851 von ihm erstatteten ausführlichen Berichte den Genossen vor Augen liegt. **)

Daß König Maximilian zur Restaurirung dieser alten Fresken 600 fl. bewilligte, ist namentlich den Bemühungen unseres Föringer zu verdanken, welchem außerdem am 22. Dezember vorigen Jahres (1850) die hohe Ehre widerfuhr, den Königen Max II. und Otto von Griechenland bei deren eingehender Besichtigung als Cicerone dienen zu dürfen.

Umgekehrt erwies er der damals erschienenen Chronik der Grafschaft Werdenfels ꝛc. von J. B. Prechtl (Augsburg 1850) die Ehre, sie durch eine treffliche Besprechung in der Presse***) in die gelehrte Welt einzuführen, aber allerdings blieb auch hier Föringer seinen Namen schuldig.

Dem von Ende April bis Mitte Mai gl. J. in München verweilenden österreichischen Geschichtsforscher Jos. Chmel überreichte am 26. April eine Deputation unseres Vereines, bei der sich selbstverständlich auch Föringer befand, das Ehrendiplom der Genossenschaft.

Dafür beehrte Chmel am 2. Mai die Monatsversammlung mit seiner persönlichen Gegenwart und hielt aus diesem Anlasse eine Rede über die Aufgabe, welche er sich bei seinen historischen Forschungen und Arbeiten zum Ziele gesetzt, nämlich die Ermittlung und Veröffentlichung der Quellen zur Geschichte des Hauses Habsburg und des gesammten deutschen Vaterlandes von 1438—1509.

Was mag sich Föringer bei diesem Vortrage gedacht haben, dem bisher von seinen mannigfachen Plänen erst so wenige hinausgegangen? Noch immer war er zu keiner größeren zusammenhängenden Arbeit gekommen, wie er deren doch seit Jahren so viele vorhatte.

Erklärlich wird uns darum und immer erklärlicher sein gerechter Unmuth über die ewigen Abhaltungen:

„Tag auf Tag, Woche an Woche dahinscheiden zu sehen, ohne auch nur ein Stündchen für mich, für Arbeiten meiner Wahl verwenden zu können, ach das schmerzt mich tief!"

Aber es kam immer noch Anderes dazwischen. Der aus Anlaß der Eröffnung der Starnberger Dampfschiff-Fahrt Anfangs Mai 1851 in der neuen Münchner Zeitung

---

*) Man vergl. die Beilage zu Nr. 191 der neuen Münchner Zeitung vom 13. Aug. 1850 S. 1551 f.

**) Abgedruckt im Bd. XII des oberb. Archivs S. 266 ff.

***) Beilage zu Nr. 216 der neuen Münchner Zeitung vom 11. Sept. 1850.

erschienene Artikel stammt gleichfalls aus Föringer's Feder.*) Ihr verdanken wir auch für jene Zeit in den gelehrten Anzeigen eine sehr beifällige Besprechung der Bände 9 und 10 des Pertz'schen Archives.**)

In der Vereins-Monats-Versammlung vom 3. November (1851) hatte er dann noch einen Bericht über zwei werthvolle Handschriften erstattet, welche dem Verein als willkommenes Geschenk zugekommen waren.

Die eine davon bezog sich auf altgermanische Gesetze, die andere betraf die Privilegien und Freiheiten des Marktes Trostberg.

Es war, um wieder etwas von unserm Verein abzulenken, gerade damals die Zeit, in der Oscars von Redwitz Amaranth die ganze gebildete Welt Deutschlands mit hohem Entzücken erfüllte. Auch Föringer wurde von dem Meisterwerke wunderbar ergriffen: „Ich wüßte," schreibt er in seinem Tagebuche, „außer Schulze's Cäcilie keine deutsche Dichtung von solcher Innigkeit, poetischer Fülle wie entzückender Schönheit und Frische."

Daß dann mit diesem Jahre die bisherigen Journal-Uebersichten, welche Föringer seit 1846 regelmäßig alle Monate für die gelehrten Anzeigen zu liefern hatte, aus Mangel von hiefür paraten Mitteln eingestellt wurden, gewährte ihm wohl einige Aussicht auf Zeitgewinn, wornach er ohnehin so sehr geizte, gab aber doch auch pekuniären Ausfall für das Haushaltungs-Budget, welcher anderweitigen Ersatz immerhin wünschenswerth machte.

Föringer selbst schreibt hierüber: „Ich hege die Hoffnung, von nun an ein würdigeres Deckungsmittel in Bearbeitung meinem amtlichen Berufe als Bibliothekar und Akademiker entsprechenderer Gegenstände aufzufinden. Die hiesigen Handschriften des bayerischen Rechts seien fortan mein nächstes, unablässiges Ziel."

In diesem Sinne schien sich allerdings das Jahr 1852 für ihn nicht ungünstig zu gestalten.

Unter dem 21. August erfolgte Föringer's Ernennung zum ersten Kustos der Hof- und Staats-Bibliothek und am 27. Nov. wurde er zugleich mit Prof. Dr. Kunstmann zum ordentlichen Mitgliede der Akademie der Wissenschaften ernannt.

Um so schmerzlicher aber berührte ihn inmitten seiner vollberechtigten Freude hierüber der Verlust, welchen mit der k. b. Hof- und Staats-Bibliothek ganz Bayern durch den am 27. Juli 1852 eingetretenen Tod Schmeller's erlitt.

„Die Bibliothek, Bayern, die Welt hat an ihm ein uner-

*) Man vergl. die neue Münchner Zeitung Nr. 113 vom 13. Mai 1851 S 895.

**) Im Band XXXIII Nr. 25 ff. vom 12. August u. s. w., aber ohne Namen. Ein zweiter Artikel gleichen Inhalts kam im Bd. XXXIV Nr. 17—20 vom 9—17. Febr. 1852 unter der Chiffer H. K. F.

festliches Kleinod verloren! Mir war er ein väterlicher Freund' Lehrer und verehrungswürdiger Amtsgenosse." ꝛc.

Professor Neumann bestellte sofort bei Halbig eine Büste des großen Todten, welche aber schließlich Niemand — bezahlen wollte! Föringer hatte darüber viel unnütze Laufereien*) und Aerger in Menge, da König Ludwig I. sich zudem weigerte, die Büste in die Ruhmeshalle aufnehmen zu lassen. So kam der geplagte Mann erst ein Jahr später dazu (1. Juni 1853), in der Vereins-Versammlung ausführliche Mittheilungen über Schmeller's Leben und Rücklaß zu geben, wobei er übrigens für die Sammlungen einen Abguß von der Büste des Verstorbenen überreichte.

Einen kurzen, von den wärmsten Sympathien getragenen Nachruf an Denselben hatte Föringer allerdings schon in der Monats-Versammlung vom August 1852 gehalten und dabei den Antrag auf Begründung eines oberbayerischen Ehrenbuches für um die Wissenschaft und das Vaterland besonders verdiente Oberbayern gestellt, dessen erstes Folium nun Schmeller's Name zieren sollte.

Der Antrag fand zwar allgemeine und sogar beifällige Zustimmung, ist aber, soviel wir wissen, gleichwohl nie zur förmlichen Verwirklichung gelangt.

Aus dem Jahre 1852 haben wir von Föringer's Leistungen für den historischen Verein**) noch nachträglich zu erwähnen: seinen Bericht über die Alterthumsfunde auf den Inseln Wörth im Staffel- dann im Würm-See (1. Juni), welchem schon vier Wochen später (1. Juli) eine genauere Erläuterung der auf der s. g. Rosen-Insel ausgegrabenen Münzen und Anticaglien folgte.

Am nämlichen Tage noch hatte Föringer eine Handschrift über Konrads von Parsberg Pilgerfahrt nach Jerusalem und eine allerhöchste Entschließung besprochen, welche im Betreffe der Aufstellung von Gedenktafeln an den Standorten ehemals geschichtlich merkwürdiger Gebäude dem Vereins-Ausschuße zugegangen war. Die Sache schlug ja in sein Referat ein.

Soweit der Inhalt solcher Gedenktafeln mit Föringer's Spezial-Studien zusammen traf, bereitete ihm der Gegenstand stets erhöhten Genuß:

„Merkwürdig, wie bei diesen ortsgeschichtlichen Forschungen mein innerstes Wesen berührt wird und einen Genuß feiert, wie wenigstens in solchem Grade bei keiner andern literarischen Beschäftigung."

Zur vom 13—16. September 1853 in Nürnberg tagenden Versammlung der deutschen Geschichts- und Alter-

---

*) Auch um die Herstellung des Schmeller'schen Grabdenkmales und Verwerthung seines literarischen Rücklasses nahm sich Föringer auf das Lebhafteste an.

**) Sein häufig wiederkehrendes Bibliothek-Referat bezüglich der neuesten Anschaffungen und Erwerbungen für den Verein werden wir von jezt ab, um Raum zu gewinnen, nicht mehr speziell aufführen.

thums-Vereine hatte der Vereins-Ausschuß als seinen Vertreter Föringer abgeordnet.

„Derselbe," heißt es im betreffenden Jahresberichte, „hat auch dieses Commissorium mit gewohnter Dienstbereitwilligkeit übernommen und zu unserer vollen Zufriedenheit vollzogen." *)

Wieder jammert Föringer das Ein- und Andermal über die ewigen Störungen und Abhaltungen zudem meist privater Natur, welche ihn zu einer zusammenhängenden literarischen Arbeit nur höchst selten kommen ließen und bezeichnet sie so recht treffend als advocatia pauperum et viduarum praesentium et futurorum.

Er konnte eben keinem hilfebedürftigen Mitmenschen, besonders keiner von Noth bedrückten Wittwe seine stets bereite, stets werkthätige Hilfe versagen. Die Zahl der für solche gefertigten und häufig sogar persönlich an ihre Adresse besorgten Bittgesuche war Legion. Und keine größere Freude kannte Föringer, als wenn das Gewicht seiner Vermittlung für die Gesuchsteller einen günstigen Erfolg erzielte. Im gegentheiligen Falle griff er, so gut es eben gieng, häufig in die eigene Tasche.

Auch das Jahr 1854, bei allen Münchnern noch in gar traurigem Andenken, begann mit Klagen über allzu lebhafte Inanspruchnahme durch anderweitige Geschäfte:

„Alle Mußestunden eines vollen Tages wieder der Sache des Vereins geopfert." (5. Januar.)

„Saurer und empfindlicher fiel mir die Redaktionsmühe noch nie als jetzt, wo ich jede freie Minute meiner akademischen Aufgabe widmen sollte." (26. Januar.)

Auch mit dem Schmeller'schen Nekrologe**) wollte es nicht recht vorwärts gehen: „Es genügt mir kein Ausdruck für meine Gedanken, und die Gedanken verbinden sich nicht zum flüßigen Ganzen." (2. April.)

Im Mai 1854 wurde Föringer zum Mitglied des Gelehrten-Ausschusses des germanischen Museums aufgenommen. Die dabei erbetene Mitwirkung am Anzeiger stellte ihm aber neue Arbeit in Aussicht, deren er gerade so genug hatte, daß er sich vor dem Andrange derselben eines schönen Tages nach Blutenburg flüchtete, um wieder frische Luft schöpfen zu können: „Es war meiner Seele ein unbesiegliches Bedürfniß, in der freien heiligen Natur wieder einmal recht vom Grunde herauf auszuathmen."

---

*) Seinen Bericht über die Ergebnisse der Versammlung erstattete Föringer in der Monatssitzung vom 2. Nov.

Auf der Rückreise passirte ihm nächst der Station Haarburg durch einen Fehltritt auf dem Schienengeleise ein Unfall, welcher für ihn leicht höchst bedenkliche Folgen hätte haben können. Er laborirte ohnehin (der rechte Backen-Knochen und das Augenlid waren verletzt) lange genug daran.

**) Der akademische Vortrag, von dem hier Föringer Erwähnung thut, ist zwar verwandt zum Nekrologe Schmellers, aber nicht damit identisch. Ersterer führte den Titel: „Ueber Schmellers Verdienste um die handschriftl. Schätze der kgl. Hof- und Staats-Bibliothek."

Und wurde es ihm in seinem Bibliothekzimmer gar zu arg, dann zog er sich vor dem Störenfried nach den juristischen Sälen zurück, welche er seinen „Olymp" zu nennen pflegte, denn hier wenigstens war er vor Belästigungen vergleichungsweise sicher.

Das Jahr 1854 räumte mit seinem epidemischen Uebel auch unter den Mitgliedern des historischen Vereines in Schrecken erregender Weise auf. Zeugniß dessen sind die Nachrufe, welche Föringer in den Monatsversammlungen vom 1. September (den HH. Dr. J. von Baur, Freih. v. Khistler, Gerstner und Zacher), dann vom 1. Dezember (den HH. Dr. Pangkofer, von Menz, Grün, von Deutinger und Fr. Panzer) zu widmen sich genöthigt sah.

Am erstgenannten Tage war die Versammlung sehr klein beisammen und irgend ein Vortrag nicht in Aussicht, weshalb Föringer den Rest der Zeit mit Erörterung neuer Bücher-Acquisitionen ausfüllte.

„Ich mußte so", heißt es in seinem Tagebuch, „das factotum der gesammten Verhandlungen zu bilden übernehmen."

Am 1. August vorher hatte er über Westenrieder's handschriftlichen Rücklaß und dessen noch ungedruckten Briefwechsel gesprochen und trug noch im nämlichen Jahre Auszüge aus dem Jagdbuche Herzogs Albrecht IV. (V) vor.*)

In eben jener Zeit erschien in der neuen Münchner Zeitung eine eingehende Besprechung der ersten Lieferung der „Alterthümer und Kunstdenkmale des bayerischen Herrscherhauses ꝛc. aus Föringer's Feder.**)

Eingangs des J. 1855 hatte König Maximilian II. unter des Reichsarchiv-Direktors Dr. von Rudhart Vorsitz die s. g. historische Kommission berufen, um durch sie eine Quellensammlung der bayerischen Geschichte herausgeben zu lassen. Föringer war nicht blos zum Mitglied der Kommission ernannt worden, sondern gehörte sofort auch dessen Redaktions-Komité an, wobei für ihn die lateinischen Quellen aus dem Handschriftenschatze der königl. Hof- und Staats-Bibliothek zur Edition bestimmt wurden.

„Ehrenvolle und erwünschte Mission für mich" heißt es in seinem Tagebuche.

Vom Vertrauen seiner Mitbürger erhielt Föringer einen wiederholten Beweis, als sie ihn am 21. Mai (1855) in den Landtags-Wahlausschuß mit großer Stimmen-Mehrheit wählten. Aber er bekam noch weitere überflüssige Beweise dieses Vertrauens,

*) Abgedr. im Bd. XV des oberb. Archivs von 1854 S. 212 ff. — Im nämlichen Bande S. 194 ff. findet sich das Jagdregister Wilhelms IV. von 1545 von F. v. Kobell selbst.

**) Beilagen zu Nr. 202 und 203 vom 25. und 26. August 1854. Die Besprechung trug keinen Namen.

***) Die erste Sitzung des Komités fand am 8. März 1855 im allg. Reichs-Archive statt.

indem ihn jezt zwei biedere Nachbarn zum Schiedsrichter in ihrem Streite erkoren, jezt ein Hilfesuchender ihn mit Abfassung einer Supplik betraute, jezt wieder ein Lebensmüder seine Beihülfe bei Errichtung eines Testamentes erbat und dann ihn auch noch zum Testaments-Exekutor bestimmte. Vormundschaften führte Föringer im Ganzen zwar nur drei, aber auch sie machten ihm genug zu schaffen.

Mit vollem Rechte ruft er deshalb eines Tages aus: „Zu was muß ich mich nicht alles brauchen lassen?"

Dann wieder: „Die Verkümmerungen meiner der Arbeit gewidmeten Musse-Stunden fielen eher vom Himmel, wenn sie die Erde nicht in Fülle schüfe!"

Am 8. Oktober 1855 erfolgte, nachdem Direktor v. Lichtenthaler wegen Krankheit und vorgerückten Alters in den Ruhestand getreten war, Föringer's Beförderung zum Bibliothekar neben provisorischer Uebertragung auch der Direktorial-Geschäfte an ihn.

Der Antritt der neuen Stelle gieng am 16. Oktober vor sich. Um ihren Anforderungen gewissenhaft zu genügen, wanderte er nun um eine halbe Stunde früher als sonst nach der Bibliothek, wodurch die Morgenzeit zur Vornahme von Privatarbeiten fast gänzlich ausfiel.

„An die Abendstunden von 6—8 Uhr allein muß ich mich jetzt anklammern! Wenn es aber so fortgeht, darf ich auch diese zu amtlichen Berichten verwenden, weil mir der persönliche Dienst in der Bibliothek hiefür keine ungestörte Musse gewährt."

Dies empfand theilweise auch der historische Verein, denn außer der übrigens mustergiltigen Lebensskizze Schmellers*) verzeichnet der Jahresbericht pro 1855 von ihm nur einen größern Vortrag, welchen Föringer am ersten August über den Wortlaut von Schweppermanns Grabschrift zu Kastl hielt.

Nachdem er Schmeller's Lebensskizze zum Druck gegeben, eine Arbeit, welcher nicht blos die Abend- sondern häufig auch die Mitternachts-Stunden gewidmet werden mußten, kehrte Föringer mit förmlichem Behagen zu seinem lange schon stiefmütterlich behandelten Tagebuche zurück.

„Seid ihr ja, ihr treuen Blätter desselben, außer dem Herzen meiner guten Therese die einzige Stätte in dieser Welt, der ich meiner Seele Lust und Erbangen anvertrauen, der ich auch das Kleinste dessen, was ich erlebte, was mir widerfuhr, was ich that und was ich unterließ, erzählen kann, erzählen darf und erzählen mag!"

---

*) Abgedruckt als „nachträgliche Beilage" zum 16. Jahresberichte 1855. Im Vorbeigehen sei hier bemerkt, daß Föringer am 21. Januar 1856 von Schmeller's Erben das Autor-Recht von dessen „Bibliothek-Führer" käuflich an sich brachte. Zur vorgehabten Bearbeitung einer neuen Auflage kam der Vielgeplagte über andern Arbeiten leider nicht mehr.

Auch das Jahr 1856 kann nicht, abgesehen von Föringer's immer angestrengterer Thätigkeit in seiner Eigenschaft als Vereins-Bibliothekar und Redakteur des oberbayerischen Archivs, zu den insoferne fruchttragenden für unsere Genossenschaft gerechnet werden, als Föringer außerdem noch größere Elaborate ausgearbeitet, vielmehr auszuarbeiten vermocht hätte.

Hieran hinderte ihn wesentlich die Vorbereitung zu seinem am 28. März 1856 in der Akademie-Fest-Sitzung gehaltenen Vortrage über „Schmellers Verdienste um die handschriftlichen Schätze der k. Hof- und Staatsbibliothek"*), den er selbst für einen seiner gelungensten und bedeutendsten Vorträge hielt, bezüglich dessen sich gleichwohl im Tagebuch nur die bescheidene Notiz findet: „Die Festrede ist gehalten, und wenn mich nicht alles täuscht, was wenigstens die mündliche Durchführung anbelangt, nicht ganz mißlungen." —

Mehr noch hielt Föringer damals von Arbeiten für den Verein die neben seinem gewöhnlichen Referate zu führende Hof- und Staats-Bibliotheks-Vorstandschaft zurück, die für ihre Geschäfte allein wohl einen ganzen Mann beanspruchte.

Von seinen Vereinsbibliotheks-Referaten abstrahirt, welche sich gleichwohl auf 6 Monats-Versammlungen vertheilten, verzeichnet der betreffende Jahresbericht blos allein für den 1. Dezember einen größern Vortrag, welchen Föringer über des verlebten Professors Dr. Zeuß Verdienste um die deutsche Geschichte und Sprachforschung gehalten hatte.

Das hinderte den Ausschuß um so weniger, sein langjähriges vielverdientes Mitglied in der Sitzung vom 26. Juni (1856) an Seite des Grafen Fr. H. Hundt als I. „per acclamationem" zum II. Vereins-Vorstande zu wählen.

Da hieß es nun: alea jacta, die eine Vorstandschaft (im historischen Vereine) gewonnen und die andere (an der Hof- und Staatsbibliothek) verloren.

Unter dem 21. August dieses Jahres war der Rektor und Professor der Oberklasse am Maximilians-Gymnasium dahier Dr. Karl Halm zum Direktor der genannten Bibliothek-Anstalt befördert worden.

Föringer, der auf diese Stelle auch Anspruch machen zu können glaubte und wirklich machte, erscheint uns nie bedeutender als im gegenwärtigen Augenblicke. Er schreibt hierüber in seinem Tagebuche am 26. August — Tags zuvor war das betr. höchste Reskript an Ort und Stelle eingetroffen —: „Meines amtlichen Lebens bis jetzt entscheidendstes Ereigniß ist eingetreten, Professor Halm ist ernannt, meine Laufbahn sohin als Bibliothekar abgeschlossen! Meine aufrichtige Anerkennung des wissenschaftlichen

---

*) Kurz erwähnt im Bd. 42 der gelehrten Anzeigen Nr. 12 vom 5. Mai 1856 S. 99. Vergl. oben S. 183 und die Note ** dazu.

Werthes Halms und der Gedanke, daß meine Zurücksetzung den Kaufpreis der Erhaltung dieses ausgezeichneten Gelehrten für das bayerische Vaterland bildet, ließen mich den unerwarteten Schlag mit ziemlichem Gleichmuth ertragen! Um meine gute Therese hievon persönlich zu überzeugen, eilte ich gestern Nachmittag zu ihr nach Bernried." — — —

Wenige Wochen später feierte er daselbst im Kreise seiner Familie und auch von auswärts herbeigeeilter Verwandten seine silberne Hochzeit, und wieder nur wenige Monate darnach, am 1. Januar 1857, heftete König Maximilian II. unter den freundlichsten Aeußerungen höchsteigenhändig das Ritter-Kreuz I. Classe des St. Michael-Ordens dem vielverdienten Manne an die Brust.

Alea jacta! Föringer fand sich in das Unvermeidliche mit heroischem Gleichmuthe und erfreute die Vereinsgenossen noch im Laufe dieses Jahres (1857) mit einer stattlichen Reihe von Vorträgen, so am 2. Juni über Materialien zu einem Nekrologe des Advokaten Dr. Jos. Heinrich Wolf;*) am 1. Juli über die Grundpläne der Burgstalle Pienzenau und Heimburg, dann über das Facsimile eines Schmähblattes von 1461; am 1. Aug. über das Ehehaftbuch von Moosinning und eine Todschlags-Verhandlung vom Jahre 1473; am 1. September über die Verdienste des verstorbenen Vereins-Mitgliedes ꝛc. Dr. Mich. Wittmann; am 1. Oktober über den Karlsthor-Thurm in München, dann über eine Chronik von Pähl und die Genealogie der Familie Pütrich in München.

Zur Versammlung der deutschen historischen Vereine, welche vom 15—18. September dieses Jahres in Augsburg tagte, wurde der II. Vereinsvorstand Föringer abgeordnet und erstattete Derselbe über diese ehrenvolle Mission am 1. Oktober in der Monatsversammlung ausführlichen Bericht.

In die Vereins-Zeitschrift lieferte er damals ein Aktenstück zur Geschichte der Sendlinger-Schlacht**) und widmete dem ihm persönlich befreundeten Maler Max Hoheneicher im bezüglichen Jahres-Berichte einen warmen Nachruf.***)

Je spärlicher es von jetzt ab mit den Tagebuchs-Einträgen Föringer's häufig bestellt ist, um so lauter sprechen für ihn und seine unausgesezte belebende Vereins-Thätigkeit die Jahres-Berichte unserer Genossenschaft.

So lesen wir in jenem für das Jahr 1858: Unvergeßlich werden jedem Freunde der Geschichte insbesondere jene Tage des

---

*) Dieser namentlich als Chronist Münchens immerhin viel verdiente Mann starb zu Pfaffenhofen am 21. April 1857. Seinen Nekrolog von Dr. Nagler's Feder brachte der 20. Jahresbericht S. 126 ff.

**) Vergl. oberbayerisches Archiv Bd. XVII S. 327.

***) Abgedr. im 20. Jahresbericht S. 130 ff.

Septembers bleiben, wo er bei der Feier des siebenhundertjährigen Bestehens der Haupt- und Residenzstadt München, sieben Jahrhunderte in historisch treuem Schmucke der Trachten aller Stände durch die festlich prangenden Straßen des Vororts unseres Vereines schreiten sah 2c.

Der Ausschuß war in dem vorbereitenden Komité abermals durch seinen zweiten Vorstand, Herrn Bibliothekar Föringer vertreten 2c.

Uebrigens hatte sich Lezterer im Komité selbst gegen den Festzug fortwährend gesträubt, sah aber in seinem Tagebuche jezt doch zu dem Eingeständnisse sich genöthigt, daß gerade der Festzug der Säkularfeier erst die eigentliche Weihe gegeben.

„Unvergeßlicher Eindruck! Nimmermehr hätte ich gedacht, daß eine derlei Maskerade so gelungen durchgeführt werden und so großartig wirken könnte.“

In den Monatsversammlungen dieses Jahres (1858) hielt Föringer verschiedene Vorträge, so am 1. März über Dr. Theod. Wiedemann's vortrefflichen Aventin, dann über das Freisinger Diözesan-Museum für christliche Kunst 2c.; am 3. Mai über Professors Neumann beabsichtigte Herausgabe von Joh. Schiltperger's Reisebuch; am 1. Oktober über R. v. Rettbergs Uebersichts-Tafel zur Begründung einer Geschichte der christl. Kunst in Oberbayern; dann über Dr. Trautmann's „Münchener Geister“ und am 1. Dezember endlich über Dr. Sighart's Schrift „Von München nach Landshut.“

Ein Anfangs März (1858) seitens der kgl. Regierung an den Vereinsausschuß gelangter Auftrag, das s. Z. vom Kurfürsten Maximilian I. in Ingolstadt (1587—91) bewohnte Haus zu ermitteln, um dann an demselben eine Gedenktafel anbringen zu lassen, über welche Sache Föringer, wie gewöhnlich, zum Referenten bestellt wurde, rief Diesem seine erste historische Arbeit in's Gedächtniß zurück, welche er vor 23 Jahren in den bayerischen Annalen veröffentlicht hatte.*)

Ich fand, schreibt er, in meinem eigenen Aufsatze den entschiedensten Aufschluß.

Am 19. Juni veranstalteten Freunde und Kollegen zu Ehren des fünfzigjährigen Doktorjubiläums des Geheimrathes Friedr. von Thiersch im bayerischen Hofe dahier ein glänzendes Festmahl.

Ueber dasselbe entnehmen wir dem Tagebuche Föringer's folgende Zeilen:

„Ich feierte diese meinem ehemaligen Lehrer dargebrachte Huldigung in aufrichtiger Freude mit. Ich kenne keinen Gelehrten, der ausgebreitete gründliche Kenntnisse mit soviel Genialität und

---

*) Vergl. oben S. 157 und Note ***.

Humanität in sich vereint, als Thiersch ...... Am meisten riß mich Thomas lateinische Ansprache und des Jubilars augenblickliche Erwiederung im flüssigsten und schönsten Latein zur Bewunderung hin."

Ein anderes, ziemlich gleichzeitiges Geständniß, das wir noch in seinem Tagebuche finden, machte Föringer nicht ohne getheilte Empfindungen:

„Unzufrieden zu sein, habe ich nur Ursache bezüglich meiner selbst, bezüglich der Erlahmung meiner Arbeitsfähigkeit. Tag um Tag und Woche um Woche vergeht, und ich vermag nicht in den alten Rückständen auch nur Einiges herunterzubringen! Es ist, als ob die geistige Produktionskraft in mir ganz vertrocknet sei!"

Unser historischer Verein spürte hievon glücklicher Weise noch nicht das Mindeste.

Dem am 28. November 1858 in Wien verstorbenen k. k. Archiv-Direktor J. Chmel, unserm Ehrenmitgliede sandte Föringer Worte wärmster Anerkennung und Verehrung in das Grab nach*), welche er mit dem schönen Dichtertroste schloß:

Dignum laude virum Musa vetat mori.**)

Und für das Jahr 1859 gewann Föringer seinem Redaktions- und Bibliothek-Geschäfte für den Verein sogar noch übrige Zeit zu einer Reihe von interessanten Vorträgen ab.

Er besprach z. B. am 1. April eine Notiz über das ehemalige St. Wolfgangskirchlein bei Fürstenfeldbruck und die St. Willibaldskapelle bei Jesenwang; am 2. Mai Würdinger's Militär-Almanach und Dr. Hollands Geschichte der Frauenkirche dahier; am 1. Juni ein humoristisches Gedicht „der Domberg zu Freising an die Frauenthürme in München" ꝛc. und am 1. Dezember die s. g. Hausmarken.

Auch im Jahre 1860 wiederholte sich dieses erfreuliche Schauspiel, wiewohl Föringer gerade dortmals von der Herstellung eines Registers zu den Bänden 11 bis 20 des oberbayerischen Archivs noch immer ganz außergewöhnlich in Anspruch genommen war.

Am 2. Januar machte er Dr. Otto T. von Hefner's Chronik von Rosenheim zum Gegenstande einer eingehenden Erörterung und knüpfte Mittheilungen zur Geschichte der einheimischen Strafrechtspflege im 16. Jahrhunderte daran, gab am 1. März das Testament der bayer. Hofmalers-Wittwe B. Sustris vom Jahre 1605 zum Besten und behandelte am 4. Oktober ein für uns Münchner sehr interessantes Thema, nämlich die drei bis jetzt bekannten ältesten Ansichten

---

*) Abgedruckt im 21. Jahresberichte S. 136 ff. Als besonders werthvoll erscheint dabei das von Föringer angefügte Verzeichniß der Schriften Chmel's a. a. O. S. 143—147.

**) Horaz Carm. IV. 8 (Editio III R. Bentleii Tom. I p. 255.)

der bayerischen Haupt- und Residenzstadt von 1493, 1530 und 1559.

Die General-Versammlung der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine tagte im Jahre 1860 vom 15—22. September in München.

In das vorbereitende Fest-Komité wurde auch Föringer gewählt, welchem namentlich die schwierige Aufgabe oblag, das gesammte s. g. Lokal-Programm zu entwerfen.

Der Erfolg entsprach aber schließlich nicht seinen Erwartungen und das Urtheil, welches er über die ganze Versammlung fällte, lautete wenig befriedigend, was aber mit unserer Lebensskizze hier nichts weiter gemein hat.

Daß gerade ihn Seine Majestät König Maximilian II. zur Vorbereitung einer neuen Aventin-Ausgabe erkoren habe, erfuhr Föringer zu seiner größten Verwunderung zuerst aus der Augsburger allgemeinen Zeitung vom 7. November 1860,*) also gerade zu einer Zeit, in der er an E. Geibel's „Juniusliedern," an G. Kinkel's „Otto dem Schützen" und F. Lewald's „Seehof" sich erlabte, wieder in Petrarca's „Vergine" mit jugendlicher Begeisterung las und aus den „Quotations from the British Poets" sich Youngs herrliche Worte: What folly can be ranker? etc. ernstlich zu Gemüthe zog.

Umgekehrt war der nie ganz vernachlässigte „Flaccus" (Horaz) wieder stark an der Reihe.

Keinem aufmerksamen Leser dieser Zeilen wird entgangen sein, daß Föringer's sämmtliche Forschungen, sowie seine Vorträge im historischen Vereine, wie wir sie bisher kennen gelernt, über die Gränzen seiner Heimat-Provinz niemals hinausgiengen.

Das war auch seine längst ausgesprochene Absicht, das war eben jenes Territorium, welches er kannte, wie kein Anderer. Für dasselbe unabläßig und ausschließlich zu wirken, hatte er sich als Lebensaufgabe längst schon vorgezeichnet.

In der Festversammlung, welche am 26. Mai 1863 zur fünfundzwanzigjährigen Stiftungs-Feier des Vereines im schön geschmückten Versammlungs-Lokale desselben Statt fand, mag darum Föringer's Herz doch rascher geschlagen haben, als der Festredner, der I. Vereins-Vorstand Graf F. H. Hundt unter Anderm bemerkte, daß sich der Vereinsausschuß noch am Schlusse des ersten Jahres seines Bestehens durch zwei Männer ergänzt habe, „deren aufopfernder Hingebung und rastloser Thätigkeit ein vorzüglicher Antheil an dem erfolgreichen Wirken unseres Vereines gebühre," deren ehrenvolle Erwähnung ihm daher eine angenehme Pflicht sei.

---

*) Die offizielle Uebertragung dieser Arbeit an Föringer erfolgte am 21. Januar 1861.

**) Siehe den 24. und 25. Jahresbericht für 1861 und 1862 S. 4.

Nun nannte Graf Hundt die Namen Stichaner und Föringer und fügte, auf Letzteren übergehend, noch hinzu: Unser sehr verehrter zweiter Vorstand, welcher seit einer langen Reihe von Jahren die Redaktion unserer Zeitschrift führt, mit sicherer Hand und warmer Liebe zur Sache, durch Hemmnisse und Unannehmlichkeiten aller Art unbeirrt, das Steuer lenkend."

Und Föringer verdiente dieses Lob, wie allen Vereinsgenossen ja wohl bekannt, in jeder Weise.

Jezt strömte es verdoppelt auf ihn herein, denn noch im gleichen Jahresberichte wird von den „werthvollen Registern" zu je 10 Bänden des Vereins-Archives gesprochen, „welche wir nicht zu den geringsten Verdiensten unseres Vereines, und insbesondere unseres trefflichen Redaktions-Vorstandes rechnen zu dürfen glauben."

Hiermit haben wir übrigens den Jahren 1861 und 1862 in Bezug auf Föringer's gewöhnliche Vereinsleistungen etwas vorgegriffen.

Von seinem Bibliothek-Referate abgesehen, welches sich gleichwohl auf mehrere Monatssitzungen vertheilte, hielt er im Jahre 1871 nur am 2. November verschiedene Vorträge, deren erster der am 12. Oktober vorher zu Abensberg stattgefundenen Enthüllungsfeier des Aventin-Denkmales galt, welcher Föringer Namens des Vereins-Ausschusses persönlich angewohnt und die angenehmsten Erinnerungen von derselben mit nach München zurückgebracht hatte.

Kurz vorher war er in Nürnberg gewesen, um an einer Konferenz des Gelehrten- und Verwaltungs-Ausschusses des germanischen Museums (vom 11—13. September) Theil zu nehmen, bei welchem Anlasse er dann Verwandte in Amberg besuchte und über Regensburg am 17. wieder nach München zurückkehrte.

Aus noch immer der nämlichen Quelle, die jetzt für uns leider bald versiegt,*) erfahren wir bei dieser Gelegenheit, daß Föringer, der inzwischen, den allerhöchsten Intentionen entsprechend, sein Aventin-Projekt vollständig ausgearbeitet hatte, damals überhaupt noch mit weitergehenden literarischen Plänen sich trug, die in nichts Geringerm, als in einer Herausgabe der Scriptores rerum Bavaricarum bestanden. Im Hinblick auf die historische Kommission bei der Akademie der Wissenschaften kam er indeß von diesem Projekte wieder ab, da ihm eine Konkurrenz mit derselben nahezu unmöglich schien.

In alter Liebe kehrte also Föringer zu den, wie er glaubte, dankbarern Arbeiten für unsern Verein zurück, indem er am 2. Mai (1862) Aventin's Grabstein (im Kirchhofe von St. Emeran

---

*) Wir meinen Föringer's Tagebuch.

zu Regensburg*) und am 2. Juni die Gründungsgeschichte des Klosters Beuerberg besprach.

Der schon früher**) erwähnte Nekrolog Föringer's auf seinen Jugend-Freund, den General-Verwaltungs-Direktor Max Wolf gehört auch noch obiger Zeitperiode an, in welcher Föringer (am 13. August) seinem Tagebuche die inhaltsschweren Worte nicht ohne Humor einverleibte:

„Vorliegende Zeilen sind die letzten, die ich als Fünfziger niederschreibe. Morgen — geht's hinüber in den ehrwürdigen Sechziger!"

Und einige Wochen später brach er in die alten Klagen aus: „Aller Anstrengungen ungeachtet, kann ich noch immer zu meinen eigenen literarischen Arbeiten nicht gelangen. Jeder Tag hatte eine Unabweisbarkeit besonderer Art im Gefolge!"

Das Jahr 1863 gestattet uns von Föringer nur einen am 2. März gehaltenen Vortrag über die geschichtlichen im Eichstädter Pastoralblatte enthaltenen Aufsätze Professors G. Suttner und einen am 1. Oktober erstatteten Bericht über zwei alte eiserne Glocken zu Wilparting und Treßling zu verzeichnen.

Im Jahre 1864 erfreute er am 1. März die Monatsversammlung mit einer Untersuchung über die angebliche Abstammung des verstorbenen Musiklehrers Jos. Lasser von dem berühmten Orlando di Lasso und verbreitete sich am 1. Juli des Nähern über eine bei der Grundgrabung zur kgl. Villa auf der Rosen-Insel am Würmsee aufgefundene Lanzenspitze von Feuerstein.

Sein warm gefühlter Nachruf an das äußerst verdienstvolle Vereinsmitglied, Rath Bernh. Her bildet den Schluß des 27. Jahres-Berichtes.***)

Inzwischen suchte Föringer nicht blos in der reicher als je strömenden Geschichts-Literatur, die ihn vorzugsweise interessirte, sondern, wie wir bereits wiederholt gezeigt, auch bezüglich der neuesten Erscheinungen im Gebiete der Dichtkunst ꝛc. auf dem Laufenden zu bleiben.

Oskar von Redwitz, Otto Roquette, Hermann Schmid u. s. w. fesselten ihn mit den reizenden Spenden ihrer Muse und von Grillparzers Sappho, die er für König Ludwig I. bereit legen sollte, fühlte er sich abermals bis ins Innerste ergriffen.

---

*) Aus dem Tagebuch ist zu berichtigen, daß der Errichter dieses Denkmals nicht, wie Dr. Th. Wiedemann annimmt, Teilenk, sondern Teylenkäs (Lat. Delicasius) hieß. Vergl. dazu Föringer's Toast beim Aventinfest am 4. Juli 1877 im Bd. XX der Verhandlungen des histor. Ver. für Nieder-Bayern S. 140.

**) Vergl. oben S. 145 **.

***) A. a. O. S. 151 ff.

Auch das Jahr 1865 gab neue Beweise von Föringer's den Vereins-Interessen unwandelbar treu zugewendeten Bestrebungen.

So verbreitete er sich am 1. März neuerdings über den historischen Stoff in den Pastoralblättern des Bisthums Eichstädt von G. Suttner, welchem Vortrage er eine ähnliche Betrachtung über die gleichen Blätter des Erz-Bisthums München-Freising anreihte, und gab dann am 1. September, um von andern gleichzeitigen Erscheinungen hier abzusehen, eine kurze Kritik des ersten Bandes von Baron G. v. Stockheim's Herzog Albrecht III (IV) von Bayern, wie von Professors Preger vortrefflicher Abhandlung: Albrecht von Oesterreich und Adolph von Nassau.

Der für unsere Vereins-Sammlungen, so zu sagen, bereits bedeutend gewordene Maler K. Lebschée besaß in Föringer einen unermüdlichen Protektor, und ihn eben zur Bedeutung gebracht zu haben, zählt nicht zu des Leztern geringsten Verdiensten.

Am 1. März 1866 nahm er abermals Anlaß, das Augenmerk der versammelten Vereins-Genossen auf den außerdem fast verschollenen Künstler zu lenken, indem er von dessen Abbildungen der Deckengemälde im hiesigen k. Antiquarium die trefflich gelungenen Blätter: Grünwald, Kranzberg, Valley, Dachau, Vohburg und Auerburg am Inn in Vorlage brachte und diese Vorlage mit passenden historischen Erläuterungen begleitete.

Eine interessante Zusammenstellung aller in den Publikationen der sämmtlichen historischen Vereine von Bayern, sowie in den Denkschriften der historischen Klasse der k. Akademie der Wissenschaften enthaltenen Abhandlungen und Aufsätze und deren Einreihung in den eben in Vollendung begriffenen Vereins-Katalog, welche Föringer den Mitgliedern in der Monats-Versammlung vom 1. Juni gleichen Jahres vor Augen führte, fand wohlverdienten allgemeinen Beifall. Und nicht minder beifällig wurde am 1. September Föringer's Bericht über den Stand seiner Beschreibung des Würmsees und der Uferorte desselben entgegengenommen.

Mittlerweile war eine schon früher berührte äußerst verdienstliche Arbeit Föringer's wenigstens theilweise zum Abschlusse gelangt, wir meinen den alphabetischen Katalog über unsere Vereins-Bibliothek.

Der 30. Jahresbericht sagt hierüber: „Dabei können wir nicht umhin, dem sehr verehrten zweiten Vereinsvorstande, Herrn Bibliothekar Föringer hiemit unsern wärmsten Dank dafür auszusprechen, daß er so bereitwillig die höchst mühevolle und zeitraubende Anfertigung dieses umfangreichen Kataloges übernommen und mit der ihm eigenen Sachkenntniß und Aufopferung zum willkommenen Abschluß gebracht hat; ein neues Verdienst zu den

vielen, welche er sich um unseren Verein schon erworben.*)

Vom Jahre 1867 sind es noch zwei Monats-Vorträge Föringer's, deren hier Erwähnung zu geschehen hat. Am 1. Juli sprach er über den die Topographie des Herzogthums Bayern betreffenden Rücklaß Philipp Apian's und am 4. November erläuterte er die Ableitung des Namens Blutenburg.

Bedeutungsvoll gestaltete sich für Föringer in doppelter Hinsicht das folgende Jahr 1868.

Der am 29. Februar in Nizza erfolgte Tod Königs Ludwig I. entkleidete ihn der seit 22 Jahren inne gehabten Stellung eines Privat-Bibliothekars dieses Monarchen, wofür ihm an der k. Hof- und Staats-Bibliothek der 7. Dezember genannten Jahres die Beförderung zum Oberbibliothekar mit dem Range eines kgl. Central-Rathes brachte, welche Stelle eigens für ihn geschaffen ward.

Auch die gleichmäßig fortbethätigte rege Förderung unserer Vereins-Interessen durch Föringer fand in diesem Jahre die wiederholte, reich verdiente öffentliche Anerkennung.

Hiezu gab dem ersten Vereins-Vorstande, Ministerial-Rathe von Schönwerth die Druck-Beendigung des Bibliothek-Kataloges willkommenen Anlaß.

„Wird in Erwägung gezogen," heißt es im 31. Jahres-Berichte, „daß das alphabetische Verzeichniß sich über nahezu 5,000 Nummern auf 29 Druckbogen verbreitet, so finden wir das Maß des Dankes, welchen wir Herrn Ober-Bibliothekar Föringer für den rastlosen Eifer und die unermüdete Thätigkeit in Förderung der Sache des Vereines schulden."**)

An Vorträgen Föringer's haben wir für das mehr genannte Jahr zu verzeichnen:

1) über die im Laufe des Jahres 1868 von K. Lebschée für den Verein gefertigten Aquarell-Zeichnungen altbayerischer Burgen und Schlößer nach den Wand-Gemälden des k. Antiquariums, dann über den Nachweis, daß die Aufträge zur Ausschmückung dieses schon unter Albrecht IV. (V) erbauten Saales von Herzog Wilhelm V. ausgiengen (2. Januar); und
2) über den Grundplan und die älteste Gestalt des Schlosses Dachau (1. Juni).

An seine gewissermassen lezte Lebensaufgabe, deren Vollendung er leider nicht mehr erleben sollte, hatte Föringer schon in jener Zeit, freilich noch ohne alle Ahnung des Kommenden, Hand angelegt, wir meinen die Karte des Herzogthums Bayerns von Philipp Apian.

---

*) Seite 6.
**) Seite 7.

Der oben schon erwähnte dortmalige I. Vereinsvorstand rc. von Schönwerth, sprach sich im 32. und 33. kombinirten Jahres-Berichte über die namhafte Bedeutung dieses Unternehmens einer- und die damit verbundenen großen Schwierigkeiten andererseits eingehend in prophetischem Tone aus und wie es dem Bearbeiter desselben, Oberbibliothekar Föringer nicht möglich wäre, rasch damit vorwärts zu kommen, da er ja zugleich die Geschäfte eines Vereinsbibliothekars und Redakteurs auf sich habe und diesen mit unwandelbarer Hingabe und Aufopferung jede von seinem Berufe als Staatsdiener frei bleibende Stunde widme.*)

Föringer's Stellung als ehemaliger Privatbibliothekar Königs Ludwig I. hatte mit dem Tode des Monarchen selbst ihr Ende natürlich noch nicht sofort erreicht.

Wie schon früher erwähnt, gieng der weitaus größte Theil dieser Bibliothek auf Seine kgl. Hoheit den Prinzen Luitpold über, in dessen Palast sie allmählig verbracht und unter Föringer's Leitung neu aufgestellt wurde.

Am 23. April 1869 sprachen ihm nun des höchstsel. Königs Testaments-Exekutoren „ihren ganz besondern Dank für seine auf die Ordnung und Katalogisirung der Bibliothek verwendeten umsichtigen und hingebenden Bemühungen" aus.

Trotz sich häufender anderer Arbeiten fand Föringer auch in den Jahren 1869 und 1870 noch immerhin einige Stunden, sich mit Vorträgen für die Monatsversammlungen zu befassen. So trug er am 1. September 1869 über den hl. Einsiedler Heinrich und dessen Grabdenkmal in dem Kirchlein zu St. Heinrich am Würmsee vor, und erstattete am 1. Oktober ausführlichen Bericht über die vom 25—30. September gl. J. zu Regensburg stattgehabte Versammlung des Gesammtvereines der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine, zu welcher er vom Ausschusse abermals kommittirt worden war.

Am 1. Dezember endlich hatte sich Föringer über die griechische Inschrift an der Thüre eines Hauses zu Ingolstadt verbreitet, wovon sein Neffe, Rechtsrath Ostermair an den Verein einen Gypsabguß eingesendet.

Das für uns Deutsche so bedeutungsvoll gewordene Jahr 1870 inaugurirte Föringer (am 1. April) auch seinerseits auf militärische Weise, indem er dem inzwischen publizirten ersten Bande der bayerischen Kriegsgeschichte von Adolph Erhard einen begeisterten Weihegruß entgegenbrachte, wie ihn das vortrefflich geschriebene Buch vollauf verdiente.

---

*) A. a. O. S. 13. Zunächst war diese Entschuldigung dem verspäteten Erscheinen von Heft 3 des Bandes XXVIII unseres Archives vermeint, in welchem eben Ph. Apian endlich einmal hätte erscheinen sollen.

Umgekehrt rief Föringer, welcher Ende 1870, um seinem Freunde Grafen F. H. Hundt wieder Platz zu machen, von der Stelle eines II. Vereins-Vorstandes gerne zurückgetreten war, am Eingange des Jahres 1871 dem unterm 5. Dez. vor. J. verlebten Archivar der Stadt Augsburg, unserm Ehren-Mitgliede Herberger warm empfundene Worte verdienter Anerkennung in das bessere Jenseits nach.

In der Monatsversammlung vom 1. Febr. gl. J. theilte er den Vereinsgenossen den Inhalt zweier amtlicher Aufzeichnungen über den bayerischen Hofstaat unter Albrecht IV. (V.) vom J. 1568 und Maximilian I. vom J. 1615 mit*) und suchte in der Zusammenkunft vom 1. Oktober (1871) das Interesse seiner Zuhörer für das zum Abbruch bestimmte, von ihm persönlich wieder genau in Augenschein genommene Kirchlein zu Königswiesen (nächst Gauting) und die geschichtliche Bedeutung desselben sowohl, als des früher dort bestandenen Edelsitzes möglichst rege zu machen.

Der militärischen Seite des Jahres 1870/71 entflossen übrigens für das Haus Föringer noch ernstere Folgen.

Der zweitälteste Sohn Karl war im Sommer 1870 mit nach Frankreich gezogen, ob seines Schicksals die Seinigen in banger Sorge zurücklassend. Und als nun der theure und tapfere Sohn und Bruder trotz zahlreich bestandener Gefechte vollständig unverlezt und ruhmgekrönt dazu in das Vaterhaus (16. Juli 1871) zurückkehrte, war dort natürlich die Freude übergroß. Man überreichte dem heimgekehrten Helden den wohl verdienten Lorbeer-Kranz, wozu Papa Föringer folgende schöne Verse dichtete:

Mit diesem Schmuck sei Dein Helden-Haupt
Von unserer liebenden Hand umlaubt!
O, sei willkommen im Vaterhaus!
Ruh' nun an unseren Herzen aus!

Ein anderes hochwichtiges Ereigniß stand der Familie Föringer bevor: ihr Haupt beging am 14. August 1872 sein siebenzigstes Wiegenfest.

In Fürstenfeldbruck vereinigte ein Festmahl die Familie des Gefeierten und dessen nächsten Verwandtenkreis.

Hier nun überreichte Föringer seiner treuen Therese ein von ihm selbst verfertigtes Gedicht, dessen Mittheilung wir unsern Lesern gleichfalls nicht vorenthalten zu sollen glauben.

Es lautet:

Ist's möglich? siebzig — siebzig Jahre sind dahin geflogen,
Seit ich zum erstenmal des Himmels Lüfte eingesogen?
Ob ich, den Blick rückwärts gewandt, auch zweifelnd sinn' und zähle,
's ist wirklich so! Da steh'n sie ja, des Daseins Gränzmark-Pfähle.

---

*) Leztere ist abgedruckt im Bd. XXXI des oberb. Archivs S. 238 ff.

Wie dank' ich doch dem lieben Gott für so viel Huld und Gnade?
Wie lenkte er so liebevoll und schützend meine Pfade!
Wie schmückte er mit froher Lust der Jugend gold'ne Tage,
Und hielt die lange Manneszeit mir ferne Schmerz und Klage!
Durch Dich, geliebtes treues Weib, bekrönte er mein Leben
Und hat als Liebespfand solch gute Kinder uns gegeben!
Ihr seid das Theuerste, was mir auf dieser Welt geblieben!
Nehmt meiner Seele Dank für euer treues Lieben!
O wahret diese Liebe mir auf meinem letzten Gange,
Und trocknet einst die Abschiedszähre von der bleichen Wange! —

Daß der historische Verein das siebenzigjährige Wiegenfest seines Föringer nicht unbeachtet vorübergehen lassen würde, daran konnte wohl nicht im Mindesten gezweifelt werden.

Nur durch äußere Zufälligkeiten verspätet, beschloß der Ausschuß am 26. November, Demselben aus diesem seltenen Anlasse durch die feierliche Zustellung eines von der Künstler-Hand unseres verehrten Mitgliedes, geh. Kriegs-Ministerialsekretärs G. Knussert mit Meisterschaft prächtig ausgestatteten Ehren-Diplomes seinen wärmsten Dank, die aufrichtigste, vollste Anerkennung und seine besten Wünsche darzubringen.*)

Der Inhalt dieser — bei unserm Verein immerhin seltenen — Ehrung besagt, daß sich Föringer um Denselben ausgezeichnete Verdienste erwarb: „während eines Menschenalters als Mitbegründer (1838), als Sekretär (1839), als Bibliothekar (seit 1840), als Vereinsredakteur (seit 1839), als Archivar (1840—1856) und als zweiter Vorstand (1856—1870) in rastloser Thätigkeit und mit der Sachkenntniß des bewährten Fachmannes, insbesondere durch seine vollste aufopfernde Hingabe für die bändereiche Vereins-Bibliothek und die stattliche Reihe der Vereins-Schriften."

Der Monatsversammlung vom 1. Februar 1873 wurde dieser Beschluß bekannt gegeben, „welche sofort demselben nicht nur ungetheilten Beifall und einmüthige Zustimmung schenkte, sondern auch in einem hierüber besonders niedergelegten, dem Gefeierten in beglaubigter Abschrift übermittelten Protokolle ihre hohe Befriedigung und den lebhaften Wunsch aussprach, auch ihrerseits an jener Huldigung und Ehrung Antheil zu nehmen.

Im Anfange des Monats Oktober (1872) hatte Föringer eine Reise nach Würzburg unternommen, um seine dort lebende zärtlich geliebte Tochter Mathilde (Lingg) mit ihren Kinderchen zu besuchen.

Zugleich wollte er dort theure Universitäts-Erinnerungen

---

*) Die gleiche Ehre widerfuhr damals aus dem gleichen Grunde (seines 70. Geburts-Festes) dem hochverdienten Ausschuß-Mitgliede, Vereins-Konservator J. Peter Beierlein.

wieder auffrischen. Er fand aber unerwarteter Weise die Stadt so vielfach verändert, daß ihm Lezteres nicht völlig nach Wunsch gelang.

Bald nach seiner Heimkehr fühlte sich Föringer unwohl, ohne besonders darauf zu achten, aber gegen Ende desselben Monates noch befiel ihn eine Lungen-Entzündung, welche er zwar troz seines hohen Alters glücklich überstand, die ihn aber doch länger als je in seinem bisherigen Leben (vom 25. Oktober bis 6. Dezember) an das Krankenlager oder doch an's Zimmer fesselte.*)

Mit erneuertem Eifer gieng Föringer nach seiner Genesung an die unterbrochenen oder inzwischen liegen gebliebenen Arbeiten, nicht zulezt an jene für seinen historischen Verein und hier mit solchem Erfolge, daß auch der kombinirte Jahresbericht für die Jahre 1873, 1874 und 1875 der „unermüdlichen und umsichtigen Thätigkeit unseres hochverdienten Redakteurs ꝛc. Föringer" in anerkennendster Weise gedenkt.

Am 2. Januar 1873 hatte Derselbe anläßlich einer Mittheilung des Rechtsrathes Ostermair „zur Faust-Sage"**) gesprochen und erstattete am 1. August gl. J. Bericht über den von der anthropologischen Gesellschaft dahier veranstalteten Ausflug nach Starnberg und den daselbst vom Landrichter von Schab gehaltenen Vortrag über die Pfahlbauten-Funde bei der s. g. Rosen-Insel im Starnberger-See.

An diesem nämlichen See und zwar in nächster Nähe seines geliebten Bernried hatte sich Föringer schon im Jahre 1854 zwei kleine Grundstücke (Wiesenflecke), eines am Seeufer und von ihm dann „Riva" benannt, das andere auf einer Hügelkuppe zunächst des Dorfes (es bekam nach einer dort behufs Anbringung von Tisch und Bänken aufgeführten Erhöhung den Namen „Terrasse") käuflich an sich gebracht und dieselben durch Gesträuch-, wie Baum-Pflanzungen und bequeme Ruhesitze zu traulichen Gärtchen umgestaltet.

Jahre lang trug sich nun Föringer mit dem Gedanken, auf seiner „Riva" eine Klause zu erbauen, d. h. ein Sommerhäuschen in Klausengestalt, welches ihm und den Seinigen auch gegen die Unbilden des Wetters Schutz und Unterkunft, für alle Fälle aber ein stilles, unbelauschtes Asyl gewähren sollte.

Dieser Klausenbau, geschmackvoll aus jungen rohen Baum-Stämmen nach einer Zeichnung seines Sohnes Karl aufgeführt, kam endlich im Frühjahre des Jahres 1875 zur schönen Verwirklichung, worüber Föringer's Entzücken, dessen Herz jezt mit doppelten Banden an Bernried gefesselt war, seinen Gipfelpunkt erreichte.

---

*) Aus jener Zeit stammen einige recht hübsche Gedichte Föringer's, welche er selbst als „Krankenlager-Poesien" bezeichnete und überschrieb.

**) Faust 1528 in Ingolstadt. Abgedr. im Bd. XXXII. S. 336.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet*)

sang er hier gern seinem geliebten Horaz nach. Glücklicher als er auf diesem kleinen Fleckchen eigener Erde konnte sich nicht der reichste Grundbesitzer in Mitte seiner kostbarsten Parkanlagen fühlen.

Die Vorbesprechungen des historischen Vereins-Ausschusses über eine würdige Theilnahme des Vereines an dem auf 1880 fallenden 700jährigen Regierungs-Jubiläum des Stamm-Hauses Wittelsbach reichen bis in die Sommermonate des Jahres 1876 zurück.**)

Angeregt wurde dieser Gedanke zuerst und zwar schon im Jahre 1870 vom damaligen I. Vereins-Vorstande ꝛc. von Schönwerth, als er beim Jahres-Ausfluge (nach Fürstenfeldbruck) in üblicher Weise auf Seine Majestät den König toastirte; dann wieder in der Vereins-Monatsversammlung vom 1. Mai 1875.

Mit greifbaren Vorschlägen, wie sich der Verein s. Zt. an der Jubiläumsfeierlichkeit betheiligen sollte, trat in der Ausschuß-Sitzung vom 27. September 1876 zunächst der II. Ver.-Vorstand, Oberstlieutenant a. D. Würdinger hervor: man sollte zu diesem Behufe einen Theil der Lebschée'schen Aquarelle herausgeben, welche sich bereits im Besitze des Vereines befänden.

Föringer präzisirte diesen Vorschlag am 26. Oktober näher dahin, jene herzoglichen Burgen Oberbayerns für Lichtdruck-Darstellung zu wählen, welche Lebschée bereits nach den Decken-Gemälden des kgl. Antiquariums für die Vereinssammlungen nachgebildet habe.

Wegen der enormen Herstellungskosten fanden diese Pläne keine allgemeine Zustimmung und als am 28. Dezember (1876) der Ausschuß zur entsprechenden Weiterberathung eine Kommission von 5 Mitgliedern wählte, war bereits die Herausgabe einer Jubiläumsschrift im Prinzipe entschieden.

In der Ausschußsitzung vom 28. März 1877 unterbreitete die Kommission ihre Anträge der Würdigung und Beschlußfassung.

Der Beschluß lautete nun dahin: daß als Wittelsbacher Jubiläums-Festgabe die Edition der Apianischen Karten nebst begleitendem Texte und heraldischen Beigaben gewählt, und hiedurch mittelst der autoritativen Wirksamkeit der Vorarbeiten***) und fernern Betheiligung des Oberbibliothekars Föringer ein in kunstgeschichtlicher, heraldischer und historisch-literärer Hinsicht würdiges Jubiläumswerk geschaffen werden soll.

---

*) Horaz Carm. II 6. ad Septimium (Editio III R. Bentleii Tom. I 99). — Flaccus nannte er ihn nur in seinen frühern Jahren.

**) In jene Zeit mag auch die Bearbeitung des Artikels „Fickler Joh. Bapt. Dr." ꝛc. im Band VI S. 775 ff. der allgem. deutschen Biographie durch Föringer fallen, der dafür ausnahmsweise seinen Namen hergab.

***) Die Benützung des allg. Reichsarchivs zu denselben reicht bis in den März des Jahres 1872 zurück.

Somit hatte also Föringer die Last dieser trotz aller Vorarbeiten immerhin noch großen Aufgabe richtig auf seine eigenen Schultern gewälzt, einer Aufgabe, an deren Herstellung seine lezten Kräfte allmählig zersplittern sollten, seine Gesundheit zu erlahmen, sogar sein Leben selbst zu scheitern bestimmt waren.

Als Föringer schon in der nächsten Ausschußsitzung vom 26. April mit jugendlichem Feuer sein desfallsiges Programm entwickelte, hatte er noch entfernt keine Ahnung, daß er sich selbst damit gleichsam „die Gränzmark-Pfähle seines Daseins" steckte.

Nach dieser Darstellung hatte demnach das Jubiläums-Werk zu bestehen aus:

1) Philipp Apian's Nachlaß,
2) seinem Lebensabriß,
3) seiner Topographie mit Text und der kleinen Karte,
4) aus den Abbildungen der Schlösser, Klöster und Städte, dann
5) aus den Wappen, deren Bearbeitung übrigens schon damals dem Ausschuß-Kollegen, Reichs-Archiv-Assessor K. Primbs zugedacht war.

Dem Ganzen sollte noch eine Einleitung über die Wirksamkeit der bayerischen Fürsten, namentlich hinsichtlich ihrer Stiftungen unter gleichzeitigem Abdruck der Burg Wittelsbach von der Vereins-Vorstandschaft widmungsweise vorgesezt werden.

Diese sämmtlichen Anträge Föringer's fanden die beifälligste und dankbarste Zustimmung des Vereins.

Nach wie vor wendete der in der That noch jugendlich rüstige Greis auch sonst, namentlich in seiner fortwährenden Eigenschaft als Redakteur den Vereins-Interessen seine nimmer müde Thätigkeit zu, wofür ihm, besonders im Hinblick auf das Register zu den Bänden 21 bis 30 unseres Archivs der Dank der Genossenschaft wiederholt im 39. und 40. Jahres-Berichte pro 1876 und 1877 öffentlich dargebracht wurde.

Zugleich setzte Föringer seinem vieljährigen Freunde, dem weil. Kabinets-Sekretär Erzherzogs Maximilian von Oesterreich-Este, Mathias Koch in einem warmen Nachrufe, zu welchem ihm das Vereinsmitglied Dr. Theod. Wiedemann auf das Bereitwilligste Material geliefert hatte, ein ehrendes Denkmal.

Der jährliche Vereinsausflug wurde am 1. Juli 1877 nach der herrlichen Rottmannshöhe geleitet.

Auf dem Wege dahin begab sich eine Abordnung von Vereins-Genossen, mit Oberbibliothekar Föringer an der Spitze, nach dem Landsitze des verlebten Gründungs-Mitgliedes Grafen Fr. von Pocci am Würmsee, dem Schloße Ammerland.

In der nahen Pfarrkirche zu Minsing legte Föringer auf das Grab seines gefeierten Freundes im Namen des Vereins einen

Blumen-Kranz mit rührenden Worten dankbarer Erinnerung nieder.*) Auf der Rottmannshöhe selbst aber brachte er in begeisterter und begeisternder Rede den ersten Toast, wie gebührend, auf Seine Majestät König Ludwig II. aus, wovon Universitätsprofessor Dr. Sepp willkommenen Anlaß nahm, nun seinerseits im Verlaufe des Mahles den Verdiensten Föringer's um den historischen Verein in schwungvollster Weise Ausdruck zu geben.

Auch an der ein Paar Tage darnach, den 3. und 4. Juli zu Abensberg großartig begangenen Erinnerungsfeier an Altvaters Aventin vierhundertjährigen Geburtstag nahm Föringer als Haupt-Aventinianer persönlich Antheil.

Im Auftrage des Vereinsausschusses überbrachte er dabei dem dortigen Fest-Komité 50 Exemplare der von unserm Vereine durch Reichsarchivaccessisten Martin Mayr sel. herausgegebenen Fest-Schrift „Zur Kritik der älteren Fürstenfelder Geschichts-Quellen.“

Unter den beim Festmahle im Saale des Aventin'schen Geburtshauses dortselbst gesprochenen Toasten muß der Föringer's auf alle Biographen Aventin's besonders hervorgehoben werden,**) weil er wie kein anderer auf das historische Fundament der Tagesfrage eingieng. Er verstand es überhaupt zum Herzen zu reden, weil, was er sprach, auch aus seinem innersten Herzen kam.

Föringer's öffentliches Leben neigte sich mehr und mehr seinem Ende zu. Er hatte, noch im vollen aktiven Dienste der kgl. Hof- und Staats-Bibliothek, sein 73. Lebensjahr bereits hinter sich, das 74. schon stark beschritten. Die Seh-Nerven begannen zeitenweise die frühere ausgezeichnete Funktion zu versagen und die noch dazu überhandnehmende Schwerhörigkeit erwies sich als sehr störend für die regelmäßigen dienstlichen Beziehungen. Mit dem Ablaufe noch dieses Jahres (1877) reichte demnach Föringer sein Quiescenz-Gesuch ein, nachdem er beinahe 50 Dienst-Jahre an der Bibliothek-Anstalt pflichteifrigst nicht blos, sondern ruhm- und ehrenreich vollendet hatte.***)

Durch allerhöchstes Rescript vom 6. Januar 1878 wurde ihm die erbetene Pensionirung huldvollst gewährt und ihm zugleich „in wohlgefälliger Anerkennung seiner langjährigen, mit Treue und Eifer geleisteten sehr ersprießlichen Dienste“ der Titel eines kgl. Hofrathes verliehen.

Für den historischen Verein blieb aber der hochbetagte Mann noch immer in der gleichen früheren Weise als Ausschußmitglied, Redakteur und Bibliothekar thätig. Daneben arbeitete er in den

---

*) Pocci war es ja gewesen, der ihm s. Z. als damaliger erster Vereins-Sekretär die Aufnahme in den Verein offiziell eröffnet hatte.

**) Vergl. oben S. 192 Note 1.

***) Am 4. November 1828 war er (vergl. oben S. 151) als Praktikant daselbst eingetreten.

ihm jezt frei gewordenen Vormittagsstunden mit um so lebhafterem Eifer an der Jubiläums-Festgabe, an seinem Apian. Auf der andern Seite schritten seine in ihrem End-Resultate für die kgl. Akademie bestimmten Untersuchungen über die Annales Weihenstephanenses gleichmäßig voran.*)

Hatte er sich doch den Ruhestand zunächst zu dem Zwecke erbeten, um desto ruheloser fortarbeiten zu können, weshalb er oft lachend sagte: das ist ein schöner Stand der Ruhestand!

Und so gewissenhaft war Föringer auch nach dieser Seite hin, daß er am 26. April beim Vereinsausschusse um einen fünfmonatlichen Urlaub behufs seiner Erholung nachsuchte, wodurch übrigens, wie er beifügte, die Geschäfte seines Ressorts, die Redaktion und die Fortsezung der Sammlungs-Kataloge keine Unterbrechung oder wesentliche Störung erleiden sollten.

„Ebenso wenig wird meine Beurlaubung (fährt er fort) einen nachtheiligen Einfluß auf die von mir übernommene Herstellung der Wittelsbacher Jubiläums-Festschrift im Gefolge haben!"

Selbstverständlich wurde der Urlaub dem hochverdienten, unermüdlich thätigen Greise einstimmig bewilligt, welcher gleichwohl an dem Vereins-Ausfluge dieses Jahres nach Ebersberg**) nicht blos in der heitersten Weise persönlich Theil nahm, sondern auch beim Festmahle durch seinen geschichtlich interessanten, mit dem feinsten Humor gewürzten Toast alle Vereinsgenossen mit sich fortriß. Es war sein lezter!

In der Monats-Versammlung vom 2. September (1878) hielt Föringer seine beiden lezten Vorträge an die Vereins-Genossen. Zuerst sprach er mit bewegten Worten über den Tod des Vereins-Konservators P. Beierlein und verbreitete sich dann noch über einen im Burgstalle zu Buchheim gefundenen alterthümlichen Schlüssel.

In der Ausschußsitzung vom 30. September gl. J. stellte er seinen lezten Antrag, den Ankauf eines Bildes von Maler Hubert betreffend. Dies war überhaupt die lezte Sitzung, welcher er persönlich anwohnte.

Den Strapazen der Besteigung des hoch gelegenen Vereins-Lokales fühlte sich Föringer in seinem stark vorgerückten Alter doch nicht mehr so ganz gewachsen. Noch am 27. November gleichen Jahres legte er deshalb seine Chargen als Vereins-Redakteur und Bibliothekar nieder, erklärte sich aber auf die Bitte des Ausschusses bereit, beide Funktionen noch bis zum Schlusse des Jahres, bezw. zur Vollendung des 38. Archiv-Bandes fortzuführen.

---

*) Am 6. Juni 1878 kündigte er den betr. Vortrag in der Sitzung der historischen Klasse an. Recherchen „über das verlorne Chronicon Weihenstephanense antiquius" beschäftigten ihn übrigens schon seit dem 26. Dezember 1857.

**) Am 7. Juli.

Ein besonderes Schreiben des Ausschusses sprach dabei dem Scheidenden „für seine seitherige langjährige und äußerst verdienstvolle Thätigkeit herzlichen Dank und zugleich das lebhafte Bedauern aus, diesen Rücktritt acceptiren zu müssen.“

Mittlerweile hatte Föringer seine lezte Arbeit zu Ende gebracht, die wir gewissermassen als seinen literarischen Schwanen-Gesang bezeichnen möchten: die für verschollen gehaltene*) Handschrift der Annales Weihenstephanenses.**) Zur Vollendung auch noch der Jubiläums-Festgabe gedieh Föringer troz all seiner Bemühungen, troz allen Aufwandes von Kraft, Zeit und Eifer leider nimmermehr.

Ungeachtet der langjährigen Vorarbeiten hiezu und der Erleichterung, welche ihm behufs Fertigstellung des Werkes der Ausschuß auf seine Vorstellung vom 26. Februar 1879 dadurch gewährte, daß Kreisarchiv-Sekretär Freiherr von Oefele den lateinischen Text der Topographie jezt ganz und Reichs-Archiv-Assessor K. Primbs definitiv den Wappentheil übernahm, kam Föringer bei der Ausdehnung, welche er der ganzen Festschrift zu geben dachte, bei seiner bekannten Gründlichkeit hauptsächlich und vor Allem aber bei seiner immer mehr zunehmenden Augen-Schwäche mit der Arbeit nicht in gewünschter Weise vorwärts.

Der immer noch willenskräftige und klare Geist rang gewaltig mit dem alternden schwach gewordenen Körper, den er zu ungewöhnlichen Anstrengungen zwang, statt ihm freien Paß zu gewähren für die nothwendige Stärkung und also Selbsterhaltung.

Gleichwohl gab Föringer noch immer nicht die Hoffnung auf, diesem Damokles-Schwert, das jezt drohend über seinem greisen Haupte hieng, zu entkommen, mit andern Worten, seinen Theil der Jubiläumsschrift noch rechtzeitig abliefern zu können.

Und als der historische Verein in der Ausschußsitzung vom 29. November 1879 den frühern, langjährigen I. Vorstand, Grafen F. H. Hundt und ihn zu Ehren-Ausschuß-Mitgliedern mit Siz und Stimme ernannte, glaubte er hierin einen neuen Sporn erblicken zu sollen, seiner Jubiläums-Aufgabe um jeden Preis gerecht zu werden.

Aber seines „Daseins Gränzmarkpfähle“, von denen er vor etwa acht Jahren so schön gedichtet,***) zeichneten sich immer deutlicher vom dunkeln Hintergrunde ab. Sein edles Leben gieng zur Neige.

Föringer hatte sich bis in sein hohes Alter einer im großen Ganzen beneidenswerthen Gesundheit zu erfreuen gehabt.

Seine vielfachen Besorgnisse wegen eines ihm innewohnenden

---

*) Und von ihm wieder aufgefundene.

**) Abgedruckt in den Sitzungsberichten der philos.-philolog. und histor. Klasse 1879 Bd. II. Heft 1 S. 83 ff.

***) Vergl. oben S. 196 f.

Lungen-Uebels, seine darauf gefolgten Befürchtungen vor einer unheilbaren Hals- (resp. Kehlkopf-) Krankheit, seine spätere Angst, daß die Fußgicht sich verheerend nach Innen werfen würde, all diese eingebildeten Leiden, mit denen er viele Tage und Wochen seines schönsten Mannesalters vergällte, hatten sich als leere Phantasmen erwiesen.*)

Eine ausgesprochene Krankheit war es auch jezt nicht, die an dem sonst so kräftigen Körper zehrte, sondern mehr eine allmählige Zerstörung der Lebenskraft durch rücksichtslosen Zwang zu fortgesezter, weil ihm angeborner, literarischer Thätigkeit. Dazu trat, abgesehen von der umsichgreifenden Schwerhörigkeit, eine bei solcher Beschäftigung natürlich stets rasch zunehmende Schwäche des Augenlichts, welche das Lesen und Schreiben blos mehr unter den gewagtesten Experimenten ermöglichte. Nur unheilvoll konnten die Wirkungen davon auf das Allgemeinbefinden sein.

Zum ersten Male bäumte sich die Natur wider solche Ueberlastung am 28. September 1879 gewaltsam auf: Föringer erkrankte am Schüttelfroste. Dann zeigte sich die Gelbsucht, eine Krankheit, der schon seine Mutter, die er so sehr liebte, erlegen war.

„Mein Mutterl holt mich" sagte er ahnungsvoll.

Auch die Gicht blieb nicht aus, doch konnte Föringer noch immer fortarbeiten und sich sogar im Freien ergehen. Seinen lezten Ausgang machte er in den ersten Tagen des Jahres 1880 in bester Stimmung nach der Hof- und Staats-Bibliothek, um seine ehemaligen Kollegen zum Neujahr zu beglückwünschen, was ihm auch auf das Befriedigendste gelang.

Und fort und fort arbeitete der unermüdliche Greis an seiner Jubiläums-Schrift bis zum 19. Januar des neuen Jahres (1880). Dann warf es ihn auf's Krankenbett, welches nur zu bald sein Sterbelager werden sollte!

Wie unabläßig ihn auch auf Diesem der Gedanke an seine Arbeit beschäftigte, beweist der Umstand, daß er noch am 29. Jan. dem Ausschusse des historischen Vereins die Versicherung überbringen ließ: „Derselbe möge nicht an seinem Aufkommen zweifeln und vertrauensvoll des von ihm zu bearbeitenden Theiles der Festgabe zur rechten Zeit gewärtig sein."

Aber schon umnachteten die Schatten des Todes das Antlitz des unvergeßlichen, edlen Mannes. Als er am 1. Febr. Abends die hl. Sterbsakramente empfieng, traten bereits Delirien ein. Er phantasirte Tage und Nächte hindurch beständig von literarischer Arbeit. Noch öfter raffte sich indeß sein Geist auf. Am 3. Febr. sprach er klar und logisch seinen lezten Willen aus, hegte aber dabei immer noch Hoffnung auf Wiedergenesung. Dann aber äußerte er wieder zu seinem älteren Sohne: meine Hoffnung

*) Wir werden darauf noch kurz zurückkommen.

ist dahin, oder zu seiner Gattin: jezt heißt's bald Abschied nehmen u. d. gl. mehr.

So wechselte der Zustand des Sterbenden zwischen lichten Momenten und geistiger Abwesenheit bis zum 9. Februar.

Es war Nachmittags nach 5 Uhr.

Der Greis wurde stiller und stiller, sein Athemholen leiser und langsamer. Man zündete die Kerzen an und betete. Föringer's Gattin stand zu seinen Häupten, die Kinder und nächsten Verwandten alle rings umher. Noch ein Athemzug und ein wahrhaft edles Herz hatte ausgeschlagen. Föringer war zu seinem „Mutterl" heimgegangen!

Friede seiner Asche!

Ziehen wir aus dieser vollen und schönen Lebenssumme noch einzelne Zahlen zu kurzer Betrachtung heraus, so finden wir zunächst, daß in Föringer die ganze Selbständigkeit des Charakters erst bei seinen jungen Mannesjahren zur Reife gedieh, denn als zärtlich geliebter, einzig mehr übriger Sohn vermöglicher Eltern, blieben ihm, von denselben bis über die Jünglingsjahre hinaus liebevoll geleitet oder doch berathen, gänzlich jene schweren Kämpfe erspart, in welchen sich ungünstiger situirte Jünglinge auf Grund manch bitterer Erfahrungen frühzeitig schon zu entschiedenen Charakteren zu stählen pflegen.

Hierin nun wurzelten zwei Haupt-Eigenthümlichkeiten Föringer's, bei dem sich jener Prozeß in Folge der oben berührten Verhältnisse minder rasch vollzog: zuerst ein gewöhnlich nur langsam reifender Entschluß mit ebenmäßig bedächtiger Ausführung, dann aber jene häufig wiederkehrende krankhafte Einbildung eines inneren an seiner Gesundheit zehrenden Uebels, von dem er sich troz aller ärztlichen Gegenversicherungen erst im reifern Mannesalter gänzlich loszuringen vermochte.

Wäre Föringer von armen Eltern geboren gewesen, die ihm schon in früher Jugend wieder entrissen wurden, er würde dort über steten Nahrungssorgen nicht Zeit genug zu melancholischen Denteleien gefunden haben, er wäre hier im Kampfe mit der rauhen Wirklichkeit schneller zu selbstständiger Lebensanschauung gelangt.

Uebrigens haben beide Eigenthümlichkeiten dem Wirken Föringer's doch nur verhältnißmäßig geringen Eintrag gethan. War er zögernd im Entschlusse und langsam in dessen Ausführung, so gestaltete sich Leztere zu um so größerer Gründlichkeit, welche allen seinen Arbeiten, auch den literarischen, den Stempel möglichster Vollendetheit aufdrückte. Föringer's häufige Be-

sorgniß vor einem nahen Tode aber hielt ihn gewissermassen stets auf dem christlichen Appell, wiewohl sein durch und durch religiöser Charakter einer solchen Mahnung eben nicht allzu häufig bedurfte. Am Schlusse eines jeden Tages, besonders aber an jedem Neu-Jahrsabende rechnete er mit seinem Schöpfer ab, indem er Selbsteinkehr bei sich hielt und stets mit frommen Dankgefühlen die unendliche Vatergüte Gottes erwiederte, welche ihn abermals einen Tag erleben ließ, welche ihn glücklich durch die Wogen eines größern Zeitstromes wieder hindurchgeführt.

Die Befürchtungen Föringer's vor einem Lungenübel, zunächst begründet in häufigen katarrhalischen Affektionen, welche ihm in der That gar vielfach zu schaffen machten, reichen bis in seine Universitätsjahre zurück. Wir begegnen ihnen aber auch noch in Mitte der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts.

Als dann später einzelne Gicht-Anfälle auftraten,*) wandten sich seine Besorgnisse nach dieser neuen Richtung hin und erreichten mit dem Ueberhandnehmen des Leidens manchmal einen solchen Grad, daß er in der Voraussicht seines baldigen Todes sich (12. Aug. 1845) bereits um einen geeigneten Vormund für seine Kinder umsah.

Theilweise demselben trüben Anlasse verdankt die frühzeitige Verzeichnung seiner Bibliothek und der dazu gehörigen zahlreichen Handschriften-Sammlung um eben jene Zeit ihr Entstehen.

Zunächst geschah dies wohl auch für den bequemern Gebrauch beider Sammlungen, dann aber, wie Föringer prophetischen Geistes hinzusetzte, „um den Auctions-Katalog für meine Kinder vorbereitet zu haben."

Wunderbar bleibt bei alledem der nahezu antike Heroismus, mit welchem Föringer Jahre lang dieses fortwährende, wenn auch unberechtigte Angstgefühl vor einem nahen Tode still verschlossen in sich herum trug. Niemand, nicht einmal die eigene Familie, doch sein Theuerstes auf der Welt, kannte so recht eigentlich die innern Schmerzen und Kämpfe, denen er nur in später Abend-Stunde und in der Einsamkeit seines Arbeitszimmers ungescheut Ausdruck zu geben wagte.

Die hiezu unbedingt nöthige moralische Stärke hat er wohl nur in jenem stets lebendigen Gottvertrauen gefunden, in jener tief religiösen Gesinnung, der wir bei Föringer allenthalben begegnen, nicht minder im vollsten Sonnenstrahle des Glückes, als dann auch, wenn ihm das Schicksal seine rauhe Außenseite zukehrte, was nicht selten der Fall war. Darum läßt sich Föringer als ein Christ in der schönsten und vollsten Bedeutung des Wortes bezeichnen, der mit Selbstbeherrschung auch die Gebote seiner katholischen Kirche schon im Hinblick auf seine Familie fleißig erfüllte. Und dabei zeigte er wieder offen, daß ächte Religiosität

*) Zuerst im Sommer 1845.

weder Intoleranz kennt, noch kopfhängerisch macht. Ueberhaupt trug er seine religiöse Gesinnung so wenig zur Schau, daß vielleicht mancher unserer verehrten Vereinsgenossen erst durch diese Zeilen von ihr genauere Kunde erhält.

Stets ein begeisterter Freund der Musik und bekanntlich selbst Meister auf einzelnen Instrumenten, liebte er diese schöne Kunst, besonders wenn und wo sie für religiöse Zwecke in Anwendung kam.

„Heilige Musik" schreibt er am Weihnachtstage des Jahres 1843 in seinem Tagebuche, „ist die eigentliche Sprache des Sterblichen mit Gott!" Und wieder am 23. Juni 1855: „Es giebt doch nichts Himmlischeres auf Erden, als — Musik!"

Aus eben diesem Grunde schwärmte er besonders für solche kirchliche Akte, bei denen der Musik, namentlich dem Gesange eine Hauptrolle zugetheilt war.*)

Gar lange noch werden sich die Bernrieder der stattlichen männlichen Gestalt erinnern, die Jahrzehnte hindurch auf ihrem Kirchenchore jezt mit kräftiger Stimme sang, jezt mit sicherer Hand die erste oder zweite Violine spielte,**) indeß seine Kinder, besonders die sanggeschulte Therese zur Erbauung aller Anwesenden am Chorgesange lebhaft Antheil nahmen.

Föringer's Lieblingskirche in München war lange Zeit die von St. Johannes in der Sendlinger-Straße, auch die Herzog-Maxburg-Kapelle besuchte er gerne und ließ sich in spätern Jahren während des Sommers häufig in der Basilika, außerdem fast täglich im Oratorium der Herzogspital-Kirche antreffen.

Es war einer seiner Lieblings-Säße, daß auf der Sonntagsarbeit kein Segen ruhe, und dennoch mußte er die Wahrheit desselben immer wieder erst aus seiner eigenen Erfahrung sich zu Gemüthe ziehen.

Um endlich auch auf Föringer's Familien-Leben, insoferne das Eine oder Andere davon nicht schon im Vorhergehenden erwähnt wurde, hier noch einmal im Zusammenhange zu kommen, so muß vor allem die sich gleich bleibende innige Liebe, ja schwärmerische Verehrung für seine Frau, sowie die wahrhaft rührende Anhänglichkeit des trefflichen Vaters an seine Kinder betont werden.

Noch im Greisen-Alter begieng Föringer mit dem feurigen Herzen eines Jünglings alljährlich die Tage der seinerzeitigen Liebes-Fortschritte, so erstes Begegnen, gegenseitiges Liebes-Geständniß, Verlobung und Vermählung u. s. w. Ueber die angebetete Gattin gieng ihm aber auch nichts auf der Welt und wenn wir nicht besorgen müßten, die kaum vernarbte Wunde im Herzen der hochverehrten Frau Wittwe neuerdings aufzureißen, würden wir ganze Bogen mit den zärtlichen Gefühlsergießungen anzufüllen vermögen, welche ihr seliger Gatte für sie in seine Tagebücher

*) Er besuchte deshalb seit seiner Verehlichung häufig die Nachmittags-Oelberg-Andachten.

**) Dies Violinspiel in der Pfarrkirche zu Bernried sezte er in seinen Bibliothek-Ferien regelmäßig fort bis zum Jahre 1875.

niederlegte. Immer wieder und bis zum Abschlusse seines Lebens feiert er sie darin als seinen guten Engel, als „sein Höchstes und Liebstes auf dieser Erde.“

Frau Hofräthin Therese Föringer gebar in 48jähriger, äußerst glücklicher Ehe ihrem Gatten folgende 9 Kinder:

Bertha
Laura und } alle drei in frühester Jugend wieder gestorben,
Ida,

Therese, jetzt Senatspräsidentens-Gattin von Langlois hier,

Heinrich, k. Oberamtsrichter dahier, seit 1880 vermählt mit Fräulein Fanny Glockner, Kriegsministerial-Generalsekretärs-Tochter,

Mathilde, Genie-Hauptmanns-Gattin Lingg dahier*),

Amalie, bei der Frau Mutter zu Hause,

Karl, Hauptmann des Ingenieur-Corps à la suite im Kriegs-Ministerium und

Ernst, Veterinär-Arzt I. Kl. im k. Train-Bataillon zu Würzburg, seit 1875 vermählt mit der Oberförsters-Tochter Fräulein Emilie Herzing.**)

In und mit dieser Familie verbrachte Föringer, der eine zufriedene, behagliche Häuslichkeit allen gesellschaftlichen Genüssen, welche ihm die Außenwelt bot, bei Weitem vorzog, sein ganzes langes Leben hindurch ein im Ganzen stets glückliches, nach verschiedenen Richtungen im gewissen Sinne selbst beneidenswerthes Dasein. Nur zu Hause, nur bei und mit den Seinigen fühlte er sich wohl und vollkommen befriedigt. Die vier Pfähle des elterlichen Hauses umschlossen seine innerste Seligkeit.

Wiederholt äußerte er sich in diesem Sinne: „Die traulichste Stelle der Welt ist mir denn doch und für immer unser friedliches Ofenstübchen.“ Oder: „Ich passe nicht für die Wirthshauswelt.“ Dann: „Es kostet mich immer ein schmerzliches Opfer, unsere traute Abendwelt zu verlassen. Ich tauge einmal nicht in die große Welt“ u. s. w.

Dafür schuf sich Föringer eine kleine Welt voll wechselnder Vergnügungen und Freuden im „friedlichen Ofenstübchen.“

Um seine Kinder für Musik empfänglicher und ihnen dieselbe noch werther zu machen, führte er schon im Dezember 1840 in seinem Hause an den Mittwoch- und Samstag-Abenden musikalische Unterhaltungen ein. Die Faschingstage giengen selten vorüber, ohne daß Föringer für seine heranwachsende Jugend kleine Soiréen mit lustiger Maskerade veranstaltete, wobei sich Jung und Alt in lautem Jubel köstlich amüsirte.***)

---

*) Aus dieser Ehe stammen 2 Enkelchen Föringer's: Therese und Heinrich.

**) Bis jetzt war diese Verbindung mit einem Töchterchen Therese gesegnet.

***) An jedem Karneval-Abend zog die ganze Familie mit Musik zum

Eine große Rolle spielten im Föringer'schen Hause auch die Christbaum-Feier, dann besonders die Geburts- und Namens-Tage der geliebten Eltern.

So schreibt Föringer am 14. Aug. 1844 (er feierte eben seinen 42. Geburtstag): „Ich hielt einen Triumph-Einzug in dem trauten Bernried.*) Die Fahne (für das Schiff) mein Sitz, mein Pokal, meine Serviette, alles war mit Blumen und Epheu bekränzt!"

Es kam übrigens auch vor, daß er an solchen Tagen, um der sich von Jahr zu Jahr vergrößernden Gratulanten-Schaar auszuweichen, über Mittag nicht nach Hause gieng, sondern lieber an einem Ausflugsorte**) speiste, wohin die Seinen ihm verabredungsgemäß, aber in Festkleidung mit Versen und Bouquets nachfolgten.

Eine Quelle harmlosen Vergnügens bot besonders dem jüngern Theil der Familie (und wohl nicht minder dem ältern) das bescheidene Gärtchen an dem weiland städtischen Schießhause, welches Föringer im J. 1841 in Miethe nahm, um seinen Kindern bei wärmerer Jahreszeit möglichst viel gute Luft und gesunde Bewegung im Freien zu verschaffen.

Hier in dem zierlich hergerichteten Salettchen verbrachten seitdem Föringer und seine Familie bei Regenwetter, sonst in der Regel unter der von ihm selbst gepflanzten Ulme ihre meisten Sommer-Abende in herzlicher Eintracht und ungetrübter Fröhlichkeit. Sang doch sehr häufig der ganze Familien-Chor nebst den eingeladenen jugendlichen Gästen, was jezt gegen Anstand und — Polizei verstieße, den ganzen Weg entlang bis zurück zum Vater-Hause Abend- und andere derlei Lieder sonder irgend welche Störung.

Gar häufig saß aber das Familienhaupt schon beim frühesten Morgen an demselben ihm liebgewordenen Plätzchen, den Korrekturbogen in der Hand und die Feder hinterm Ohr, indem er hier meist seinen Vereinsredaktionsgeschäften zu einer Zeit oblag, in der andere Menschen-Kinder und wohl auch Vereins-Genossen sich noch auf weichem Pfühle dem Morgenschlummer überließen.

Diese Gartenfreuden dauerten übrigens nicht allzu lange. Die mächtig um sich greifende Eisenbahn verschlang Ende 1847 auch die (ältern Münchnern noch wohlbekannte) Schießstätte mit den dasselbe umgränzenden netten Gärtchen, und spätere Bemühungen

---

und vom Abendtisch, wobei Föringer im Schlafrock auf der Guitarre den Chor, mitsingend, begleitete. Vor ihm gleichfalls singend die Kinder in der Reihenfolge ihres Alters und, wenn es irgend wie möglich war, auch die sorgsame Mutter und Hausfrau.

*) War nur ein vorübergehender Aufenthalt zur Rekonvalescenz zweier Kinder.

**) Z. B. in Neuhofen.

Föringer's, anderswo einen Ersatz für das verlorne kleine Paradies zu finden, blieben erfolglos. Da bot ihm unverhofft der (östliche) Eckthurm des Wittelsbacher-Palastes beglückenden Ersatz, worin er alsbald und bis 1868 sein Kabinets-Bibliothek-Bureau aufgeschlagen hatte, jeden Nachmittag und Abend, und auch an den Sonntags-Morgen dort froh beschäftigt. Dazu der alljährige Bernrieder Aufenthalt, welcher regelmäßig den Monat September umfaßte und wobei der wiederholten Gebirgspartien nicht vergessen werden darf, welche Föringer von diesem seinem Stand-Quartiere aus abwechselnd mit einem Theile seiner kleinen Familie unternahm. Nur durfte es nicht leicht ein Monatstag mit einem Siebener sein, an dem ein solcher Ausflug angetreten werden sollte: nicht der 7., 17. oder 27., denn gegen diese Tage, hauptsächlich den Lezteren empfand Föringer in einer Art von abergläubischer Anwandlung immer etwas Respekt.

Sein Tagebuch giebt uns darüber unter dem 27. Juni 1859*) Aufschluß: „Einen Ausflug oder dergl. unterließ ich schon aus heiliger Scheue vor dem 27., den mir in der Zeit meines Jünglings-Lebens eine Ahnung oder ein Traum als meinen Todestag bezeichnete, um wenigstens nicht meinerseits eine Verwirklichung jenes Auguriums zu veranlassen."

Mit zunehmendem Alter kam Föringer von dieser Scheue vor solchen oder überhaupt untheilbaren Zahlen gänzlich ab und lächelte, wenn man ihn daran erinnerte. Bekanntlich ist er auch an einem solchen Tage nicht gestorben, doch erlag er der Doppel-Sieben an Jahren.

Föringer besaß *feste Grundsätze*, von denen er, wenn er sie einmal für richtig erkannt hatte, um keinen Preis der Welt mehr abgieng, dazu einen äußerst *wohlwollenden Charakter* und ein *empfindsames*, poetisch angehauchtes *Gemüth*, das ihn zunächst für Naturgenüsse so ungemein empfänglich machte. Es hängt hiemit seine schon vielfach erwähnte Begeisterung für schöne Aussichtspunkte zusammen.

Für freundliches Entgegenkommen bewahrte Föringer stets ein *dankbares Herz*, das dabei frei von aller Falschheit war und stets nur im harmonischen Einklange mit seiner Umgebung volle innere Befriedigung empfand. Niemand vergaß schneller Beleidigungen, als er. *Versöhnlichkeit* war eine der Haupttugenden Föringer's, *Friedensliebe* sein angebornes Bedürfniß.

Vor Allem bewahrte er seinen ehemaligen Lehrern *Dankbarkeit* bis in die spätesten Jahre. So dem berühmten Direktor von *Weiller***), dessen Grab er häufig besuchte und sich einstmals schmerzlich betroffen fühlte, daß kein Mensch mehr sich darum kümmerte.

---

*) Und auch sonst noch.

**) Vergl. über ihn oben S. 136.

Wir lesen in Föringer's Tagebuch hierüber unter dem 31. Oktober 1854 eine Stelle, welche zu charakteristisch ist, um sie hier unerwähnt zu lassen:

„Meines unvergeßlichen Lehrers Weiller Grab stand von Gras überwuchert und verwildert da! keine liebende Seele hat also für ihn noch ein Gedächtniß! — Ich ließ das Grab einfach aufrichten, um der Vaterstadt eines solchen Mannes die Schmach des Undankes einigermassen abzunehmen."

Solch schönen und edlen Zügen begegnen wir übrigens in Föringer's Leben durchaus nicht vereinzelnt. Auch seinen frühern italienischen Sprachlehrer Maffei*) vergaß er nicht und war hoch erfreut, als ihm eines Tages sein älterer Sohn (der des Vaters stillen Wunsch längst schon errathen) die Meldung brachte, daß Maffei's verwahrlostes Grab auf das bevorstehende Allerseelenfest wieder bestens in Stand gesezt sei!

Ein hervorstechender Zug in Föringer's Charakter war auch noch seine Freundestreue. Die Wenigen, welche ihn überlebt haben, wissen davon zu erzählen.

Besonders rührend ist z. B. die sich stets gleich gebliebene Anhänglichkeit, welche Föringer einem Jugendfreunde unabänderlich bewahrte, den das Schicksal nach manchem rauhen Schlage in eine armselige Dorfhütte zurückgeworfen hatte, in der er sich kümmerlich fortbrachte mit schmaler Pension.

Föringer unterstützte seinen armen Freund nicht nur fortwährend, sondern reiste sogar öfters nach dem fernen Dorfe, holte den frohbestürzten Genossen seiner Jugendjahre aus dessen Hütte hervor und wanderte Arm in Arm mit ihm zum stattlichen Dorf-Wirthshause hin, wo für beide Freunde eine leckere Mahlzeit bereit stand.

Und wie sich der Arme stets gefreut haben mag! Aber so war einmal Föringer, der den Begriff „Freundschaft" von der allein richtigen Seite auffaßte und stets bethätigte.

Engfurtner**) und Baron v. Lerchenfeld, diese Gegen-Pole des gesellschaftlichen Lebens, waren gleichwohl Beide Föringer's gute Freunde, und Beiden hielt er alle Zeit die gleiche ächte Treue, dem Geringen wie dem Vornehmen.

Ueberhaupt gefällig gegen Jedermann ohne Unterschied des Standes, opferte Föringer, immer zulezt an sich selbst denkend, gerne Zeit und Mühe (wie das ja schon näher erörtert wurde) bis zum Uebermaß für Andere und gieng Nothleidenden und Bedrängten, soviel er nur konnte, an die Hand mit Rath und auch mit That. Seine Wohlthätigkeit war, mehr und lieber im Stillen wirkend, soweit seine Mittel reichten, in der That unbegränzt und mit vollem Rechte hat der Priester an Föringer's

---

*) Oben S. 133 und Note *.

**) So hieß der vor erwähnte Jugendfreund Föringer's.

offenem Grabe dessen stets opferfreudige Nächstenliebe besonders gegenüber armen Wittwen und Waisen betont.

Wir dürfen endlich, da sich unsere Skizze ihrem Schlusse naht, Föringer's strenger Rechtlichkeit nicht vergessen, die er sich allenthalben und in jeder Lage seines Lebens zur Richtschnur machte, von der nach links oder rechts abzuweichen, ihn kein noch so lockender Gewinn, kein noch so leicht erreichbarer Vortheil je bestimmen konnte. Ja so groß war sein Rechtlichkeitsgefühl, daß er lieber zu den eigenen Verpflichtungen noch fremde mit übernahm, als irgend Jemanden mit wohl erworbenen Ansprüchen leer ausgehen lassen mochte.

Und so vervollständigt sich aus derlei Zügen die Charakteristik Föringer's allmählig zu einem förmlichen Bilde, aus dem des viel verdienten, unvergeßlichen Mannes verklärte Gestalt jedem Freunde, hoffen wir, ziemlich kennbar entgegentreten soll.

Wir Vereinsgenossen aber stehen zugleich vor einem für uns leider noch immer zu früh abgeschlossenen Leben, dessen Haupt-Momente im Vorausgegangenen möglichst treu zu schildern versucht wurde.

Von welcher Seite aus immer übrigens wir dieses Leben betrachten, bietet es uns allerwärts den Anblick unermüdlichen Vorwärtsstrebens, fruchtbarer und dabei doch anspruchloser Thätigkeit und unbestechlicher Pflichttreue. Es war, in ängstlicher Gewissenhaftigkeit und, allen Eigennutzes baar, dem großen Ganzen wie dem einzelnen Kleinen, dem Staate, der Wissenschaft und der Familie geweiht, ohne daß Föringer dabei des bescheidenen Dorfes vergaß, das eine alte Kirchenglocke verwahrte, nicht des schüchternen Dilettanten, der einen Lehenbrief studierte, noch der armen Wittwe, welche im Rückgebäude seines elterlichen Hauses am Strickstrumpf zu erblinden drohte. Dafür fand er auch eine dauernde Heimstätte des Dankes in ihren Herzen.

Besonders aber unser historischer Verein hat vollen und gerechten Grund, dem Verstorbenen für alle Zeit ein dankbares und gesegnetes Andenken zu bewahren.

Indem wir somit auf Föringer's Grabhügel den wohl verdienten Lorbeer-Kranz niederlegen, sprechen wir in gehobener Trauerstimmung:

Sei uns Allen, Du edler Verblichener! für immer ein leuchtendes Vorbild, dem wir nachzueifern bestrebt sein wollen in einmüthiger Schaffensfreudigkeit zum Heile unseres heiß geliebten engeren Vaterlandes, wie zur fortwährenden Blüthe unseres Vereines, welchem man nichts Besseres zu wünschen vermöchte, als wieder einen **Föringer**, wie **Du** gewesen!

Haeutle, Christian

Heinrich Konrad Föringer eine Lebens-Scizze ; mit einem Bildnisse

München 1881